

KK 423.



B 6
15

Rechenschaftsbericht des Schweizerischen Idiotikons an die Mitarbeiter

abgestattet von der Central-Commission

im Herbst 1868.

Schon lange hat es die mit der Leitung unseres schweizerischen Unternehmens betraute Commission gedrängt, selbst auf die Gefahr hin, eine in den Augen vieler überflüssige und von Wenigen begehrte Arbeit zu thun, sowohl ihren Dank an alle die zahlreichen Gönner öffentlich abzustatten, als auch mit Freude und Stolz aus den am Idiotikon gemachten Erfahrungen zu konstatieren, welche Opferwilligkeit auf dem Boden unserer Republik wenigstens beim Volke selbst noch immer lebendig ist, wo es einer vaterländischen Sache gilt. Nach beiden Richtungen werden wir den Zweck am Zuverlässigsten erreichen durch eine lückenlose Aufzählung der Thatfachen, welcher Mühe wir uns um so lieber unterziehen, da f. B. das Idiotikon selbst schwerlich den Raum für solche Ausführlichkeit erübrigen kann.

Ein erster bezüglichlicher Versuch wurde f. B. von uns in der Schweizerischen Lehrerzeitung gemacht, damals der einzige uns zugängliche Kanal, um, wie wir glaubten, wenigstens mit einem namhaften Bruchtheile unserer Freunde zu verkehren. Heute schaffen wir uns die Gelegenheit, zu der Gesamtheit zu sprechen, und da jenes genannte Blatt, wie sich nachträglich herausstellte, sich in unserem Kreise beinahe gar keiner Verbreitung erfreute, so sehen wir uns veranlaßt, das dort Gesagte hier kurz zu repetieren.

Wir gedenken bei der Aufzählung der uns direkte zu Theil gewordenen Unterstützung kantonsweise zu verfahren, nachdem wir werden vorausgeschickt haben, was der Stalder Redivivus an Vorarbeiten vorfand, und was vereinzelt bereits geschehen war, bevor im Februar 1862 die hiesige Antiquarische Gesellschaft*) den Plan faßte, das Idiotikon neu an die Hand zu nehmen, und im Juni desselben Jahres ein die ganze deutsche Schweiz vertretender weiterer Verein auf seinem Tage im Künstlergütli sich demselben anschloß.

Von Stalder selber und der f. B. zum Druck ausgearbeiteten, etwa um ein Viertel vermehrten zweiten Auflage seines Schweizerischen Idiotikons nehmen wir an dieser Stelle Umgang, um das dem Wackern gebührende Denkmal f. B. auf ein würdigeres Piedestal zu erheben, wo dann auch sein rührendes Testament allen Schweizern zur Erbauung vollständig niedergelegt werden soll. Hier sei nur mit dankbarster Anerkennung der Loyalität gedacht, mit welcher die Vorsteherschaft der

*) Ein ähnlicher Anlauf derselben vom Jahre 1845 war aus Mangel an der gehörigen Unterstützung erfolglos geblieben.

zur Testamentsexekutorin und Erbin zugleich berufenen Bürgerbibliothek in Luzern den Willen des Seligen uns gegenüber geehrt hat. Das kostbare Pfand, das eigenhändige Manuskript Stalders in zwei gewaltigen Folianten, wurde von uns der größern Sicherheit wegen im Helmhaufe, in neuester Zeit im neuen Hochschulggebäude untergebracht und kann hoffentlich bald in seine Heimat zurückgebracht werden.

Auch betreffend das zwei bis drei Decennien nach dem Stalderschen erschienene Werk, in welchem Dr. Titus Tobler den Sprachschatz eines engern geographischen Gebietes aber mit viel intensiverer Vertiefung und Durcharbeitung niedergelegt hat, uns zum täglichen Vorbilde bei der eigenen Arbeit, genügt hier die einfache Erinnerung, weil dasselbe sich in den Händen des Publikums befindet und die ausführlichere Darlegung seiner Vorzüge ebenfalls der Vorrede zum Schweizerischen Idiotikon angehört. *)

Eben dahin gehört die Besprechung des von Dr. Titus Tobler publicierten Idioticon Bernense aus dem 18. Jahrhundert, und was sonst derartiges gedruckt vorliegt (wie z. B. E. v. Haller's Beiträge, ebenfalls zu einem Berner Idiotikon, in Nicolai's Reisen 1786; ein Appenzellisch-St. Gallisches Vokabular im Journal von und für Deutschland 1788; die reichlich aus der Volkssprache schöpfenden lateinisch-deutschen Lexika der schweizerischen Gelehrten des 16. Jahrhunderts, Denzler, Fries, Maaler, Dasyppod; aus unserer Zeit A. von Rüttele's Wörterbuch zu den Gotthelf'schen Werken; der Anfang zu einem sachwissenschaftlichen Glossar in den Vereinschriften der Schweizerischen Thierärzte u. A. m.) oder handschriftlich auf den Bibliotheken sich findet, wie z. B. im Stiftsarchiv zu St. Gallen ein Glossarium Turgoicum; in der Wasserkirche zu Zürich J. B. Ott's 11 Bände umfassendes Lexicon Germanicum, 1704. Bis dahin hoffen wir auch von unsern Basler Freunden die Beschreibung der bezüglichen Vorarbeiten ihres Landmannes Spreng zu erhalten.

Außer diesen mehr und weniger öffentlichen Werken waren hie und da ähnliche Sammlungen, kleine und große, in aller Stille angelegt worden, welche im günstigsten Falle im Privatbesitz sich fortvererbt haben, aber kaum jemals wurden an's Tageslicht getreten sein, wenn sie nicht die Gelegenheit gefunden, sich einem umfassenden Unternehmen als Bausteine und Pfeiler einzuordnen.

Es lag gewissermaßen seit Stalder und Tobler die Aufmerksamkeit für die Volkssprache und die Ahnung von der Dringlichkeit des Sammelns, wie man zu sagen pflegt, in der Luft. So hielt ungefähr zur gleichen Zeit, als die Antiquarische Gesellschaft in Zürich ihren Beschluß faßte, der damalige Seminarlehrer D. Sutermeister im Schoße einer Lehrerversammlung einen Vortrag über Wesen und Werth der Mundart. Ähnliches gewiß auch anderwärts, von wo uns keine Kunde geworden ist.

Vieles dieser Art ist leider verloren gegangen, bevor der Gedanke an die Wiederaufnahme des allgemein-schweizerischen Wörterbuches reif wurde. So eine ungern vermiste toggenburgische Sammlung von Dekan Seiffart bei einem Brande; eine emmenthalische von Lehrer P. Zürcher; eine aus dem Zürcher Gebirge von

*) Vgl. inzwischen Schweiz. Lehrertztg. 1863 S. 31.

Nationalrath Homberger. An manchem Orte hörten wir den seither aus unserem Vaterlande wieder weggezogenen Dr. L. Eckhard der Verschleppung von verschiedenem in unser Gebiet einschlagendem Stoff anlagen. Doch obwohl jeder Fall getäuschten Zutrauens uns selber mißtrauische Herzen und verschlossene Thüren macht, dürfen wir mit dem Fremdlinge nicht rechten, angesichts der Thatfache, daß — horribile dictu — eine durch Inhalt und Umfang reiche Sammlung von Sprichwörtern des alten Landes Schwyz von der Hand ihres eigenen Aufzeichners mit andern seiner Manuscripte den Tod in den Flammen gefunden hat.

Von der hiesigen Antiquarischen Gesellschaft erhielt das Komite zugleich mit dem Mandate eine kleine Aussteuer, wahrscheinlich Anfänge zu dem oben-erwähnten Unternehmen, auf den Weg. Sie bestand aus einem Heft „Idiome, Sagen und Lieder aus dem Engelberger Thale“ und „Bielser Dialekt“ — die leider durch einen Abschreiber beeinträchtigten Ueberreste von Aufzeichnungen, Dr. F. Keller's, des Präsidenten der Gesellschaft selber. Ferner fanden sich einige Bogen Walliser Idiotismen, namentlich den Hausbau beschlagend, mit ein paar Sagen und einer Anzahl Sprichwörter von dem für die Pflege und Hebung aller geistigen Güter in seinem Kantone unermüdlich thätigen P. Sigismund Furrer. Unser Besuch um fortgesetzte Ausbeutung der für uns so wichtigen Schätze der Walliser Mundart und Volksprache, das wir auch noch bei persönlichem Besuche ¹⁾ wiederholten, erweckte zwar das lebhafteste Interesse des ehemaligen Mitarbeiters von Vater Stalder und die Zusage, theils jüngere Kräfte anregen zu wollen, theils auch selber, falls es nöthig würde, jeder von uns begehrten Auskunft Rede zu stehen; die selbstständige Bearbeitung der Walliser Mundarten aber lehnte er ab im Hinblick sowohl darauf, daß er sich über diesen Gegenstand schon zwei Male, im Jahre 1816 und zehn Jahre später zum Behufe von Stalder's zweiter Ausgabe, erschöpft habe, wonach man, meinte er, kaum eine namhafte Bereicherung erwarten könne; dann, auch wegen seines hohen Alters, das ihm auch die Freude, dem wiedererweckten Werke seines persönlichen Freundes zu Gewatter stehen zu können, abschneiden werde. Wie sehr seine Ansicht über den ersten Punkt Dank der Leistungen einiger seiner Landsleute sich als unbegründet herausgestellt hat, so richtig ahnte er seine Aberufung vom Felde irdischer Thätigkeit, welche im Sommer des Jahrs 1865 erfolgte.

Das Archiv der Zürcherischen Naturforschenden Gesellschaft ist im Besitze eines Schweizerischen Idiotikons, das ein Deutscher sich angelegt hatte, der für unsere Natur und unser Volksleben begeisterte und um unser Vaterland hochverdiente Dr. Ebel. Diese handschriftliche Sammlung, welche uns zur Benutzung freundlichst überlassen wurde, besteht aus mehr als 100 zweispaltigen Quartseiten und bewegt sich natürlich mit Vorliebe in Spezialitäten, welche der Verfasser, wo der Anlaß dazu einlud, mit befriedigender Umständlichkeit, auch durch Beispielsätze, erläutert. Alle die berührten Verhältnisse zusammen mußten uns dieses Manuscript natürlich äußerst willkommen machen. Leider aber hat der Unverstand des Abschreibers ²⁾

¹⁾ Die uns unvergeßliche Audienz bei dem wackern Greise war auf einem der Mayen oberhalb Sitten, an einem wundervollen Morgen vor vier Uhr.

²⁾ Uebrigens theilt sich die Sammlung unter zwei Hände, und eine dritte, Ebel selbst, hat durch das Ganze hindurch Zusätze eingereicht.

den Stoff so arg verhunzt, *) daß wir uns bei der Benutzung höchst unsicher fühlen und von einer totalen Ausnutzung nicht die Rede sein darf. Da leider auch noch alle und jede Ortsangaben mangeln, so wird die Besserung des Schadens durch Nachfragen an Ort und Stelle, die man etwa versuchen möchte, geradezu unmöglich.

Also ein Besitz von unsicherem Werthe, doch einmal in unserer Hand, und darum sicherer dieser Spatz als die Tauben auf dem Dache. Es gibt auch solche Sammlungen, zu denen wir zur Stunde noch hungrig emporblinzeln müssen. In dieser unserer Zusammenstellung dürfen der Vollständigkeit zu Liebe und wegen ihres eigenen Werthes zwei bedeutende Arbeiten, von deren Vorhandensein wir Kunde haben, nicht fehlen. Es sind dieß zwei fertige Spezialidiotiken von beträchtlichem Umfange, das eine des Kantons Bern von Prof. Zyro, das andere des Thurgaus von Dekan Pupikoser, das letztere ohne Zweifel durch die Belesenheit des Geschichtschreibers besonders reich an urkundlichem Stoffe und Verknüpfungen der lebenden Sprache mit der historischen Ueberlieferung; das erstere auf einem üppigen Boden mit Herbeiziehung vieler sammelnden Hände erwachsen und mit vielem Aufwand von philologischer Gelehrsamkeit behandelt, vielleicht — wir wissen es nicht — mit mehr, als der Objektivität des Stoffes zuträglich war. Von Herrn Zyro's Idiotikon liegt übrigens eine Probe gedruckt vor in Kuhn's Ztschr. f. Vergl. Spr. II, 434—55, doch ist das Manuscript des Verfassers seit der Zeit umgearbeitet und bereichert worden.*

Ob und welchen Erfolg das ebenfalls vor unserem „Aufrufe“ ausgetheilte „Schema zum Auffuchen und Ordnen mundartlicher Ausdrücke“ im Kanton Solothurn und die von dem Rektor der dortigen Kantonschule, Herrn J. Schlatter, gemachten bezüglich Anstrengungen gehabt haben, ist uns nicht bekannt geworden. Wir wissen nur so viel, daß der Kanton Solothurn sich bei der schweizerischen Sammlung zur Stunde noch nicht eingestellt hat.

Manch andere Privatarbeiten, die ebenfalls unserem Aufrufe vorausgegangen sind, wie diejenigen von Direktor Dängeli, Kloster Engelberg, Maler Freudenberger (?), Pfarrer ImObersteg, Erziehungsrath Zneichen, Bezirkslehrer Viktor Hürbin, Dr. Lusser, Redaktor Meier (?), Staatsarchivar Meyer von Knonau, Studiosus R. Schauberg, Lehrer Schlegel, Seminarlehrer D. Sutermeister, Buchdrucker Wegelin u. A., werden wir unter den betreffenden Kantonen einreihen, indem es an dieser Stelle genügt, ihre Priorität zu konstatieren.

Da aber die kantonale Zusammenordnung der Beiträge hauptsächlich auf die Uebersicht des für die einzelnen Mundarten vorhandenen Stoffes ausgeht, so kann nicht unter den Kantonen untergebracht werden, was nicht an diese Grenzen sich bindet. Darum sei hier der Dank abgestattet, zu dem wir den Herren Professor A. Lütolf in Luzern, Professor L. E. Rothholz in Aarau, Dr. R. Schauberg in Zürich und Professor Dr. L. Tobler in Bern, und allen in vorzüglichem Maße, verpflichtet sind.

*) Damit unser Leser sich selber ein Urtheil bilden könne, folgen hier einige Muster: eine Kalber-Zuch für Kalber-Kuch. Ryswein für Ryswein. Tunknerne für St—, und zwar auffallenderweise wirklich unter T eingereiht; rühbig soll bedeuten unruhig. Nach den vielen Druckfehlern im Reisehandbuch zu schließen, scheint Ebel überhaupt von seinem Amanuensis übel bedient gewesen zu sein.

Von den Genannten hat Dr. Schauberg sich durch doppelte Leistung um das Idiotikon verdient gemacht: sein Interesse für Volkssprache und Volksitte, das schon von seinen Gymnasialjahren her datiert, — Zeuge die umfassenden Sammlungen, die er für sich schon damals anzulegen begann — hat im Vereine mit einer ganz ungewöhnlichen Belesenheit sowohl in der auf Sprache und Kulturgeschichte sich beziehenden Literatur, als in den schweizerischen Rechtsquellen einen so reichen Niederschlag von Excerpten und Bemerkungen erzeugt, daß sich das Idiotikon Glück wünschen darf zu der Liberalität, mit welcher ihm dieselben zur freien Verfügung abgetreten wurden. Als Studiosus nahm Herr Schauberg außerdem ein Jahr hindurch sehr thätigen persönlichen Antheil an unsern Schreibern, welche Leistung beiläufig gesagt auch der damalige Studiosus J. Kuhn von Jlnau in anerkennenswerther Weise unserer Sache widmete.

Einer der Ersten, welcher auf unsern Aufruf mit reicher Hülfe herzuellte, war der Mann, welcher für das urwüchsigste Geistesleben des Volkes ein so warmes Herz und so inniges Verständniß hat wie Wenige, und dessen Studien über das volksthümliche Wissen, Glauben und Dichten seinen Namen überallhin getragen haben: Prof. Kochholz überbrachte uns zwei zu seinem Privatgebrauche angelegte Sammlungen, Glossar und Eigennamen, welche zwei dicke Mappen füllen. Außerst werthvolles und zum Theil rares Material, theils weil die kulturgeschichtlichen und mythologischen Forschungen, denen der Verfasser mit Vorliebe nachgeht, seinen Sammelfleiß gerade auf dasjenige Gebiet hinweisen mußten, welches wir s. Z. in der dem „Aufruf“ beigegebenen Anleitung zu specificiren für gut fanden; theils weil es aus der Lese sämtlicher Werke Geiler's von Kaisersberg, des Chron. Tig. von H. Bullinger u. A. und zwar dieser Werke in Handschrift oder Originalabdruck besteht. Ein Theil der Sammlung zwar befaßt sich mit Aargauischen Orts- und Geschlechternamen, die uns, da das Idiotikon sich nicht auf dieses Feld ausdehnen darf, nur indirekte berühren. Leider sah sich Kochholz, bevor wir Zeit gefunden hatten, die Masse dieser Schätze in unsere Sammlung überzutragen, schon vor mehreren Jahren genöthigt, sein Eigenthum zu seinen persönlichen Zwecken zurückzuziehen. Doch besitzen wir die freundliche Zusage, daß dasselbe dem Idiotikon nicht vorenthalten bleiben soll.

Zur wahren Herzenssache haben sich den Stalder Redivivus die Herren Lütolf und Tobler gemacht. In seinen Dienst haben sie das volle Gewicht ihres Einflusses gestellt, den sie bei jedem Anlasse durch Wort und Schrift dafür geltend machen. Wer wie wir die bittere Schwierigkeit erfahren hat, den Funken des Interesses für ein dividendenloses und scheinbar müßiges Unternehmen anzufachen, ja als Angehöriger eines fremden Kantones, einer fremden Confession nur überhaupt Thüren und Othren sich zu öffnen, der weiß solche Hülfe an ihrem Orte zu schätzen, und dieser unentbehrliche und unerseßliche Vorschub ist es auch allein, der uns dafür tröstet, daß wir nicht des täglichen Umganges solcher Freunde genießen, nicht können sie selber an der Centralarbeit Hand anlegen sehen. Doch die beiden Genannten haben es sich nicht genügen lassen, den Vorthail des Idiotikons bei jeder Gelegenheit wahrzunehmen, nach allen Seiten anzuregen und die Vermittlerrolle zu besorgen, sind nicht bloß unermüdet, sich zu jeder Stunde für unsere Auskunftsbegehren und Ansuchen bereit finden zu lassen, sondern haben ihre durch

Amt und literarische Arbeiten karg verkürzte Muße oftmals zu eigenhändigen Beiträgen verwendet. Die Lütolf'schen werden unter dem Kanton Luzern ihre Besprechung finden. Von Professor Tobler besitzen wir zwei Sendungen zum Einkleben eingerichteter Zettel, die theils aus der Durchsicht des Stalder'schen Wörterbuchs entstanden sind, welches sie ergänzen und berichtigen, theils das von den Sammlern im Kanton Bern zunächst nach der Hauptstadt abgelieferte Material gesichtet und verarbeitet enthalten. Von dem auf germanischem und romanischem Sprachgebiete bewanderten Philologen und Philosophen ist begreiflich, daß für die Ausarbeitung des Idiotikons hier wahre Musterartikel gegeben sind, deren Gediegenheit zu erreichen uns schwer sein wird. Prof. Tobler hat uns überdies in liberalster Weise das ganze für seine eigenen Studien angelegte Excerptenmaterial und Sammlungen, soweit dieselben dem Idiotikon Etwas abwerfen konnten, zur Ausnutzung überlassen. Derselbe reichte f. B. auch eine einläßliche Darlegung seiner Ansichten über die Einrichtung des Idiotikons ein. In seiner Stellung als akademischer Lehrer benützt er jede Gelegenheit, welche bald ein Collegium über die schweizerische Literatur, bald über Sprachvergleichung oder über Altdeutsch dem Dozenten, der's versteht, reichlich darbietet, um die schweizerischen Dialekte zu Ehren zu ziehen. Zu der sehr zeitgemäßen Vorlesung über unsere Mundarten und ihre Verwerthung in der Schule mangelte leider der günstige Boden, welchen kurz zuvor ein ähnliches Colleg in Zürich gefunden hatte.

Gehen wir nun zur Registrierung der die einzelnen Mundarten behandelnden Beiträge über. An die Spitze jedes Kantones werden wir die Namen derjenigen Männer stellen, welche sich entweder auf unser Schriftliches Gesuch vom Juni 1862 oder persönlich an der Zusammenkunft in Olten im April 1863 bereit erklärten, unser Komite als Mitglieder zu verstärken und ihren Kanton zu vertreten. Seien sie in der Folge kurzweg mit dem Titel Korrespondenten bezeichnet.

Argau.

Erklärte Korrespondenten des Kantons: Die Professoren L. Hochholz, Gunziker und A. Rauchenstein in Aarau; Rektor Victor Fürbin in Muri; Pfarrer E. Schröter und Kaplan Herm. Müller in Rheinfelden.

Indem wir unsere Aufzählung mit diesem Kantone beginnen, freut es uns, daß das Spiel des Alphabetes denselben an diejenige Stelle ordnet, welche ihm vermöge seiner bisherigen Leistungen für das Idiotikon auch in geistiger Beziehung gebührt. Nicht bloß haben, wie obige Liste zeigt, die Propheten im Lande unserer Sache ihre Sanction erteilt, und sind dieselben nicht dabei stehen geblieben, uns freundlich willkommen zu heißen und bei ihrem Volke einzuführen; die meisten von ihnen haben selber Hand angelegt und durch ihren Vorgang vorgeleuchtet, und dieser fand eben so ausgezeichnete Nachfolge in allen Theilen des Kantons. In der Aufzählung der einzelnen Leistungen, die wir chronologisch ordnen, ist uns leider größere Kürze geboten, als wozu der Reichthum und die Art des gelieferten Materials einladet und unsre Dankbarkeit uns drängt. Der Raum erlaubt nur zu registrieren nicht zu referieren.

Den Empfang und die Billigung unseres „Aufrufes“ bestätigte Prof. Sutermeister, damals in Rüsnach, durch sofortige Abtretung eines umfangreichen Auftrages über Aargauische Uebennamen, eine Arbeit welche zum Kapitel der in Stalder's zweiter Auflage befindlichen „Neuesten Zugabe: Verstellte oder verkürzte Taufnamen“ gehört, und deren Inhalt ausführlicher angegeben ist in der Schweiz. Lehrerzeitung 1863 S. 35. Jener Bericht genügt zum Beweise, daß der Verfasser sich die Vorzüge der Rochholz'schen Schule angeeignet hat.

Nicht lange, so folgte seinem Lieblingschüler der Meister selber, nachdem er in den freudigsten Ausdrücken das Unternehmen bewillkommt hatte, „durch welches ein ihn schon lange beschäftigender Wunsch in Erfüllung gesetzt werde,“ mit dem oben S. 10 skizzirten Suffurse. Natürlich liegt der Schwerpunkt seiner persönlichen Leistung in der Beherrschung der auf Hebung harrenden Schätze in der Literatur. Dennoch verdanken wir ihm auch namhafte Bereicherung aus der lebenden Volkssprache. Wir reden an dieser Stelle nicht sowohl von dem in seinem bekannten „Alemannischen Kinderlied“ und gelegentlich in seinen „Sagen“ enthaltenen aargauischen Sprachstoff, als vielmehr der Anregung an Andre und der Vermittlung mit uns.

So fühlen wir uns ihm zu besonderem Danke verpflichtet durch die Einleitung unseres Verkehres mit Ed. Steinhäuser in Zeiningen, dessen Beiträge wir gleich hier anreihen wollen, da der Aarauer Professor beim Werden dieser der äußersten Peripherie des Kantones angehörenden Sammlung seine leitende Hand hatte. Er begleitet die Sendung seines Klienten mit Worten, die zu sehr mit unsern eigenen Gefühlen und Erfahrungen zusammen stimmen, als daß wir sie in der Briefmappe zu vergraben vermöchten. „Wie ermunternd, daß es noch solcherlei Menschen giebt, daß sie noch von selbst wachsen! Diesen wird die Armuth nicht einmal Herr, die ihnen schon an der Wiege gesungen, während unsre an Gelehrsamkeit und Mitteln reichen Freunde von der Gleichgiltigkeit sich auffressen lassen.“ Man muß nämlich wissen, daß der Verfasser des „Idiotikons des untern Frickthales und der angrenzenden Dirschaften von Baselland“ ein schlichter junger Bauer ist, der durch harte Arbeit sich und seine betagten Eltern ernährt, allerdings durch den Besuch der Bezirksschule jenen Funken in seiner Brust angezündet erhalten zu haben scheint, welcher den Menschen gleich kräftig über materielle Noth wie über wuchernde Materie emporzutragen im Stande ist. Steinhäuser schreibt selber über sich: „Zu solchen Arbeiten muß ich die Zeit stehlen und kann nur den Sonntag dazu verwenden und etwa hie und da an langen Sommertagen eine Morgen- oder Abendstunde. Jene Stunden sind mir daher eine Erholung, und wie manches Bittere konnte ich dabei vergessen.“ Die genannte Sammlung, welcher schon im Jahre 1863 ein kleiner Versuch vorangiang, besteht aus einem über 1100 Nummern haltenden Vokabular, das uns seither in persönlichem Verkehre mit Beziehung auf Aussprache und Grammatikalisches genügend ergänzt worden ist; 160 nach allen Beziehungen, die in unsern sog. „Musterzetteln“ angedeutet waren, ausführlich behandelten Artikeln auf einseitig geschriebenen Blättchen; und endlich den bei Anlaß der Musterzettel von uns gewünschten Conjugationstabellen. Beides, die grammatikalische und namentlich die lexikale Abtheilung, enthalten einen ungeahnten Reichthum von Stoff, der uns neu war, und dergleichen wir außerhalb der ab-

geschlossenen Thäler der Gebirgsschweiz nicht gesucht hätten. Schließlich überraschte uns E. Steinhauser, als wir mit der betreffenden Arbeit beschäftigt waren, mit einem Heste Mittheilungen über sämtliche Gebäcke der dortigen Gegend, die er zudem in schönen Abbildungen veranschaulicht. Leider ist die Erwähnung dieser namhaften Förderung unserer Arbeit in der Vorrede zu den Gebäckenamen versäumt worden. Das Versähen zu entschuldigen wird der bescheidene Mann selber am Bereitwilligsten sein, da er von sich schreibt: „Ich fühle mich schon belohnt, da ich nun weiß, daß ich einem schönen, vaterländischen Unternehmen nützlich geworden bin, und das ist genug und bedarf keines Lobes mehr.“

Zu der konstituierenden Versammlung in Zürich brachte der Rektor der Kantonschule, Prof. R. Kauchenstein, gleichsam als Creditiv einen Beitrag sogleich mit, den er aus den Bezirken Aarau und Brugg geschöpft hatte. Wir wußten, daß der edle Veteran, der mit einem des Jünglings würdigen Eifer seine Lanze für unsern Nationalhelden gebrochen, nicht kalt bleiben konnte, wo es wiederum der Ehre des theuren Schweizerlandes und unserer Väter galt, wenn schon des Amtes und des Alters Last eine ausgedehnte Betheiligung nicht erwarten ließ. Uebrigens reichen jene wenigen Blätter, denen nachträglich noch ein „Zustupf“ gefolgt ist, hin, um sowohl durch die feine Auswahl als die gediegene, das hauptsächlich treffende Behandlung der Artikel den durch den Umgang mit den Klassikern gebildeten Geist und den vielerfahrenen Mann darin zu erkennen. Freilich wecken sie auch im gleichen Maße unsern Appetit nach mehr.

Auch die Schwesteranstalt der Kantonschule, das Seminar in Wettingen, wollte nicht zurückbleiben. Auf Anregung und, wie die nicht bloß sauber sondern wirklich mit kalligraphischem Luxus — seltener Schmaus für unsre armen Augen! — ausgeführten, ebenfalls auf die Möglichkeit des Zerschneidens und Aufklebens Bedacht nehmenden Blätter beweisen, auch unter sorgfältiger Ueberwachung des damaligen Direktors Kettiger schrieben die Zöglinge auf ungefähr 24 Quarzseiten theils einzelne Ausdrücke, theils Redensarten, Sprichwörter, Volkswitze auf, immer mit genauer Angabe des Landesstheiles. Dabei ist auch Einzelnes aus andern Kantonen, deren Landesfinder zufällig mit zu Tische saßen. Diese bunte Färbung der Sammlung zeigt, in wie fruchtbarer Weise solche Kulturheerde (wir zählen dazu auch Klosterschulen und andre Institute, welche ihre Zöglinge aus verschiedenen Sprachbezirken herbeiziehen) sich nützlich machen könnten; hier wo die verschiedenen Mundarten stündlich aufeinander prallen, wäre auch die sonst so schwierige Bestimmung und Fixirung der sprachlichen Gegensätze am Leichtesten zu bewerkstelligen, und zwar — wenn man es nur einmal mit der rechten Gründlichkeit versuchen wollte — nicht ohne erheblichen Nutzen für die Schulanstalten selbst, an denen ja gerade die Sprachstudien eines der Bildungselemente sind.

Wie sehr uns das Feuer der jungen Garde anmuthet, müssen wir sie sogleich wieder bei Seite schieben um Platz für das schwere Geschütz zu gewinnen. Wir haben zweier Männer zu gedenken, welche mit solcher Bußt sich auf die Förderung des Idiotikons gelegt haben, daß wenn alle Mundarten unseres Vaterlandes mit gleichem Fleiße und Geschicke angegriffen worden wären, wir unbefümmert um das weitere Sammeln uns der ruhigen Verarbeitung des Materials zuwenden und an den Abschluß denken dürften.

Der Eine ist J. Viktor Hürbin, Lehrer der deutschen Sprache und Geschichte und Rektor der Bezirksschule Muri, der Andre ein schlichter Volksschullehrer, J. J. Frei von Ehrendingen. Der Erstere hatte schon seit längerer Zeit in seinem Bezirke gesammelt mit der Absicht in einem Spezialidiotikon die Volkssprache desselben der Nachwelt zu retten. Sobald er jedoch durch einen uns günstigen Zufall von dem umfassendern Plane Kunde bekam, eilte er seine reiche Sammlung nach unserm Sinne zu ordnen und umzuarbeiten, und legte sie als ächter Republikaner auf den Altar des Vaterlandes. So sind bis jetzt in 9 sich rasch folgenden Sendungen etwa 180 Quartseiten in unseren Besitz gelangt. Dem Verfasser ist der Dualismus von angeborener Heimat und Wohnort zu dem geworden, was er hundert Andern ebenfalls werden mußte, wenn es für positive Leistungen auf die äußern Verhältnisse und nicht vielmehr auf den Mann, der die Verhältnisse zu beherrschen versteht, ankäme. Wenn gar zu oft unsere Versuche, Sammler für das Idiotikon zu gewinnen, an der Ausflucht der Ungleichheit der eigenen Mundart scheiterten, hat sich dagegen unser im Mittelpunkte der Freienämter wirkender Fridthaler Professor gerade zu mundartlichen Studien angeregt gefühlt, und seine bezügliche Arbeit erhält gerade dadurch einen besondern Werth, daß durchgängig bei jedem einzelnen Artikel die beiden Mundarten nach Aussprache, Grammatik, Sprachstoff und volksthümlichen Anschauungen mit einander verglichen sind. Abgesehen davon, daß solche Vergleichen für die Sammler selbst sehr anregend wirken und Material in gesteigertem Maße zu Tage fördern müssen, ist damit der Aufgabe des Idiotikons eine Basis geschaffen, deren es nicht entzathen kann, wenn es neben der sprachlichen auch der kulturhistorischen Aufgabe gerecht werden soll. Mit übersprudelnder Arbeitskraft hat unser Freund sodann, um möglichst vieles Materiales habhaft zu werden, von den Wegen, welche in unserm Aufrufe in alternativem Sinne vorgeschlagen waren, beide zugleich betreten. Außer einem alphabetischen Idiotikon, das, soweit es uns bis jetzt vorliegt, die Anfangsbuchstaben A, B, C, D und E, G, L absolviert, besteht eine zweite, nach begrifflichen Gesichtspunkten angelegte Sammlung. Hierbei sind zur Behandlung gekommen: *) Die Stube (27), die Kammer und das Bett (19), die Küche (55), der Keller (13), das Waschhaus (16), der Dachstuhl (12), die Scheune (11), Bienenzucht (8), Namen des Rindviehs (28), Pferdenamen (16), Ochsen- und Pferdegeschirr (39), der Stall (14), das Heuen (24), Ernte (17), Weinberg (13), Hansbau (7), Drechsel (45), das Schuhwerk (16), das Gehen (22). Mit besonderer Ausführlichkeit behandelt sind die Bäckerei, ferner der Pflug (52) und der Wagen (76). Sehr saubere und in großem Maßstabe gehaltene Zeichnungen bringen selbst dem Städter und Stubensitzer das äußerste Detail zur klaren Anschauung. Eine solche Arbeit in dieser Weise ausführen kann nur, wer Wissenschaftlichkeit und Vertrautheit mit dem praktischen Leben in sich vereinigt, der Gelehrte, der so glücklich war seine Bubenzahre in Feld und Wald zu verleben. Die einzelnen Artikel in beiden Sammlungen sind mit aller wünschbaren Ausführlichkeit bearbeitet, nämlich mit durchgängiger Veranschaulichung der wirklichen Aussprache, den grammatischen Angaben (Genus, Conjugationseigenthümlichkeiten u. dgl.) und verdeutlichenden

*) Die Ziffern bedeuten die Anzahl der in dem betr. Titel abgehandelten Artikel.

Beispielsagen versehen, und das Verwandte (Ableitungen und Composita) beigelegt; die Definitionen ausführlich und klar, zuweilen auch mit Zeichnungen ergänzt. Ein kleiner Uebelstand, der sich aber bei der Leichtigkeit des persönlichen Verkehrs zwischen uns unschwer gut machen läßt, hat sich durch das allzu genaue Bestreben des Verfassers sich an unsere Vorschläge anzuschließen, eingeschlichen. Zwar daß er für seine spätern Beiträge auf unsre Bitte um zerschneidbare Blätter eingegangen ist, verdanken wir ihm bestens; dagegen war unser für die zürcherischen Lautverhältnisse berechnetes Schreibsystem kaum geeignet, unvermittelt auf andere Mundarten übertragen zu werden; jedenfalls hatte in diesem Falle die Annahme desselben den Nachtheil, daß sich zwei verschiedene Bezeichnungsarten durch die einzelnen Sendungen hindurchziehen, was uns leicht zu Mißverständnissen verleitet. Wenn dagegen in den genannten Sammlungen der Schmuck der Redensarten, Sprüche und Lieder vermischt wird, so ist die dortige Lücke gut gemacht durch eine besondere Abtheilung, von der jetzt ungefähr ein Duzend Quartblätter vorliegen. Neben dieser lexikalen Arbeit, welche das Schweizerische Idiotikon in vorzüglicher Weise gefördert hat, geht endlich noch eine besondere, welche Materialien zur Grammatik (die Conjugation, die Declination der Pronomina, die Zusammenstellung der Zahlwörter, der Bindewörter und der Adverbien, phonetische Bemerkungen) beibringt.

Einen ebenso treuen Eifer hat Lehrer J. L. Frei von Ehrendingen dem Idiotikon zugewendet. In zwölf Sendungen erhielten wir über 360 Quartseiten*) Aufzeichnungen aus der Grafschaft Baden und obendrein 30 Seiten Ausbeute, welche Herr Frei während einer Amtsdauer in der March zusammentrug, und welche wir gleich hier mit erwähnen, weil die einzelnen Artikel durchgängig mit der Synonymik der Badener Mundart ausgestattet sind, in ähnlicher Weise wie Herr Hübner es an seinem Orte gehalten hat; gelegentlich begegnen wir auch Reisereminiſcenzen aus andern Kantonen. Auch in der Mannigfaltigkeit der Gesichtspunkte sind die beiden Mitarbeiter, die durchaus unabhängig, ohne von einander zu wissen, zu Werke giengen, einander ähnlich. Herr Frei hat nämlich ebenfalls verschiedene, ja noch mannigfaltigere Arbeiten ausgeführt. Sein Badener Idiotikon ist ein Gemisch von Aufzeichnungen ohne sichtlichn Plan, von momentaner Anregung diktiert, vielleicht gerade darum so umfangreich geworden; doch ist die Vorliebe für landwirthschaftlichen und naturhistorischen Stoff augenscheinlich. Auch die Behandlung ist je nach den Umständen ungleich gehalten; es wechseln ganz kurze Notizen mit seitengroßen Ausführungen; fast immer aber sind die mehrfachen in den sogenannten Musterzetteln aufgestellten Gesichtspunkte getreulich beobachtet. Es haben auch die volksthümlichen Redensarten und Gebräuche gebührende Beobachtung erfahren. Danach konnte aber der Verfasser nicht umhin seinem Lieblingsfache noch eine besondere einfläſſigere Behandlung zu schenken: er trug ein Pflanzenidiotikon zusammen, überarbeitete nochmals das Durheim'sche Buch, legte auf unsern Wunsch in einem umfangreichen Aufsatze seine Ansichten über den Ursprung und Grund der volksthümlichen Pflanzennamen nieder, und fügte dieser Abtheilung schließlich noch 80 originelle der Kalenderliteratur entgangene Wetterregeln bei. Manches gute

*) Die spätern Lieferungen zum Einkleben eingerichtet.

Korn, das bei dieser Art des Sammelns entschlüpft war, wurde nachträglich noch eingebracht, als Herr Frei mit großem Fleiße auch noch das Stalder'sche Idiotikon durchstudierte und auf 100 Quartseiten seine Zusätze dazu niederlegte. Zur Grammatik der betreffenden Mundart führte er die bekannten Conjugationstabellen aus, wobei sich freilich, wie bei den dießfälligen Versuchen fast aller andern Mitarbeiter, wegen der Seltenheit des Conjunktivs Präsens die Schwierigkeit herausstellte, denselben theils von der Form des Indikativs, theils vom Conditional zu scheiden. *) Schließlich gibt uns Herr Frei noch eine Vorausschauung seines Idioms in einigen Gesprächen und Naturbetrachtungen in Mundart. Es sind uns solche Lesestücke sehr willkommen und nützlich, weil wir erst damit die Physiognomie der von Lexikon und Grammatik nur anatomisch vorgelegten Sprache erhalten und hinwieder eine Menge namentlich grammatischen Details daraus ziehen können, welches dem in der betreffenden Mundart Aufgewachsenen weniger in die Augen springt. Wenn wir am Ende der umfang- und inhaltreichen Leistungen des Herrn Frei einen Blick über das Ganze zurückschwerfen, so können wir die auffallende Thatsache nicht unerwähnt lassen, daß trotz der vielfachen nachbarlichen Berührung unserer beiderseitigen Mundarten wir diesen Sammlungen eine unverhältnißmäßige Bereicherung unserer idiomatischen Kenntnisse verdanken.

Diesen beiden Helden gegenüber tritt ein bescheidener David. Nur wenige Blätter und Blättchen sind es, welche wir in dreimaligem Briefwechsel von dem Marauer Bezirkslehrer J. J. Rey empfangen haben. Trotzdem verbreiteten sich diese Beiträge über mehrere Rubriken: Idiotismen, mit trefflicher Bezeichnung der Aussprache und genügenden grammatischen Angaben; dabei eine Sammlung von Ausdrücken der Kinderwelt, eine solche von Bethörungen u. dgl.; von Taufnamen; sehr interessante Mittheilungen über die Lautverhältnisse, welchen wir viel Belehrung verdanken; dazu reichhaltige Listen von Beispielswörtern; das Wesentlichste von Conjugation und Deklination; endlich Syntaktisches. Alles und Jedes zeugt von seltener Feinheit der Beobachtung und Einsicht in die Sprache, wie sie nur von Philologen von Fach erwartet werden kann, und wir bedauern Nichts so sehr, als daß es unserm Freund Rey nicht gestattet ist dem Idiotikon mehr Zeit zu schenken.

Die Bezirksschule Lenzburg wurde vertreten von C. A. Fehlmann, welchem die farg zugemessene Mußezeit ebenfalls nur zu wenigen Beiträgen Gelegenheit gab, doch auch diese reich an Gesichtspunkten: Personen-, Ortsnamen und Fremdwörter im Volksmund, Kindersprache, Lodruse, Namen aus der Küche u. A. m. Wir bedauern, daß er als „Nicht-Philologe“ diese Gebiete nicht weiter ausspinnen wollte, welche für Sitte und Sprache des Volkes eben so charakteristisch sind, als sie leicht von den alphabetweise zusammentragenden übergangen werden. Uebrigens machte Herr Fehlmann im Jahre 1863 den verdankenswerthen Versuch, die damals zu 50 Mann stark versammelte Konferenz der Gemeindefchullehrer des Bezirkes für

*) Nach den zahlreichen Erfahrungen, welche wir in dieser Beziehung gemacht haben, dürfen wir uns wohl erlauben für künftige Aufzeichnungen an die mechanische Regel zu erinnern, daß man die Form des Conjunktivs erhält, wenn man das fragliche Zeitwort abhängen läßt von einem Satz wie etwa: „Me sagt, daß . . .“

unsere Sache anzuregen. Obwohl der Konferenzdirektor dem Unternehmen keinen Geschmack abgewinnen konnte, wurde doch sofort eine Organisations- und Prüfungs-Kommission bestellt. Es ist zu bedauern, daß Hr. Fehlmann sich dann durch den zu seinen persönlichen Erwartungen in keinem Verhältnisse stehenden Erfolg entmuthigen ließ und auf die Zusammenberufung der Kommission verzichtete.

Indessen haben wir wohl jener Bezirkskonferenz einen wesentlichen Antheil an dem spätern glänzenden Beschlusse der kantonalen Lehrerschaft zu verdanken. Doch wie dem sei, so hat uns die Anregung des Herrn Fehlmann folgende Beiträge von viereen seiner Kollegen eingetragen:

1) Von Lehrer Friedrich einige Seiten Idiotismen.

2) Ein alphabetisch geordnetes, ca. 60 Foliospalten füllendes Glossar mit einem Anhang von Taufnamen und Namen von Naturgegenständen, von Lehrer H. Meyer in Holderbank. So reichhaltig dasselbe ist, gäbe es doch Gelegenheit zu instruktiver Uebersetzung, indem der Verfasser sich aller Ausführlichkeiten, nicht nur der Beispielsätze, sondern auch der grammatischen Andeutungen (wie des Geschlechtes bei den Hauptwörtern u. dgl.) in einer Weise enthalten hat, welche eine vollkommene Vertrautheit mit der betreffenden Mundart bereits voraussetzt.

3) u. 4) Aus dem Seethal, von dem Brüderpaar R. und S. Müller in Fahrwangen und Tennwil, zwei ähnliche Arbeiten wie No. 2; nicht ganz so umfangreich, dafür aber ergeht sich namentlich das Heft des Letztgenannten in ausführlicheren Erläuterungen, flücht Volksliedchen und alte Bräuche ein und versäumt das Grammatikalische nicht.

Alle vier Beiträge haben das Stalder'sche Material um ein Namhaftes bereichert, und es dürfte der Anstifter derselben damit eben so befriedigt sein, als wir unsererits ihm Dank wissen für seine erfolgreiche Verwendung für uns.

Und nochmals Zeiningen. Zu guter Letzt überraschte uns Studiosus Thom. Brogli mit einer über 80 Quartseiten füllenden, alphabetisch geordneten Sammlung von Idiotismen, zu welcher er die Anregung ebenfalls von seinem Lehrer Kochholz empfangen habe. Manches gute Korn verdankt er der thätlichen Theilnahme an den landwirthschaftlichen Arbeiten in den Ferien (wie denn überhaupt die studierende Jugend im Aargau, in Bünden und einigen andern Gegenden den Zusammenhang mit dem natürlichen Boden der Menschheit und mit der Beschäftigung und Lebensweise ihrer Angehörigen nie ganz verliert — die Beneidenswerthen!) Die Erklärungen sind zwar knapp, nach Art eines Vokabulars, aber genügend; die grammatischen Lücken wurden nachträglich im brieflichen Verkehr ergänzt. Obwohl ein Theil der Ausdrücke den Kantonen Basel, Bern und Solothurn angehört, sei doch die Hauptmasse in Zeiningen geschöpft; und da setzt uns in Erstaunen, daß die beiden so umfangreichen Sammlungen vom selben Orte einander verhältnißmäßig wenig berühren — ein Beweis, wie unerschöpflich die Volkssprache ist, und welche Schätze sie birgt — wer sie zu heben versteht.

Obwohl der Kanton Aargau durch die eben skizzirten Leistungen sich bereits in die vorderste Reihe zur Erstellung eines Schweizerischen Idiotikons hervorgearbeitet hat, erhielt das Unternehmen einen neuen imposanten Aufschwung, dem kein anderer Kanton Ähnliches an die Seite setzen kann. Es weichte sich die

„Erste Kantonale Lehrerkonferenz des Aargaus“ (Oktober 1866) gleichsam ein mit Anhandnahme des Idiotikons in corpore.

In Folge eines bezüglichen Referates von Professor Hunziker wurde der Beschluß gefaßt, die Arbeit durch die gesammte Lehrerschaft des Kantons zu organisieren, und seither ist eine Kommission, bestehend aus den schon genannten Herren Hunziker, Gürbin, Rey, Pfarrer Müller am Seminar Wettingen und Bezirkslehrer Mäder in Eins, mit der Leitung beauftragt worden.

So hat sich der Aargau des ihm eigenthümlichen Ruhmes schöpferischer Jugendkraft, den er sich in so vielen vaterländischen Institutionen und Unternehmungen erworb, auch hier würdig gezeigt, und zwar ist es hier fast ausschließlich die Lehrerschaft, welche die Aufgabe auf ihre Schultern genommen hat, sie, welche auch in neuester Zeit den aus totaler Unkenntniß über den Werth der Volkssprache hervorgegangenen Angriff auf dieselbe in seine gebührenden Schranken zurückgewiesen hat.

Möchte das Beispiel des Aargaus Nachahmung finden!

Appenzell.

Erklärte Korrespondenten: Dr. Titus Tobler in Horn; Pfarrer Leuzinger in Herisau.

Natürlich kann es sich für diesen Kanton, aus welchem die reiche Ernte längst eingeheimst war, als wir uns noch weit hinter Gotterbarm befanden, nur noch um eine bescheidene Nachlese handeln. Auch dieser will sich der verdienstvolle Herausgeber des „Appenzeller Sprachschates“ selber unterziehen, obwohl er sich mit aller Wucht längst auf ein ganz verschiedenes Gebiet des Forschens geworfen hat, das seinen Namen über den ganzen Erdball und zu allem Volke trägt. Daß er das erstgeborne und Schmerzens-Kind seiner gelehrten Muße trotz dem glänzenden und lohnendern literarischen Unternehmen noch am Herzen trägt, davon überzeugten wir uns, als wir das Handexemplar des Verfassers durchblättern konnten, das mit Notizen bedeckt ist, welche im gelegenen Momente für unser Idiotikon sollen ausgearbeitet werden. Inzwischen hat uns Herr Dr. Tobler eine schriftliche Arbeit, worin er seine Ansichten über das zu wählende Schreibsystem entwickelt, eingegeben.

Herr Pfarrer Leuzinger wird, uns höchst willkommen, das spezielle Gebiet der Alpenwirthschaft zu seiner Aufgabe machen; im Uebrigen bescheidet er sich als Nicht-Appenzeller der Vermittlerrolle. Auf diesem Wege haben wir die Mitwirkung des Herrn Reallehrers Altherr in Herisau gewonnen, der uns in prompter Weise mit den Gebäudenamen des Landes an die Hand gegangen ist.

Basel-Stadt.

Erklärte Korrespondenten: Lehrer F. Becker; Lehrer L. Sieber.

In Basel liegen die frühen Anfänge zu einem Idiotikon von J. J. Spreng. Auch erhalten wir von hier die erfreuliche Mittheilung, daß unserer Sache lebhaft

Unterstützung von Privaten aller Stände zu Theil werde. Direkte Beweise, daß man sich für das Idiotikon interessiere, entnehmen wir den uns wiederholt zu Theil gewordenen Mahnungen, uns damit zu sputen. Beiträge aber liegen uns keine vor außer einem anonym durch Herrn Stadtrath Scheuchzer in Zürich übermittelten sauber geschriebenen kleinen Vokabular.

Basel = Land.

Erklärter Korrespondent: Alt-Seminardirektor Kettiger.

Dem patriotischen Eifer unseres Korrespondenten, welcher sich wiederholt von Wettingen aus persönlich in seine Heimat versügte um bei Privaten und vor Lehrerkonferenzen das Idiotikon zu predigen, ist es gelungen eine Anzahl von Geistlichen und Lehrern für die Sache zu gewinnen, so daß schon im Jahr 1862 einer Versammlung der Letzteren mehrere bezügliche Arbeiten von Mitgliedern konnten vorgelegt werden. Während diese Keime dem Tageslichte entgegen reifen, hat Herr Kettiger in der spärlichen Mußezeit, welche sein Amt ihm ließ, selber die Feder angefaßt und uns mit ca. 75 Quartseiten sauber ausgearbeiteter Idiotismen, Redensarten, Sprichwörter und Liedchen erfreut, die des Empfängers Aug und Herz zu erquicken angethan sind.

Bern.

Erklärte Korrespondenten: Pfarrer Im Obersteg in Eggwil; Professor Dr. L. Tobler und Professor Zyro in Bern.

Es müssen vorerst als Arbeit, welche der von unserem Vereine an die Hand genommenen vorausgieng, nachgeholt werden die „Aufzeichnungen über den Berner Dialekt“, welche der verstorbene Nationalrath Lauterburg für sich angelegt hatte. Dieselben haben sich zwar leider, doch hoffentlich nur momentan, verschoben und müssen sich auf der Bibliothek zu Bern wieder finden, deren Zierde die Lauterburg'sche Sammlung jetzt bildet.

Die erste Zusendung, welche uns von Bern zu Theil wurde, zeichnet sich sowohl durch haarscharfe Verdeutlichung der Aussprache nach einem zwar eigenthümlichen aber von selbst verständlichen Schreibsysteme, als durch genaue Definitionen und feine Unterscheidungen aus. Sie rührt eben von einem Mathematiker, Professor Schlösslin, her. Die eingestreuten Vergleichen mit andern Sprachen würden einem Philologen vom Fache Ehre machen. Wo Herr Schlösslin sich nicht durchaus sicher fühlte, bemerkt er es ausdrücklich — eine leider seltene Selbsterläuterung, welche wir hoch schätzen müssen. Das Einzige, was wir zu bedauern haben, ist daß die Gabe bei zwei einzigen Bogen stehen geblieben ist.

Die Bernerischen Beiträge von Professor Tobler sind vorzugsweise Bearbeitungen des Materiales von Ringgenberg, auf welches wir zurückkommen werden.

Durch Herrn Lütolf's Vermittlung wurde uns in dem abgelegenen Laufenthal ein fleißiger Mitarbeiter gewonnen in der Person von Pfarrer Burger in Brislach, welcher in 11 Sendungen viel ganz neues und interessantes Material, und neben dem Vocabular auch eine vollständige Uebersicht der Conjugation geliefert hat. Herr Burger hat in sehr dienstfertiger Weise noch fernere Hülfeleistung zugesagt, was um so anerkennenswerther ist, als die Amtsgeschäfte ihm nur wenig Zeit übrig lassen.

Eine hervorragende Stellung zum Idiotikon nimmt Pfarrer ImObersteg in Eggihühl ein. Er hatte einem inneren Drange des Herzens folgend, das für die Alpenwelt und deren Eigenthümlichkeiten besonders warm schlägt, von sich aus die große und schwierige Aufgabe unternommen, ein Wörterbuch der Gebirgsschweiz zu verfassen. Seine langjährige und viele Opfer erheischende Arbeit war in aller Stille für den Theil, welcher seine engere Heimat beschlägt, sogar zum Abschlusse gediehen und umfaßt in einem starken Quartbände das Simmenthal, und zwar so gründlich, daß der Verfasser nach den vielfachen Proben, welchen er die eigene Arbeit unterwarf, glaubt den Wortvorrath jener Thalschaft ziemlich erschöpft zu haben. Auch das verbrüderete Saanen findet in dem Simmenthaler Wörterbuche Berücksichtigung, und noch vollständiger ist dieses der Fall mit dem jetzigen Wirkungskreise unseres Herrn Pfarrers, dem Emmenthale. Ja, fast durchgängig ist der Unterschied zwischen Oberländer und Unterländer Ausdrucksweise, Sitte und Einrichtungen angegeben, was höchst instructiv ist. Die Sammlung ist nicht bloß eine Jagd auf Wörter, sondern dem Verfasser ist angelegen, ein lebensvolles Bild von dem physischen, moralischen und intellektuellen Zustande seines Volkes und von dessen Verhältnissen und Institutionen zu geben, und erfüllt seine Aufgabe mit offenem Auge und warmem Herzen. Der angedeuteten Tendenz widerstrebt eine rein alphabetische Aufreihung der Idiotismen; zudem hat der Verfasser die Abhandlung der betreffenden Synonymen manchmal in einen und denselben Artikel verflochten, wodurch das Auffuchen einzelner Ausdrücke allerdings erschwert ist. Doch ist solche Unbequemlichkeit ohne Belang neben der innern Gediegenheit dieser Arbeit, welche nach allen Beziehungen ausgeführt und vollendet ist. Es ist der einzelne Idiotism, wo immer es zweckmäßig schien, durch reichliche Beispielsätze klar gemacht, die Synonymen angegeben, die Redensarten fleißig gesammelt, die grammatischen Angaben (Geschlecht, Flexion u. dgl.) nicht vergessen. Eine sehr schwierige Aufgabe stellten die ganz eigenthümlichen lautlichen Verhältnisse der Oberländer Mundart, und der Verfasser hat sich viele Mühe gegeben dieselbe zu bemeistern, doch ist diese Seite wie natürlich die am wenigsten gelungene des Buches; immerhin sehen wir die eben so wichtige als von den Meistern übersehene Unterscheidung zwischen stumpfem und spitzem Vokale vollständig durchgeführt. Von der Gewissenhaftigkeit, mit welcher verfahren wurde, zeugt, wenn es eines äußern Beweises bedürfte, ein Anhang von Oberländer Idiotismen, die als solche in Stalder sich vorfinden, Herrn ImObersteg aber nicht aus eigener Erinnerung bekannt waren; diese ließ er von Amtsbrüdern, die in der alten Heimat saßen, besonders prüfen. Dem Wörterbuche ist die Uebersicht der Conjugation beigegeben. Um ein Gesamtbild der Mundart zu verschaffen ist die lebendige Geschichte I. Sam. 17, 32—51 übersetzt. Das Letztere hat Herr ImObersteg auch für die

übrigen Mundarten, die er in den Kreis seiner Sammlung ziehen wollte, angestrebt und theilweise bereits ausführen lassen. Sonst liegen die Materialien zum Ausbau des größeren Planes nur in Anfängen vor. Herr ImDbersteg hatte nämlich damit begonnen, einzelne Kategorien von Begriffen in Form von Listen auf Bogen herauszuschreiben und sich diese Listen aus den Mundarten von Wallis, Obwalden, Davos, Rheinwald und Gsäli ausfüllen zu lassen. Es ist natürlich, daß dieser Theil des Alpenidiotikons in keiner Beziehung den Anspruch auf Vollständigkeit macht und nicht über den Charakter von dünnen Wörterverzeichnissen hinausgeht. Daß zudem noch viele Mißverständnisse unterlaufen mußten, ist weder die Schuld des einen noch des andern Theiles, da der Verkehr nur auf dem unzureichenden Wege brieflicher Korrespondenz Statt haben konnte. Trotz allen diesen Unvollkommenheiten enthalten auch diese Tabellen werthvolles Material und ist die Gegenüberstellung von je zwei Mundarten wieder sehr belehrend. Wie gesagt, war auch der Wurf noch keineswegs an seinem Ziele angelangt, sondern wurde durch die Dazwischenkunft unseres Vereines aufgefangen. Herr ImDbersteg trat nämlich, sobald er von der Existenz des Lexikons vernahm, seine sämtlichen Sammlungen in loyalster Weise ab, und uns liegt es nun ob sie zu ergänzen. Möge, was in dem abgelegenen Pfarrhose begonnen wurde, von uns mit eben so viel Geschick vollendet werden.

Einen schönen Beweis von Pietät erhielten wir von der Familie des vormaligen Direktors der zürcherischen landwirthschaftlichen Anstalt, Dängeli, indem sie das im Nachlasse des Verstorbenen vorgefundene Manuskript, enthaltend „Ausdrücke, welche ausschließlich oder vorzugsweise auf Guggisberg gäng und gäbe sind, sammt grammatischer Skizze“, gewissenhaft an uns abliefern. Es ist eine sehr schöne Reinschrift von ca. 50 Quartseiten, hat aber eben durch das Umschreiben hin und wieder an Zuverlässigkeit eingebüßt. Aus beiliegenden Notizenblättern ersieht man, daß Herr Dängeli eine Fortsetzung der Arbeit beabsichtigt hatte, als ihn der Tod auch anderen Aufgaben zu frühe entriß.

Die selbe Pietät äußerte sich, da Herr R. von Tavel = von Wadt uns zwei Heftchen aus dem Nachlasse des bekannten Malers Freudenberger des Verfassers des trefflichen berndeutschen Gedichtes „Der Milchschnauz“ zustellen ließ, und es thut dem Verdienste des freundlichen Einsenders um das Idiotikon nicht den geringsten Abbruch, daß es sich hinterher ergab, daß jene Sammlung nur ein Auszug der spezifisch berndeutschen Idiotismen war, welche der genannte Liebhaber des Volkslebens für sich aus dem Stalder'schen Werke herausgeschrieben hatte.

Von dem den ganzen Kanton umfassenden Hauptwerke des alt Professors F. Zyro können wir leider, wie oben gesagt, zur Stunde nur bloße Andeutungen machen. Das Ganze soll über 4000 Oktavseiten enthalten. Der Verfasser selber, der mehr als 30 seiner besten Jahre daran wendete, nennt es sein Hauptlebenswerk, zugleich aber auch die größte Geduldprobe, welche ihm je bereitet worden sei, und gesteht, daß es ihn öftere Erholungskuren gekostet habe um seine überreizten Nerven wieder zu beruhigen. Aus dem uns zur Einsicht gütigst überlassenen Anfange konnten wir uns eine Vorstellung von der Reichhaltigkeit des Berner Idiotikons machen. Noch im Jahre 1864 erließ Herr Zyro im Kanton herum neue Aufrufe zur Sammlung, welche nicht erfolglos geblieben seien.

Ebenfalls ein Vorgänger unseres Idiotikons, und zwar um 20 Jahre, ist a. Lehrer P. Zürcher aus dem Emmenthal, doch sind jene ersten Aufzeichnungen verloren gegangen. Herrn Zürcher ist aber glücklicherweise bei der Uebersiedelung in die welschen Lande nicht auch der Zusammenhang mit seiner alten Heimat und die Liebe zu seiner Muttersprache abhanden gekommen, er hat sich vielmehr, obwohl er die Zeit dazu seiner Nachtruhe abstehlen muß, daran gemacht, das Verlorene zu ersetzen und sogar zu überbieten. In 4 Sendungen erhielten wir ungefähr 40 Quartseiten, worunter die späteren zum Aufkleben eingerichtet sind. *) Sie befassen sich theils mit dem Wörterschatze des Emmenthales, theils mit der Grammatik, und zwar ist jene erste Abtheilung mit Beispielsätzen und Redensarten reichlich ausgestattet; auch auf die Bezeichnung der Aussprache ist gehörige Mühe verwendet.

Die oben S. 14 erwähnte Ringgenberger Sammlung rührt von B. Egg her, und ist eine so vorzügliche Leistung, daß ihr Uebersetzer mit vollem Rechte sagt: „Wenn wir viele solche Mitarbeiter hätten, so wäre unser Werk sehr gefördert.“ Der Leser wird sich eine Vorstellung von dem äußern Reichtum derselben machen können, wenn er hört, daß der von Professor Tobler in originali an uns abgelieferte Theil der Sammlung auf 120 engbeschriebenen Quartseiten die Nummern 684—1609 enthält. Dazu muß man wissen, daß, nachdem Herr Tobler sich der Mühe unterzogen, Artikel für Artikel mit Stalder zu vergleichen, es sich herausstellte, daß das hier beigebrachte Material mit weniger Ausnahme in dem „Schweizerischen Idiotikon“ sich noch nicht vorfindet. Welch' eine Perspektive auf die Unererschöpflichkeit der Mundart thut sich auf, wenn man nun erwägt, daß Hr. Egg zu dieser Auswahl gelangt ist, ohne den gedruckten Stalder neben sich zu haben! Eine besondere Zierde der Ringgenbergischen Sammlung bilden die zahlreichen Redensarten, welche in derselben niedergelegt sind; möchten noch viele Mitarbeiter sich angeregt fühlen, mehr, als es bisher an den meisten Orten geschehen ist, ihr Augenmerk auf diese unmittelbarsten Zeugen der Intelligenz und des Humores eines Volksstammes zu richten! Wenn Herr Egg außerdem fast jeden seiner Artikel mit einem oder mehreren Beispielsätzen ausgestattet hat, so sind wir ihm, obwohl viele Idiotismen auch ohne diese Zugabe vollständig klar sind, doch dankbar für die Gelegenheit, die er uns damit verschafft hat, die Sprache, wie sie lebt und lebt, zu hören, und nebenbei viel Material für die Grammatik zu gewinnen. Wie schon gesagt, hat Professor Tobler die ersten 700 Nummern des Herrn Egg in seinen eigenen Beiträgen verwerthet und sie damit auf das Piedestal umfassender philologischer Wissenschaft gehoben; dabei mußte aber alles jenes Beiwerk, welches nicht direkt zum Zwecke diente, wegfallen.

Ebenfalls durch die Verwendung unseres Freundes Professor Tobler erlangten wir eine Sammlung von der Lenk von Sekundarlehrer Christeler in Wimmis. Dieselbe besteht aus einem 34 Oktavseiten starken Vokabular mit einer grammatikalischen Skizze. Zwar knapp gehalten und der grammatikalischen Angaben

*) Bei diesem Anlasse die Bemerkung, daß bei solchen Beiträgen, welche der Einsender s. Z. in originali zurückempfangen will, das einseitige Beschreiben des Papiers eine überflüssige Sorgfalt ist, weil es uns keine Erleichterung verschafft.

ermangelnd, bereichert es dennoch Stalder um etwa 200 Nummern. Auf die Veranschaulichung des Wortlautes ist viel Sorgfalt verwendet. Volle Anerkennung verdient, daß Herr Christeler, wozu kaum ein Anderer in ähnlichem Falle sich verstünde, sich bereit finden ließ, die schon einmal gethane und ohne seine Schuld verlorene Arbeit (er habe vor Jahren sein erstes Manuskript einem Züricher Studiosus zu unseren Händen anvertraut) unverdrossen zum zweiten Male an die Hand zu nehmen.

Als fernere Mitarbeiter, welche in kleinerem Maße beigetragen haben und von denen wohl noch Mehreres zu erwarten sei, nennt uns Herr Tobler die Folgenden:

Dr. Bähler in Laupen, Ingenieur Denzler in Bern, Lehrer Egg in Thun, Pfarrer Funk in Bürglen, alt Schulmeister Großniklaus und Pfarrer Krähenbühl auf Beatenberg, Gerichtspräsident Ingold in Langnau und Fürsprecher Romang in Genf.

Eben recht vor Thorschuß trifft noch die junge Garde der Zofinger-Sektion ein, um das in ihrem Vereinslokale aufgelegte Einschreibebuch abzuliefern. Es enthält Mehreres, was bei Stalder fehlt, dabei freilich Manches von abenteuerlichem Charakter, immerhin die Nachfrage wohl werth. Die ernstere Bedeutung dieser Gabe liegt für uns in der Voraussicht, daß der Eine und Andere der Studiosen, was er hier nur mehr spielend und in der jovialen Stimmung des sogenannten zweiten Aktes hingeworfen, bald mit dem vollen Bewußtsein und Ernste des Mannes auf's Neue aufnehmen und fortführen werde.

Freiburg.

Erklärter Korrespondent: Pfarrer M. Meyer, Kantonsbibliothekar, in Freiburg.

In diesem Kantone, ja in ein und der selben Hauptstadt, in ein und den selben Dörfern, begegnen sich bekanntlich die Vorposten des deutschen Dialektes mit dem Romand'schen (wie die französischen Patois im Lande selber heißen), und es gewährt ein besonderes Interesse wahrzunehmen, wie die natürliche Grundlage des Rationalitätenprinzipes auf einem Terrain zähe bestehen bleibt, wo längst eine neue geistige Basis an die Stelle jener getreten ist, und welchen *modus vivendi* die beiden natürlichen Gegner gefunden haben, um unter dem gemeinschaftlichen Dache sich gleich sehr daheim zu fühlen. Da wird vielfältig gegenseitig geliebt, ausgetauscht, von dieser Seite die Milch, von jener die Brocken hergegeben, und dem Beschauer dämmert auf solchen Grenzposten ein Licht auf, wo zu der dem Alemannen des Ostens und der Mittelschweiz so auffallenden Weichheit der westlichen und der südlichen Mundarten der Ursprung zu suchen sei. Die Alemannen des Kantons Freiburg lehnen sich im Gebirg wie in der Ebene an Bern an, und ihre Sprache ist als Ausläufer zweier bernischen Mundarten zu betrachten: der Mundart des bernischen Seebezirkes diejenige des Murtner Gebietes, der des Saanen- und des Simmenthales, aus welchen leichte Pässe herüber führen, diejenige der Randvogtei Jaun. Zwischen beiden Endpunkten liegt vermittelnd der Senebezirk.

Aus dem freiburgischen Flachlande nun entbehren wir aller Mittheilungen. Für die beiden deutschen Provinzen hat unser Korrespondent, der selber nicht ein Kind des Landes ist, zwei Vertreter gewonnen: Lehrer St. Thalmann in Freiburg und Gerichtspräsident Marro. Der Letztere gibt auf 16 Quartseiten (2 Sendungen) sowohl die Unserem sehr förderliche geographisch-historische Umschreibung der Mundarten des deutschen Kantonscheiles *), als auch von den beiden genannten katholischen, obern Bezirken eine grammatische Skizze und eine lexikale Blumenlese, Letztere mit genügenden Bemerkungen und Beispielsätzen. Als Sprachprobe ist noch die Uebertragung eines bekannten Liedes in dortige Mundart beigegeben.

In noch subtilere geographische Gliederung läßt sich Herr Thalmann ein, dessen Aufzeichnungen (ebenfalls 2 Sendungen) 50 engbeschriebene Quartseiten füllen. Dieselben ergehen sich überhaupt auf den gleichen Gebieten, wie diejenigen des Herrn Marro, aber in größerem Umfange und einlässlicher. Im lexikalen Theile sind die Beispielsätze reichlich, Synonymik und Grammatik sind dabei sehr fleißig beigezogen; auch einige saubere Zeichnungen kommen der Erläuterung zu Hülfe; die Sammlung ist nach den Wortarten abgetheilt, welchem Verfahren zu verdanken ist, daß dieselbe nicht bloß, wie sonst leicht geschieht, in den Substantiven stecken bleibt, sondern auch die Verba, die Adjektiva, die Zahlwörter und die eben so interessanten als gewöhnlich wenig Berücksichtigung findenden Adverbien und Interjektionen mit der gleichen Liebe umfaßt. Den Substantiven ist ein Verzeichniß von Tauf- und Zunamen angereicht. Der grammatische Theil bringt u. A. mit dankenswerther Ausführlichkeit namentlich die Deklination der Fürwörter. Eine von seltenen Idiotismen und Anspielungen wimmelnde Sprachprobe (Zeitungsausschnitt), mit welcher uns Herr Meyer beschenkte, hat Herr Thalmann aufs Fleißigste für uns glossiert, und hat schließlich eine freilich nur kleine Anzahl von Volksliedchen, Sprüchen, Grußformeln und dergl. aufgezeichnet. Mancher Aufschluß und Belehrung zu diesen Sammlungen wurde uns von dem freundlichen Verfasser nachträglich im mündlichen Verkehre gewährt. Aus den Beiträgen beider Mitarbeiter erhellt genugsam, daß in diesem alemannischen Vorlande, das auf der einen Seite von dem Verkehre mit seinem hinter ihm stehenden Bruderlande längst losgerissen ist, auf der andern Seite nur welscher Zunge begegnet, in Folge dieser Isolierung viel Altertümliches dem Strome der nivellierenden Zeit sich entzogen hat. Möchte nur noch recht Vieles davon seinen liebevollen Sammler finden, bevor die Lokomotive es auf Nimmerwiedersehen wegsagt. Leider sei von unsern bisherigen Mitarbeitern der Eine durch seine Amtsgeschäfte, der Andere durch die Pflichten des Hausvaters zu sehr gehemmt, um dem Idiotikon so ohne anderes noch weitere Opfer bringen zu können.

*) Wir erlauben uns bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, daß dieselbe Arbeit für jeden Kanton durchaus sollte abgethan, und daß sie nur in den Kantonen selber kann mit Sicherheit ausgeführt werden.

Glarus.

Erklärte Korrespondenten: Rektor Leuzinger in Glarus; Pfarrer Lebr. Zwick auf Obstaliden.

Die beiden Vertreter des Kantons haben Theilung der Arbeit unter einander verabredet; demgemäß hat der Repräsentant des geistlichen Lehrstandes den 2. Band des Stalder'schen Idiotikons (Buchstabe H. u. J. W.) durchgesehen und danach sein Glarner Idiotikon ausgeführt, das uns bereits auf 70 Oktavseiten vorliegt. Dasselbe enthält lauter Neues und nimmt nur nebenbei, wo es geboten war, Artikel aus dem gedruckten Werke auf, um sie nämlich zu berichtigen. Den ausführlichen Erklärungen, welche gelegentlich durch Zeichnungen unterstützt werden, sind auch Redensarten und Sprichwörter beigelegt. Weniger ist die grammatische Seite berücksichtigt. Uebrigens hat uns Herr Zwick die freundliche Aussicht auf seine fernere Unterstützung und Ueberarbeitung auch des ersten Bandes von Stalder eröffnet. Herr Leuzinger ist nachträglich, wie aus seiner Anmeldung erhellt, Denjenigen beizugesellen, welche vor unserem „Aufrufe“ Mundart zu sammeln begonnen haben, zugleich aber auch den Weinstöcken, deren Trauben — zu sauer für uns hangen. Wir können nur wünschen, daß der Nachsommer des Jahres 1868 auch der Linth entlang warm genug regiere, um die „Wintertrolen“ zu zeitigen. Wenn das Land Glarus einerseits besonders günstig für eine gründlichste Ausbeute daliegt, so ist anderseits sehr zu beherzigen, daß hier inmitten der fast die ganze Bevölkerung berührenden und kosmopolitisch umgestaltenden Industrie unsere Aufgabe größere Eile hat, als kaum irgendwo anders.

Inzwischen haben wir das Vergnügen zu berichten, daß die Ehre des weltlichen Lehrstandes denn doch ihren Helfer in der Noth gefunden hat. Ungerufen und deshalb um so überraschender trat als Freiwilliger in den Riß der Lehrer B. Müller in Näfels. Seine Aufzeichnungen, 20 eng beschriebene Quartseiten füllend und in zwei Malen das Alphabet durchlaufend, haben einen besondern Werth, theils durch viele seltene Ausdrücke, theils, weil sie die Sprache im Zusammenhange mit dem ganzen Wesen des Volkes auffassen und demgemäß mit Liebe auf Redensarten, Sprüche, Liedchen, Sitten und Gebräuche eingetreten sind. Wir können darum Herrn Müller seiner Zusage, noch weiter sammeln zu wollen, um so weniger entlassen, als nur Wenige dazu scheinen angethan zu sein, die kulturhistorische Seite der Aufgabe zu pflegen.

Zwar nur 2 Quartseiten beträgt, ist aber, weil sie sich in das Detail eines einzelnen Gegenstandes einbohrt, sehr willkommen die Bearbeitung der Theile eines Gebäudes durch F. Schuler (dessen Adresse wir leider nicht erfahren haben).

Zum Schlusse verdient besondere Erwähnung die Leistung von Bezirksthierarzt C. Schindler in Mollis, besonders auch darum, weil er dem Cirkulare, welches wir S. 3. an alle uns zugänglichen Veterinärärzte der deutschen Schweiz sandten, allein unter seinen Collegen Gehör geschenkt hat. Auf 10 Oktavseiten verzeichnet er die vollstümlichen Benennungen der Hausthiere nach Alter, Geschlecht, Aeufferlichkeiten und Charakter, ihrer Eigenschaften, ihrer normalen und

abnormen Verrichtungen, ihrer Krankheiten und der im Volksglauben wurzelnden Heilmittel, ihrer Körpertheile und ihrer Produkte, der Geräthschaften, baulichen Einrichtungen und der menschlichen Thätigkeiten, welche sich auf das Thier beziehen — kurz die Physiologie und Pathologie des Viehes im weitesten Umfange. Es liegt in der Natur derartiger Aufzeichnungen, daß sie ihr Augenmerk ausschließlich auf den Gegenstand richten und nicht über die Knappheit eines Vokabulars hinausgehen. Uebrigens unterziehen wir unsererseits uns gerne der Mühe, die erforderliche Belehrung über die Grammatik u. s. w. der verzeichneten Ausdrücke uns durch besondere Nachfrage nachträglich zu verschaffen, und sind der aus dem nur Wenigen zugänglichen Schachte zu Tage geförderten Schätze an und für sich herzlich froh.

Graubünden.

Erklärte Korrespondenten: Rektor Schällibaum und Direktor Klias in Chur; Pfarrer Chr. Kind in SaaS (nunmehr Stadtarchivar in Chur).

Von diesen unsern Freunden ruht leider einer, der in weiten und verschiedenartigen Kreisen bekannte Direktor Klias, bereits im Grabe. „Leider“ müssen wir von unserem Gesichtspunkte aus sagen, denn wie sehr dem rastlosen Greise die wohlverdiente Ruhe zu gönnen ist, für die Sache des Idiotikons in Bünden ist der Hinschied des geistig regen und wohlwollenden Mannes ein schwerer Verlust. Wo das Feld in so ganz außerordentlichem Maße fruchtbar, der Werkleute aber so unverhältnismäßig wenige sind, da lernt man jede einzelne Kraft hoch schätzen und doppelt schätzen, wenn sie solchen Eifer beweist, wie der Verstorbene. Wir wissen zur Stunde nicht, ob die Früchte dieses Eifers, nachdem unser Gönner vom Tode überrascht worden, uns noch zu Statten kommen können und werden; wir wissen nur, daß im Leben sein Sammelbüchlein, in welches er mit Bienenfleiß, täglich, wie er sagte, eintrug, ihn daheim wie auf der Reise begleitete. Und als der nach allen Seiten in Anspruch genommene Mann mit sich selbst unzufrieden war, weil er nicht genug von der eignen Zeit dem Idiotikon schenken konnte, so verpflichtete er sich, dasselbe während 5 Jahren jährlich mit 100 Franken zu unterstützen. Da aber wir unsererseits von solcher beispiellosen Generosität nur in dem Falle Gebrauch zu machen uns entschließen konnten, daß sie dem Heimatkantone des Gebers zu Gute käme, ein Modus der Verwendung aber von Zürich aus nicht wohl festgesetzt werden durfte noch konnte, und der um seine Vermittlung angegangene Korrespondent im Namen seiner Landsleute das Honorieren der Arbeiten für das Schweizerische Idiotikon als unrepublikanisch verschmähte, wurde die Angelegenheit für einstweilen (wie wir es meinten) an den „langen Zürichel“ gehängt.

Die erste Sammlung, welche in unsere Hände gelangt ist, ist die oben Seite 16 angedeutete, welche unserem „Aufrufe“ vorausgegangen war, veranstaltet von dem Berner Pfarrer J. Im Obersteig. Auf je 6 Foliobogen sind sowohl aus Davos als aus dem Rheinwaldthale die entsprechenden Uebersetzungen gegeben zu folgenden, sowohl schriftdeutsch als simmenthalisch

vorgelegten Rubriken: die Haus- und die wilden Thiere, die Kultur- und die wildwachsenden Pflanzen, Ausdrücke, welche auf die Alpenwirthschaft Bezug haben, und zwar Grund und Boden, Produkte und ihre Gewinnung, Milchwirthschaft, Haus und Hausgeräthe, der Mensch, seine Zustände, Thätigkeiten, Kleidung, Nahrungsmittel; Allerlei; Präpositionen und Adverbien. Ferner die Uebertragung der oben erwähnten biblischen Erzählung. An und für sich war Herr ImDbersteg's Plan vortrefflich, denn solche direkten Vergleichen verschiedener Mundarten sind höchst instruktiv, nur erweist sich der schriftliche Verkehr, selbst wenn man sich, wie es hier geschehen zu sein scheint, die Mühe nicht verdrießen läßt, das Manuscript wiederholt hin und her gehen zu lassen, als unzureichend, um sich einander verständlich zu machen. *) Dem Rheinwaldischen Idiotikon sind noch 2 weitere Foliobogen beigegeben, eine Nachlese, welche der dortige Sammler (ein anderer?) von sich aus nach eigener Wahl zusammenschrieb, und wozu dann hinwiederum Herr ImDbersteg die simmenthalischen Synonymen angebracht hat.

Unter den direkte aus Graubünden uns zu Theil gewordenen Beiträgen nehmen der Zeit und der Bedeutung nach den ersten Rang ein diejenigen des zuletzt genannten Korrespondenten des Kantons, des seitdem nach Chur auf ein seiner wissenschaftlichen Neigung entsprechendes Arbeitsfeld hinübergezogenen Pfarrers Chr. Kind, des bekannten Entdeckers der Urschrift des Lemnius. Schon aus früherer Zeit fand sich in den Papieren unserer Antiquarischen Gesellschaft von seiner Hand ein Bogen werthvoller Bemerkungen über einzelne Wörter in Dr. Meyer's Ortsnamen mit Beziehung auf bündnerische Mundart. Der direkten Sendungen für das Idiotikon sind drei. Sofort auf unsern ersten Appell erfolgte eine Sammlung von ungefähr 200 Ausdrücken, unter die Anfangsbuchstaben A—H geordnet, aus verschiedenen bündnerischen Mundarten geschöpft, aber durchgehend mit Ortsangabe. Auf die Angabe der Aussprache und der grammatikalischen Eigentümlichkeiten ist große Sorgfalt verwendet; auch Redensarten sind aufgenommen. Nach der Ulterer Zusammenkunft folgte die zweite Sendung, diese zum Einkleben eingerichtet. Sie umfaßt theils eine Sammlung von Thiernamen mit den entsprechenden Vokrufen, theils ein Vokabular von 150 Zeitwörtern und die vollständig und außersauberste durchgeführte Conjugation von 30 unregelmäßigen Verben. Die dritte Sammlung ist das Ergebnis eines genauen Studiums des Appenzellischen Sprachschatzes, 70 Quartseiten. Die größere Redseligkeit dieses letzten Beitrages ist wohl dem lockenden Vorbilde von Lit. Tobler zu verdanken. Immerhin sieht unser Freund sich veranlaßt zu bedauern, daß er als nicht geborner Prättigauer nicht angethan sei, den dortigen Schatz von Redensarten und Sprichwörtern zu heben, und wünscht, daß ein Einheimischer diese schöne Aufgabe erkennen möchte. Das wünschen auch wir von Herzen, sowohl dem Idiotikon, als dem Ruhme der betreffenden Landschaft. Einem eben solchen Sammler fiel auch zu, wenigstens eine Blumenlese zu halten unter den Hausprüchen, mit

*) Zum Beweise aus vielen nur ein Beispiel. Es lag vor (simmenthalerisch): es Grüß (Bedeutung): eine Wenigkeit. Dazu gab der Bündner die Uebersetzung e Mähr, weil er Grüß nicht kannte und für Wenigkeit Neugierigkeit las. Leider ist es uns nicht in allen Fällen so leicht gemacht, den Irrtum als solchen zu erkennen.

welchen das Prättigau bis in alle Berge hinauf so zu sagen überdeckt ist. In dieser Richtung hat Herr Kind ebenfalls einen Anfang gemacht, indem er von einem gemalten Ofen, der in das Antiquarium eines deutschen Fürsten wandern mußte — das gemeine Loos der Kunstprodukte unserer Väter — in letzter Stunde noch die Sprüche abnahm. Blicken wir nochmals zurück auf die sämtlichen Beiträge, mit welchen Herr Kind dem vaterländischen Werke so wacker unter die Arme gegriffen hat, so müssen wir uns kurz dahin aussprechen, daß dieselben sowohl durch die Auswahl, welche nur wesentliches Material beibringt, als durch die saubere, bündige und präcise Fassung als Muster da stehen. Die Definitionen sind unübertrefflich durch die Schärfe, mit welcher jedesmal der Nagel auf den Kopf getroffen ist.

Leider hat der tüchtige Vorgang unseres Korrespondenten nur spärliche Nach-eiferer gefunden. Der Eine ist Lehrer Leonh. Camenisch in Chur, der vorerst durch eine kleine Probefendung von 3 Quartseiten unseren Appetit reizte. Bald erschien der Beitrag umgearbeitet und reichlich erweitert auf 53, nach unserem Wunsche zum Zerschneiden und Einkleiben eingerichteten Oktavblättchen. Das Material, interessant, wie Alles, was aus Bünden kommt, vornehmlich aus der Gegend von Chur. Während dieser Beitrag sich weniger bei dem Grammatikalischen aufhält (das wir durch Nachfrage nachholen können), enthält er dafür eine besondere Sammlung Redensarten und eine solche von Liedchen (30 Anzahl-sprüche), bringt auch mehrere eigentümliche Kinderspiele bei.

Endlich ist es dem für die Geschichte seiner Heimat begeisterten und darum allezeit auch auf die Förderung des Idiotikons bedachten Conservator Dr. Brügger in hier gelungen für die merkwürdige Sprachinsel Balz einen Vertreter zu gewinnen in der Person des Polytechnikers Konrad Schmid. Wir besitzen von diesem einstweilen einen Foliobogen, ein Vokabular, über welches die nöthigen Aufschlüsse und Ergänzungen in persönlichem Verkehre freundlichst erteilt wurden.

Wir befinden uns leider bereits am Ende unserer Aufzählung aus diesem äußerst reichen und merkwürdigen Kantone, dem es wohl gebührte, eine Hauptzierde der schweizerischen Sammlung zu bilden, und der gerade, weil es „die Leute dahinten“ sind, berufen wäre, hier den Vordergrund einzunehmen. *) Hoffentlich haben die idiotikomatischen Conferenzen, welche die literarische Gesellschaft zu Chur den Winter 1863—1864 hindurch abhielt, einige Früchte getragen und läßt man dieselben nicht unbenützt verderben. Hoffentlich hat die zweimal wiederholte Ferienreise zweier Mitglieder unseres Comité's von Dorf zu Dorf, von Pfarrhaus zu Pfarrhaus, auch zu den Thüren aller gebildeten Privaten, deren Adressen sie erhalten konnten, dem Idiotikon mehr erobert, als daß es den erwähnten Sendboten für ihren übelgedeuteten Eifer an einem Orte beinahe den Lohn eintrug, mit welchem man ein Jahrtausend früher gegen einen heil. Gallus und Columban zu argumentieren bei der Hand war. Von mancher achtbaren Seite, von welcher tüchtige Förderung der Sache zu erwarten wäre, besitzen wir

*) Wir halten es nämlich mit der Ansicht jenes Appenzellers und möchten so gerne unsere wägst Mannschaft im ersten Gliede aufgestellt haben.

freilich bestimmte Zusagen. Hoffentlich bleibt ihre Erfüllung nicht und auch nicht allzulange aus. Am Ende kehren wir bittend noch einmal bei unsern alten bewährten Freunden ein.

Luzern.

Erklärte Korrespondenten: Erziehungsrath H. Ineichen in Ballmühl; Dr. Feierabend, Oberschreiber L. Hildebrand, Curatpriester (jetzt Chorherr und Professor) A. Lütolf und Nationalrath Dr. A. Ph. v. Segeffer in Luzern.

Daß derjenige Kanton, welcher die Geburtsstätte und die Wiege des Schweizerischen Idiotikons war, das umfangreichste und zugleich zuverlässigste Material zu jener ersten und zweiten Sammlung beigetragen hat, liegt in der Natur der Sache, zumal der Verfasser nicht über dem Fremden und Fernern, in welches er sich in seiner Studierstube zu vergraben hatte, die Bedeutung des zunächst Liegenden überfah, sondern auch als er die gelehrte Aufgabe erwählt hatte, fortwährend im Wechselverfahre mit dem Volke blieb. Alte Leute in Escholzmatt erinnern sich noch mit Freuden, wie der geliebte Pfarrer es nicht unter seiner Würde hielt, des Abends oder nach der Kirche sich unter seine „sprachenden“ Bauern auf dem Dorfsplatze zu mischen. Da pflegte der „buschbere“ Mann mit verschränkten Armen zu stehen, bald als bloßer theilnehmender Zuhörer, bald selber in's Gespräch sich mischend oder die stockenden Zungen belebend; was er auf diese Weise an kernhaften Ausdrücken, altertümlichen Wörtern erlauschte, brachte er in seiner Stube auf's Papier.

Und mit der von Stalder gemachten Ausbeute hätten wir uns begnügen können, besonders im Hinblick auf das zu Gebote stehende Material aus andern Kantonen. Doch es blieb seit Stalder die Freude an der Volkssprache und der Sinn für die wissenschaftliche Auffassung derselben wach und gewissermaßen traditionell im Lande, und auch der frühe Kenner des Altdutschen, der von Grimm geschätzte Professor Fuglistaller, fand eifrige und geschickte Jünger. Ja, es ist von einem solchen, verborgen in dem abgelegenen Bauerndorfe Ballmühl, die Arbeit für den Kanton Luzern längst vollzogen und zu Ende geführt, obwohl der Verfasser bescheiden sie nur als eine unfertige betitelte und in seinem Pulte vor der Welt zurückhielt — um sie unserm Neugeborenen, dem Schweizerischen Idiotikon, als Glückspfenning auf den schwierigen Lebenspfad einzubinden. Damit hat sich das Spezialidiotikon des Kantons Luzern gleichsam zu dem Schooße der Muttererde zurückgebogen, dem es einst entsproß. Es wurzelt nämlich durchaus in dem Stalder'schen allgemeinen Werke, dessen dem Kantone angehöriger Inhalt den Zettel zu dem monographischen Werke abgab. Was für ein blumenreicher Teppich dann in diesen ziemlich eintönigen Grund, welchen der Verfasser noch durch viele Fäden von sich aus verstärkte, eingetragen wurde, läßt sich schon aus dem Titel ersehen, der hier vollständig folge. „Der Volksmund im Luzernerbiete. Eine Sammlung von im Luzernerbiete bräuchlichen Wörtern, Sprichwörtern, Redensarten, Volkswissen, Sagen, Hausbräuchen, Bauren- und Witterungsregeln, abergläubischen Dingen, Spielen,

lustigen Reimen u. dgl. mit etymologischen und historischen Hinweisen. Ein Versuch von H. Zneichen. Begonnen 1844.“ Der biedere Verfasser dieses etwa 600 Seiten haltenden Quartbandes ist unser oben genannter Korrespondent. Wie schon die Ähnlichkeit der Titel vermuthen läßt, ist es der 7 Jahre früher erschienene „Appenzellische Sprachschatz“, durch welchen Herr Zneichen sich den Gesichtskreis weit über die dürre Anlage seines Landsmannes hinaus erweitern ließ. Dadurch ist seine Sammlung eine wahre Schatzkammer für Sprache und Kulturgeschichte geworden, aus deren Reichtum schon vielfach in Zeitschriften und andere Werke übergeflossen ist. Das Material ist nicht bloß aus der lebenden Sprache und der selbstbewußten mundartlichen Literatur, sondern auch aus den alten Rechtsquellen der Heimat herbeigeht; und noch häufiger sind zum Behuf der etymologischen Erklärung alle bedeutendern Hülfsmittel der Sprachvergleichung aufgeschlagen worden. Die günstige Lage, welche ein kantonales Idiotikon vor einer alle Mundarten umschließenden Sammlung voraus hat, ist in der Luzernischen auch nach der Seite der getreuen Darstellung des Wortlautes benutzt, und Hr. Zneichen ließ sich von einem richtigen Gefühle leiten, daß er in diesem Punkte seinem Vorgänger nicht folgte. Und doch hat auch diese Rose wenigstens einen Dorn; es ist die außerordentlich feine Handschrift, welche uns oft zur Lupe nöthigt. Im Uebrigen ist unbestreitbar, daß wenn der Vorgang des Escholzmatter Pfarrherrn in jedem Kantone solchen Ausbau erfahren hätte, unser Stalder Redivivus im Wesen fertig dastehen würde.

Der Antheil, welchen unser Korrespondent, der durch seine historisch-antiquarischen Schriften bekannte Chorherr A. Rütolf, an der Ermöglichung des neuen Idiotikons überhaupt hat, ist bereits oben Seite 5 und 6 angedeutet worden. Was er zu Anfang zugesagt, „nach Kräften dafür zu werben und zu schaffen“, ist als ein Manneswort in Erfüllung gegangen. Die warmen Worte in Estermann's katholischen Schweizerblättern und dem Kirchenblatte der katholischen Schweiz haben uns Thüren geöffnet, welche sonst verschlossen geblieben wären. Doch hier soll nur registriert werden, was den Kanton speziell angeht. Auch auf dieses engere Feld der Bethätigung hat sich der von Amtsgeschäften und eigenen literarischen Aufgaben über die Maßen in Anspruch genommene Freund mit seiner fleißigen Feder eingelassen. Wir verdanken ihm — unzähliger fliegender Notizen, welche während der Lektüre nebenbei entstanden und vornehmlich Urkundenausbeuten, nicht zu gedenken — für's Erste eine aus dem Studium des Stalder'schen Werkes hervorgegangene Sammlung, welche daselbe mit vielem neuen Material und namentlich auch mit den von jenem vernachlässigten Sprüchen, Liedchen, Spielen und auch mit literarischen Nachweisen bereichert. Voraus geht eine Skizze der Luzerner Lautverhältnisse. Diese Beiträge sind auf ungefähr 80 Folienseiten so angelegt, daß man sie am gehörigen Orte einkleben kann. Ebenso eine zweite, 16 Folienseiten haltende Sammlung: Sprichwörtliche Redensarten; Verbindungen durch Gleichklang; verstärkende Ausdrücke; Namen für Pferde, Hunde, Rindvieh; Umwandlung von Personen- und Ortsnamen im Volksmunde. Diese zweite Sammlung rührt zum Theil von Mittheilungen des Lehrers Jos. Bucher in Luzern her. Die nunmehr folgenden übrigen Zusätze aus dem Kantone haben größtentheils ebenfalls durch unsern Korrespondenten, welcher diesen Namen zur

Wahrheit gemacht hat, wie kaum ein Anderer, und sich die auf unser Ansuchen übernommene Würde fast zu lauter Bürde werden ließ, ihre Anregung und Vermittlung empfangen.

Von dem für die engere Heimatskunde eifrigen und durch seine einschlägigen Arbeiten bekannten Pfarrherrn Jos. Bölsterli in Sempach durften auch wir natürlich Unterstützung erwarten. Er hat uns bisher mit 3 Sendungen (etwa 32 Oktavseiten) bedacht, welche nebenbei auch auf Grammatik und auf Sitten und Gebräuche eingehen. Daß das Vokabular selber nicht über die knappste Fassung hinausgeht, habe seinen Grund in der Ungewißheit des Verfassers über das Wieviel des bereits bei uns angehäuften Materiales.

Da wir sehr häufig auf dieses selbe Bedenken stoßen und die stark lähmende Wirkung desselben verspüren müssen, so ergreifen wir den Anlaß, um einmal zu erklären, daß es eben so grundlos als schädlich ist. Nicht nur wird von Denjenigen, welche ihm ein Ohr leihen, dem Idiotikon viel werthvolles Material vorenthalten, sondern sogar die gefürchtete Eventualität zugegeben, daß ein und der selbe Ausdruck in den Beiträgen Mehrerer sich wiederhole, so ist dieselbe in den meisten Fällen eine ganz erspriessliche und uns willkommenere, weil die Auffassung und Bearbeitung Verschiedener sich selten ganz deckt, also für die Kenntniß des betreffenden Ausdruckes oder der betreffenden Mundart, wäre es auch nur indirekte durch die Beispielsätze, jedenfalls ein Gewinnst für uns abfällt. Hundertmal haben wir uns daran ertappt, daß erst die Vergleichung verschiedener Darstellungen uns das volle und das richtige Verständniß brachte. Sehr häufig dient sogar die wörtliche Wiederholung dazu, einer wegen ihrer Sonderbarkeit und Regellosgkeit stark angezweifelt und darum einstweilen in der Schwebe gelassenen Angabe zur unbedingten Aufnahme in's Idiotikon zu verhelfen, und eben so häufig führen Widersprüche in den Angaben schließlich zur Wahrheit.

Noch knapper hält sich ein Beitrag von Lehrer Müller in Kriens, der 12 Quartseiten mit nackten Listen von Idiotismen ohne alle Erläuterung füllt. Die Letztere, so weit es nöthig ist, uns hinterher zu verschaffen, hat freilich keine Schwierigkeit, und es ist schon verdienstlich, die sprachlichen und kulturhistorischen Eigentümlichkeiten nur einmal schriftlich zu fixieren und so vor dem Loose gänzlicher Vergessenheit zu bewahren. So wird namentlich zu Werke gehen müssen, wer über wenig freie Zeit zu gebieten hat.

Ein anonym gebliebener Freund hat sich der großen und wenig anmuthigen Mühe unterzogen, die landläufigen Schimpf- und Spotttitel zusammenzulesen, und dieselbe lohnte sich durch eine Ausbeute von nicht weniger denn 255 Nummern, und zwar muß bemerkt werden, daß unter dieser erstaunlichen Anzahl nur wenige, welche bloß temporär sind und am einzelnen Individuum haften, Ausnahme fanden. Ein Beispiel mehr, wie ergiebig die gründliche Ernte auch auf dem anscheinend unbedeutendsten Felde ist, wie manches bemerkenswerthe Wort, das sonst ganz vergessen bliebe, durch solche Detailarbeiten zu Tage kommt, und welche kulturhistorischen Streiflichter Einem erst durch komplette Zusammenstellungen aufgehen.

Kleinere Beiträge sind uns zugekommen von Bezirkschullehrer Räf in Muri und aus der Klosterschule in Einsiedeln. Literarische Produkte, zum Theil ungedruckt gebliebene, haben als willkommene Dialektproben eingesendet, der

ehemalige Kaplan Joh. Egli, jetzt Pfarrer an der Strafanstalt, und unser Korrespondent Oberschreiber Hildebrand, der auch in seiner amtlichen Stellung für das Idiotikon zu werben bemüht ist.

Endlich erwähnen wir unter diesem Kantone einen Beitrag, welcher verschiedener Heimat und zwar vorwiegend den Freien Aemtern entsprungen, aber von einem Luzerner, dem verstorbenen Hüfspriester Melliger in Tägerig, in seinen Studentenferien jeweilen aufgezeichnet worden ist. Es sind neben einigen eigenen Gedichten in Mundart Sammlungen aus dem Volksmunde: Lieder, Reime, Anzählprüfche, Spiele, Räthsel, Sprechspiele, Vogelsprache, Thiersagen. Im Ganzen 40 Quartseiten, darunter Manches bloß skizziert und kaum herzustellen.

Noch sind von unseren übrigen Korrespondenten Beiträge in Aussicht gestellt, und zwar hat Dr. M. Feierabend — was unter obwaltenden Verhältnissen das Dringendere und Werthvollere für das Idiotikon ist — namentlich auch im Toggenburg und in Obwalden gesammelt, und hat Nationalrath v. Segeffer uns „was“ gemacht auf den reichen Vorn seiner Urkundenlese; und daß er selber den Schöpfseimer in diesen tauche, muß um so erspriehlicher sein, als die bei der Bearbeitung der ihm zugetheilten „Amtlichen Abschiede der Eidgenossenschaft“ mit Bedacht von ihm geübte Rücksicht auf die Sprache der Originalien bei der Chefredaktion in der Bundesstadt leider kein Verständniß und keinen Anklang gefunden hat.

St. Gallen.

Erklärte Korrespondenten: Stiftsarchivar Dr. E. v. Gonzenbach, Dr. Götinger, Dr. A. Henne, Sekretär des Erziehungs Rathes, Seminarlehrer Desch und Lehrer J. J. Schlegel in St. Gallen; Prof. M. Zahner in St. Georgen; Sekretär Ratsch und Kaplan Zimmermann in Mels.

Mit dem Feuer und der Lebendigkeit, welche den St. Galler vor den meisten seiner Eidgenossen auszeichnet, eilte ein Mann zu der von der Antiquarischen Gesellschaft erhobenen Fahne, welcher schon seit einem Jahrzehn für sich die Mundart seines engern Heimatbezirkes schriftlich zu verzeichnen bemüht gewesen war, J. J. Schlegel, Lehrer an der Mädchenschule in St. Gallen. Mehrere Jahre vor unserem „Aufrufe“ versuchte er die Sammlung über das ganze Land zu organisieren und trat zu diesem Ende an einem Lehrertage mit einer Philippika auf, von welcher es in der Berichterstattung heißt, daß durch dieselbe alle Geister neu belebt worden seien. Herr Schlegel betonte darin, wie wichtig gerade für den Lehrer das Verständniß dieses innersten Volkslebens, und wie dasselbe gerade ihm am zugänglichsten sei. Der Vortrag that auch wirklich nachhaltige Wirkung, und Herr Schlegel hatte den Stolz, uns eine ganz hübsche Kolonne zuzuführen. Zur Ablieferung seiner eigenen großen Sammlung ließ ihn die Ueberhäufung mit den anstrengendsten Arbeiten erst vor Kurzem gelangen, und auch da fand er sich genöthigt, eintheilweis das massenhafte Material theilweise nur zu registrieren. Dieses Wartauische Idiotikon umfaßt auf

230 Oktavseiten das alphabetisch geordnete Vokabular; Redensarten und Sprichwörter; Uebersicht der Wartauer Specifica; Flurnamen; Tauf- und Ueberramen; Thiernamen und Lockrufe; Pflanzennamen; Synonymen; einige begrifflich geordnete Gruppen; Onomatopoeien; abgeleitete Verben; Fremdwörter; zusammengesetzte Adjektiven (Begriffssteigerungen); eine Aufzählung von Kinderspielen, Festen, Volksgebräuchen, landwirthschaftlichen Arbeiten; Geschichtliches und Sagen; die Anfänge zu einer Grammatik der Mundart; endlich ein Verzeichniß mundartlicher Literatur. Mit höchst anerkennenswerther Bereitwilligkeit opferte der fleißige Sammler danach mehrere Ferientage um seine Arbeit persönlich mit uns zu durchgehen und zu erläutern.

Die nächsten fünf Beiträge sind uns durch Herrn Schlegel zugeführt worden. Der Evangelischen Lehrerkonferenz des Obern Toggenburgs gebührt nächst dem Zofinger Vereine (s. oben S. 17) die Ehre der einzigen auf dem Wege collegialischen Zusammenarbeitens zu Stande gebrachten Sammlung, da andere hie und da gemachten Versuche leider gescheitert sind. Sie hat theils ein Vokabular von 705 Idiotismen und Taufnamen, theils eine Sammlung von 66 Redensarten zusammengebracht. Eine organische Theilung der Arbeit zwar scheint wenigstens über die eben angeedeutete hinaus nicht Statt gefunden zu haben. Es wäre uns sehr zu Gute gekommen, wenn zum Mindesten das eine und andere Mitglied mit der Bezeichnung der Aussprache und grammatischen Verhältnisse besonders betraut worden wäre.

Fast im selben Maße vermissen wir die letztern Ausführungen in dem ebenfalls das Idiotikon mit viel interessantem Material bereichernden Hefte (25 Oktavseiten) aus Werdenberg von Lehrer Eggenberger in Grabs.

Lehrer Kaufmann in St. Gallen hält (auf 12 Oktavseiten) eine Lese von Wörtern und sprichwörtlichen Redensarten in Werdenberg, Toggenburg und dem Rheinthale und hat die günstige Gelegenheit wahrgenommen, Synonymen aus den drei Gebieten gegen einander zu halten. Alle sonstigen nähern Angaben fehlen leider vollends.

Ebenfalls aus drei Gebieten, nämlich Toggenburg, Rheinthale und Umgebung von St. Gallen, schöpfte der seither verstorbene Lehrer Dierauer in Tablat, von welchem wir in einem äußerst sauberen Hefte (28 Oktavseiten) ein vorwiegend naturhistorisches Vokabular besitzen.

Zu frühe für uns gieng auch der Buchdrucker Peter Wegelin zu den Vätern, ein Mann, der durch sein historisches und literarisches Wissen, durch seine lebhaften persönlichen Erinnerungen aus einer Zeit, deren naives Verständniß die Wende des Jahrhunderts für uns zuschloß, verbunden mit einem feurigen Patriotismus für sein liebes St. Gallen, gerade die Eigenschaften auf sich vereinigte, welche zu besonderer Förderung unseres Zieles führen und befähigen. Herr Wegelin stellte sich die eben so verdienstliche als seltene Aufgabe, vorzüglich die veralteten oder im Aussterben begriffenen Ausdrücke festzuhalten, und sein Beitrag von beiläufig 500 Nummern ist daher, besonders weil darin auch alte Gebräuche, welche Herr Wegelin zum Theil noch erlebt hatte, Berücksichtigung gefunden, von eigentümlichem Werthe. Anerkennung verdient auch, daß die Bedeutung des Kinderliedes, Volksreimes und sprichwörtlicher Redensarten und die Nothwendigkeit,

die wirkliche Aussprache anzugeben, unserem St. Galler Altertümeler nicht entgiengen, wie es bei seinem Zeitgenossen Stalder leider noch der Fall war. Als Sprachproben verschaffte uns Herr Wegelin die Abschrift mehrerer Gedichte. Ebenso trat er uns zur Benützung ein von Bernh. Wartmann im Jahre 1790 geschriebenes St. Galler Idiotikon ab, das seither von den Erben zurückverlangt worden ist, sich übrigens als ein bloßer Auszug aus einem 12 Jahre früher im Journal von und für Deutschland gedruckten Idiotikon der St. Galler und Appenzeller Mundarten herausstellte.

Außerhalb der Grenzen des Vaterlandes zurückgezogen, hat der in Konstanz der literarischen Muse pflegende a. Pfarrer J. L. Mooser die alte Heimat nicht vergessen, sondern folgte rasch unserm Aufrufe mit einem hübschen Beitrage von 32 Oktavseiten, der sich den mit der erwünschten Ausführlichkeit behandelten anreicht, so wie Herr Mooser selber zu den Leuten gehört, welche mit offenen Sinnen die Fremde auf sich wirken lassen; ihm ist der abwechselnde Aufenthalt in verschiedenen Gauen zur Anregung für idiomatische Studien geworden, und während seine Aufzeichnungen sich auf das Rheinthal, den Bezirk der Stadt St. Gallen und das Zürichbiet erstrecken, sind vielfach auch die verwandten Mundarten unserer transrhenanischen Nachbarn zur Vergleichung herbeigezogen. Es scheint sich unserm Mitarbeiter bei dem von ihm erlebten Wechsel der Idiome namentlich auch der Sinn für genaue Auffassung des Lautes in stärkerem Maße geschärft zu haben, als es leider bei den meisten vorhanden ist. Wenn Herr Mooser bald darauf eine zweite, 20 Quartseiten betragende Sendung, welche sich hauptsächlich mit der Lautlehre (Aufzählung und Charakteristik der sämtlichen Vokale und Konsonanten der Rheinthalers Mundart begleitet von Listen von Beispielswörtern) und der Conjugation beschäftigt, aus seinem Bleistiftkonzepte zusammen geordnet hat, so ist auch diese sehr werthvoll und durchaus brauchbar für uns ausgefallen, wie denn überhaupt eine Leistung in dieser geringern Form uns natürlich viel lieber ist, als das gänzliche Ausbleiben.

Auch die erste von drei Sendungen des Professor M. Zahner in St. Georgen (nunmehrigen Pfarrers zu Trübach) mußte sich, da ihr Verfasser zu der Zeit, als er durch einen günstigen Zufall von unserer Unternehmung hörte, durch Krankheit gehemmt war, auf ähnliche Weise behelfen. Wir erhielten in 3 Malen theils auf Zetteln, die zum Aufkleben eingerichtet sind, über 1100 einzelne idiomatische Artikel, theils die vollständige Conjugation von zwei Duzend mehr und weniger unregelmäßigen Zeitwörtern. Dieser beträchtliche Beitrag, dessen erstgenannte Abtheilung zwar häufig bei der Art eines bloßen Vokabulars stehen bleibt, doch auch sehr viele ausführliche Artikel mit Beispielsätzen, und sogar Voksalräthsel und Reime enthält, gehört hauptsächlich dem Gaster, der Heimat des Verfassers, an, verbreitet sich aber auch über die andern Theile des Kantons, das Oberland, Rheinthal, Toggenburg, Fürstenland, Tablat, ja selbst auf andere Kantone, wozu wahrscheinlich die aus den verschiedenen Gegenden bevölkerte Lehranstalt zu St. Georgen die günstige Gelegenheit darbot. Es ist einzig mißlich, daß in so gemischter Gesellschaft bei manchem Artikel der Heimatschein vergessen wurde. Die Fortsetzung dieser Beiträge ist freundlichst zugesagt.

In St. Gallen lebt derjenige unserer Mitarbeiter, welcher die eigentümlichste

Beziehung zum Stalder Redivivus einnimmt, als der Einzige, welcher nicht nur den Gründer des Schweizerischen Idiotikons persönlich gekannt, sondern auch bereits ihm mit Beiträgen an die Hand gieng. Es ist Dr. A. Henne, der nicht alternde. Da wir in der großen Verlegenheit, in welche uns der fast gänzliche Mangel biographischer Notizen über Vater Stalder und der Verlust seiner Korrespondenz versetzt, unsere Augen natürlich vor Allem auf Herrn Henne richteten, erbarmte er sich unserer Noth mit einer Skizze, die aber, um es offen zu sagen, den Forderungen der bei Anlaß der neuen Bearbeitung des Idiotikons an dessen Gründer zu entrichtenden Schuld bei Weitem noch nicht genügt. Anders die lexikalischen Beiträge, mit welchen Herr Henne auch der neuen Sammlung unter die Arme gegriffen hat. Es sind, in zweimaliger Sendung, etwa 800 Artikel auf einzelnen Zetteln, fast alle aus der interessanten Mundart seiner Heimat Sargans geschöpft: Idiotismen; Conjugationen; Volksliedchen; jeder Artikel mit gehaltvollen Beispielsätzen ausgestattet; auf die Bezeichnung des Lautes und das Grammatische vorzüglichster Fleiß und Sorgfalt verwendet, mit einem Worte die Behandlung meisterhaft. Die gleiche Sorgfalt ließ unser Korrespondent nachträglich auch den an ihn gerichteten speziellen Fragen antworten.

In mehrfacher Rücksicht hat sich um das Idiotikon verdient gemacht der jetzige Rathschreiber Traug. Zollikofer V. D. M. in St. Gallen. Auf ungefähr 400 Blättern, jedes einem besondern mehr oder weniger ausführlich gehaltenen Artikel gewidmet, hat er mit Vorliebe die spezifischen Idiotismen, Gebräuche und Liedchen des alten St. Gallens zusammengefaßt, doch hat auch eine längere Amtsthätigkeit im Toggenburg zu Aufzeichnungen aus dieser Gegend angeregt. Der Bezifferung des Skalanerthes aber entziehen sich die unermüdlichen Dienste des besorgten Freundes und der Vorschub, welchen er von Anfang an bis auf diese Stunde unserer Sache in seinen Kreisen geleistet hat: unermüdlich wachend für das Interesse derselben, indem er bald zur Mitarbeit geeignete Personen signalisiert und Hülfsmittel aufspürt, bald selber seine Landsleute anregt und in Athem hält, und namentlich auch da freudig unsere Fahne rettete, als das Vertrauen in das Gelingen auf dem Gefrierpunkte stand. Ihm besonders neben dem urbanen Präsidenten des Verwaltungsrathes, A. Näf, hat der Berichtersteller die reiche Ausbeute zu danken, welche er kürzlich von einem Streifzuge in das gastfreundliche St. Gallen und vornehmlich aus Archiv und Bibliothek des dortigen Stadthauses davon getragen.

Freund Zollikofer's Bemühung gelang es auch, einige einschlägige Arbeiten in dem Nachlasse des bekannten Professors Scheitlin zu entdecken und die freundliche Bewilligung zu deren Benützung zu erlangen. Die eine ist eine exquisite Sammlung von Delikatessen sammt und sonders in eine Pastete verpackt, d. i. eine Erzählung aus St. Gallischen Spezialitäten zusammengeflochten; darin nicht bloß viele Anspielungen auf abgegangene Gebräuche, sondern auch, da der Verfasser es eben auf Archaismen abgesehen hatte, viele Ausdrücke, welche die jetzige Generation bereits nicht mehr versteht. Eine zweite ähnliche Arbeit fand sich leider nur im Concepte vor, so daß nur wenig davon mit der genügenden Sicherheit für das Idiotikon kann verwertbar gemacht werden, eine Arbeit, welcher sich gegenwärtig der Sekretär des Verwaltungsrathes, J. Wild, unterzieht.

Ein Heft enthaltend gegen 400 in St. Gallen geübter Uebernamen, das wir der selben oben genannten Vermittlung verdanken, hat natürlich mehr kulturhistorisches und lokales Interesse, trägt aber auch direkte und indirekte Material zum Wortschatze bei.

Kleinere Beiträge liegen vor von Junker C. Alfr. Zollikofer in St. Gallen; Pfarrer R. Zollikofer in Rorschach (Lese aus Wildhaus) und durch seine Vermittlung, ebenfalls aus Obertoggenburg, von J. Reich sowohl ein Vokabular als ein Gespräch in Mundart; Einiges aus der Klosterschule Einsiedeln; durch Vermittlung von Dr. Titus Tobler, und von ihm mit Beziehung auf scharfe Darstellung des Idioms durchgesehen, mundartliche Poesie des Lehrers Konr. Rorschach in Horn; werthvolle Randbemerkungen von Direktor Albrecht in Biel, der so köstliche Gebilde in seinem Sarganser Dialekt geschaffen hat.

Schon im Frühjahr 1864 erfreuten uns unsere Messer Korrespondenten mit der Nachricht, daß sie wacker sammeln und sehr altertümliche Funde gemacht haben; den Grausamen kommt wohl kein Sinn daran, wie trocken unser Gaumen gerade durch die Aussicht auf jene saftigen Trauben im Laufe von fünfzehn Jahren werden mußte? Von den Höhen des isolierten Amden, das gewiß nicht bloß für den Beschauer, sondern auch für den Sprachforscher wie ein Juwel daliegt, nun aber bald auch in den allgemeinen Wirbel der Welt hereingezogen werden will, sind schon seit 1863 zwei große Beiträge zugesagt, der eine von dem dortigen Kammerer J. M. Eberle, der andere von dem nach Haggenschwyl übergesiedelten Dr. Römer, „der schon ein Jahrzehnt vor uns sich ans Werk gemacht und damals gegen 500 Nummern beisammen hatte.“

Unser Korrespondent Dr. Götzinger endlich hat zwar mit Aufzeichnungen aus seiner neuen Heimat einen kleinen Anfang gemacht, hat aber als Nicht-St. Galler für die Zukunft rathfamer gefunden, seine Muße der Hebung der in der Literatur verborgenen mundartlichen Schätze zu widmen.

Für einmal wäre freilich die dringlichere Provinz sein eigener Heimatkanton und dessen Sprachschatz. Denn obwohl zur Zeit der Oltenen Konferenz von einem der Vertreter des Kantons nicht weniger als 5 Quartbände zusammengeschrieben waren; obwohl der Kanton mit dem schönen Beispiele einer förmlichen Organisation der Arbeit vorangiehe, indem der historisch-antiquarische Verein auf das Betreiben unseres Landsmannes Professor Hug einen Generalstab bestellte aus Männern, welche Notabilitäten auf dem kulturhistorisch-sprachlichen Gebiete genannt zu werden verdienen, und obwohl dieses Fünferkomite sich im Frühjahr 1863 bereits eines Contingentes von 44 Geistlichen und Lehrern als Mitarbeitern rühmen konnte; obwohl unsere eidgenössischen Brüder ennet Rhein sich nicht für Spaß in Harnisch werfen, wenn ihrer Sprache der leichtfertige Vorwurf gemacht wird, als gehöre sie eigentlich gar nicht zu den schweizerischen Mundarten; und obwohl endlich in der Tagespresse und durch verschiedene literarische Rundgebungen unser Appetit auf's Aeußerste gereizt worden ist — so ist leider für uns zur Stunde noch

Schaffhausen

mit den erklärten Korrespondenten: Direktor H. W. Harder, Oberlehrer C. Koller, Redaktor Joh. Meier und Staatschreiber Dr. Wanner

in Schaffhausen; Pfarrer Stidelberger in Buch — eine schöne aber regungslose Statue.

Einzig hat ein Zürcher Gymnasiast, jetzt Studiosus, Otto Stoll, sich sowohl unser als seines ursprünglichen Vaterlandes erbarmt, indem er im Klettgau einen Blumenstrauch zusammenlaß. Es sind ein halbes Duzend Oktavseiten meist naturhistorischen Inhalts nebst einigen phonetischen Beobachtungen.

Doch hat auch Schaffhausen sein Nazareth, aus welchem ihm unverhofft und ohne sein Zuthun die verabsäumte Ehre nachblüht. Es ist das auf die Seite gestellte Stein, für dessen Einreihung unter dem Titel Schaffhausen freilich nur äußere Gründe, der durch die französische Revolution oktroirierte Thatbestand und unser Wunsch die Leere in diesem Berichte auszufüllen, sprechen können, während es seiner geographischen Lage nach und damit, was die Hauptsache ist, auch durch die Sprache durchaus als ein Appendix des Thurgauens will aufgefaßt sein, oder, wenn doch die historischen Verhältnisse entscheidend sein sollen, Zürich den Anspruch der ungleich längeren Verbindung erheben müßte. Hier starb am 12. April v. J. Provisor Felix Sulger, welcher als Knabe die schweren Ereignisse noch mit angesehen hatte, durch die das vorige Jahrhundert und zugleich die alte Schweiz zu Grabe getragen wurde. Nachdem der Drang des Jünglings nach fremden Ländern befriedigt war, kehrte der Mann in sein stilles mittelalterlich gebliebenes Städtchen am Rheine zurück, um sein Leben zwischen der Schule und der Studierstube zu theilen. Der lange Aufenthalt in fremden Sprachgebieten, namentlich das Studium des Holländischen, die Anregung durch seinen ihm vertrauten und von ihm bei der Sammlung der Sprichwörter thätig unterstützten Pfarrherrn M. Kirchhofer, des Mitarbeiters unseres Stalder, verhalfen der Richtung auf die Pflege der Mundart zum Durchbruche. Daß er nicht selber direkte von Stalder zu der beabsichtigten zweiten Auflage des Idiotikons gespannt wurde, ist Unbill des Zufalles. Wenigstens datieren die Anfänge von Herrn Sulgers betreffenden Aufzeichnungen schon aus der ersten Hälfte der Zwanzigerjahre. Von da ab wurden sie fortgesetzt bis an das Lebensende des Greisen und zwar mit gesteigertem Eifer, seitdem das Schweizerische Idiotikon ein bestimmtes Ziel darbot, die letzten Hefte freilich mit zitternder Feder, die nur der Tod selber der fleißigen Hand zu entreißen vermochte. Die Frucht solcher Emsigkeit, so viel an das Idiotikon abgegeben wurde, ist das riesenhafte Conglomerat, theils in Bänden, theils in Hefen, von 2659 und zwar in fortlaufender Zeile beschriebenen Quartseiten! Zurückgeblieben sind z. B. die poetischen Versuche, von denen ein großer Theil der Mundart angehört. Dagegen muß allerdings bemerkt werden, daß in jener erstaunlichen Masse von Manuskript ein großer Raum, ja ganze Hefte von allgemein sprachlichen, literarhistorischen, bibliographischen Notizen, welche der Tag und die an demselben vorwaltende Lektüre je darboten, eingenommen sind, die, obwohl sie unserem Zwecke nicht dienen, doch mitgehen mußten, weil der Greis in richtiger Erwägung der Unsicherheit der ihm gesteckten Frist diese lieber an die Vollendung der noch ausstehenden Arbeit als an die Sichtung und Uebersarbeitung seiner ältern Sammlungen wenden wollte. Auch ist an der fast durch ein halbes Jahrhundert hindurch sich ziehenden Sammlung, namentlich bei dieser Weise des Eintragens, welche eine

Uebersicht geradezu unmöglich macht, begreiflich, daß ein und der selbe Artikel zwei-, ja mehrfach wiederkehrt, wenn auch nicht immer in der gleichen Fassung und also nicht absolut als Ueberlast. Aber auch nach diesen Reduktionen bleibt die Beute für das Idiotikon eine ganz außerordentliche. Es ist nur zu bedauern, daß unseres Herrn Provisors Bienenfleiß nicht gleich von Anfang an sein Centrum fand, wie die Arbeit der letzten Jahre. Denn von einem allgemein sprachlichen Interesse geleitet, nehmen die frühern Sammlungen auf, ohne strenge zu sichten: da finden sich nicht nur neben, sondern, indem die Angabe der jedesmaligen Quelle von dem anfänglich nur zur Befriedigung seines persönlichen Dranges schreibenden Sammler verabsäumt wurde, auch durch einander die lebende Volkssprache von Stein und Reminiscenzen aus andern Mundarten, sowie auch die Ausbeute aus dem Studium älterer Literatur, schweizerischer, elsässischer und schwäbischer Wörterbücher — nunmehr, da der Urheber selber nicht mehr in allen Fällen Bescheid wußte, schwer zu entwirren, und nicht mit vollem Zuge für das Idiotikon verwendbar. Verantwortlich für diesen Uebelstand ist aus den angedeuteten Gründen, welche in der Geschichte dieser Sammlung liegen, natürlich Niemand. Der Berichtserstatter hat nur mehr pro domo plädieren wollen, indem er diesen Punkt hervorhob. Gegen die Ungeduldigen im Publikum mag uns auch diese einzige Schanze von Papieren genugsam decken, aus denen nun zunächst fast Zeile um Zeile abgeschrieben oder wenigstens erwogen sein will. Der Inhalt besteht theils aus einzelnen interessanten, genügend erklärten Ausdrücken, dabei die Ernte, welche das genaue Studium des Stalder'schen und des Tobler'schen Werkes abwarf; mit besonderer Vorliebe aber ist das Sprichwort gepflegt, welches überhaupt im Thurgau, dieser alten Wiege alemannischer Kultur, die in der spätern Geschichte abgelöst wurde von Verhältnissen, welche dem Menschen zur Schule besonderer Klugheit und scharfer Wahrnehmung werden mußten, eine erstaunlich üppige Vegetation getrieben hat. In dieser Abtheilung macht natürlich nicht Alles Anspruch auf schweizerischen Ursprung; Herr Sulger gestattete mit Bewußtsein auch demjenigen Aufnahme, was sich unter unserm Volke von außen eingelebt hat. Wird sich über diesen Punkt kaum eine ausschließliche mechanisch anzulegende Norm geltend machen, so ist dagegen für unsere Zwecke entschieden nachtheilig, daß der Sammler der Versuchung seines angeborenen Reimtalentes sich ergab und augenscheinlich einen großen Theil der Sprichwörter aus der schlichten Form der Ursprünglichkeit in eine künstlerische umgoß. In dieser haben sie (wir reden für das Idiotikon) nur noch einen mittelbaren Nutzen. Nach dem Hinschiede unseres eminenten Mitarbeiters hat sein Sohn, zugleich der Erbe seiner Gesinnung, uns mit weitem Beiträgen aus dem Nachlasse überrascht, dieß zum Theil in Folge persönlichen Vermächtnisses unseres sterbenden Gönners. Dabei befinden sich auch Inschriften aus Stein, deren Originalien daselbst inzwischen verschwunden sind. Provisor Felix Sulger hat sich um das Schweizerische Idiotikon eine Grabchrift verdient, welche keine Zeit verwischen wird.

Schwyz.

Erklärte Korrespondenten: Rektor J. Betschart, a. Rektor Brühwiler, Kantonsarchivar M. Rothling und Landammann Dom. Ründig in Schwyz; a. Posthalter Donat Ryd in Brunnen; Lehrer M. Dettling in Rikenbach; Pfarrer Franz Aufdermauer in Riemenstalden.

Einer unserer ersten Zuzüger im gesammten Vaterlande war der greise Posthalter Ryd, welcher aus der Ferne kaum die ersten Schläge der Trommel gehört hatte, als er sich aufmachte, um den Jüngern voranzueilen. Der selbe zähe Eifer, das selbe Interesse an Wissenschaft, welche aus dem mittellosen, verlassenem Waisenkneben einen in Geschichte und Sprachen wohlbewanderten Autodidakten und geschickten Sammler gemacht hatten, der von Gelehrten aus weiter Ferne gesucht und in Anspruch genommen wurde, und dessen mannigfaltige Sammlungen dem eigenen Lande zu bewahren die Regierung von Schwyz sich zur Ehrensache machte, sind auch unserem Werke zu Gute gekommen. Leider erlaubte der geschwächte Zustand seines Gesichtes dem sonst noch jugendlich rüstigen Manne bereits nicht mehr die Feder so emsig für uns anzusetzen, als seine Begeisterung für die Idee wohl begehrte. Gleichwohl verdanken wir den von ihm zusammen- geschriebenen Bogen ungleich mehr Bereicherung, als die Zahl derselben erwarten ließe. Nicht nur ist nämlich die Auswahl eine sehr besonnene, so daß sie aus lauter Körnern besteht, dergleichen man etwa in umfangreicheren Beiträgen unter einem Haufen Spreuer herauslesen muß, sondern es sind auch den einzelnen Idiotismen theils zur Erklärung, theils bloß anknüpfend reichliche Sätze in Mundart beigegeben, welche den Leser mitten in die Eigentümlichkeiten des Volkslebens hineinversetzen und zugleich für die Grammatik des Dialektes eine Fülle von Material darbieten. Auch die zahlreichen Briefe, welche wir empfangen haben, enthalten, indem sie gelegentlich zugleich den Beweis liefern, wie selbst auf seinen Reisen und in welscher Umgebung die Gedanken des Schreibers am Idiotikon hingen, viele direkten Beiträge und sind außerdem meistens „buredütsch“ verfaßt. Unser Freund bediente sich überhaupt von jeher und lange, bevor die Idee des Idiotikons aufgetaucht war, mit Vorliebe seiner Landessprache, besonders zu Aufzeichnungen volkstümlichen Charakters; und mit Fug, denn es sind uns wenige schweizerischen Schriftsteller bekannt, welche die Volkssprache so geschickt zu handhaben verstanden. Diese literarischen Produkte aus früherer Zeit, theils in Prosa, theils in Versen, durchweg mit köstlichem Humor geschrieben, sind ebenfalls der Schatzkammer des Idiotikons einverleibt; darunter einige von größerem Umfange und von Bedeutung für mehrfache Gesichtspunkte: „Der Umgang an Ulfers-Herrgottstag“, — „D's Bartli- spiel“, ein an alte Tradition anschließendes Fastnachtspiel für Brunnen, und also gewissermaßen der Vorläufer der berühmten Japanesen von Schwyz — „Das Bethäuschen auf der Wart“ (in verschiedenen Umarbeitungen). Zu alledem bot sich uns diese Reihe von Jahren hindurch, seitdem die gemeinsame Herzenssache unsere gegenseitige Bekanntschaft vermittelt hat, vielfach die günstige Gelegenheit dar, den

persönlichen Umgang des eben so mittheilsamen als kenntnißreichen, namentlich in der Detailgeschichte und den Alterthümern seines Landes wohlbewanderten Mannes zu genießen, bei welchen Anlässen er sich mit einer für sein Alter erstaunlichen Ausdauer unseren Zwecken zur Verfügung zu stellen pflegte. Berg und Thal wurden gemeinsam durchstöbert und dabei reichliche Beute aus den mündlichen Belehrungen des mit allen Winkeln der Waldstätte vertrauten Cicerone eingeheimst. Auch von sich aus machte unser Freund unermüdlich Propaganda für die ihm theuer gewordene Sache, und wir können ihm nicht genug danken, daß er uns ein Loch nach dem für uns so wichtigen Uri gebohrt hat, an dessen granitenen, unerbittlich stummen Wänden wir vergeblich in mehrmaliger Bereisung den Schädel zerstoßen hatten. *) Da die Ryd'schen Sammlungen gewissermaßen die Zuflucht der den Winden preisgegebenen poetischen Erzeugnisse seiner Heimat waren, so fanden sich dort noch manche handschriftlichen Sprachproben, welche ebenfalls bereitwillig dem Zbiotikon abgetreten wurden. Eine Redaktion des in den Vierwaldstättten verbreiteten sogenannten Husrathbriefes (eines weitläufigen Ritterspruchs in gereimten Zeilen) versah Herr Ryd zudem mit durchgängigen Erläuterungen für unsern Bedarf. Eine Kopie des „Husrathbriefes“, doch ohne den Schluß, verdanken wir auch dem Verfasser der Schwyzer Chronik, M. Dettling, und zwar in vielfach abweichender Redaktion. Der selbe Korrespondent legte dieser Volkspoesie als Sprachprobe ein eigenes Gedicht bei; vor Allem aber verdient Anerkennung sein alphabetisch geordnetes Schwyzer Zbiotikon, ein hübsches Quartheft von 26 Seiten und 6 Seiten Nachträge, reichlich ausgestattet mit Beispielsätzen, auch mit einigen Conjugationen. Etwelche Ausbeute liefert auch die Schwyzer Chronik des selben Verfassers, welche wir seiner Freigebigkeit verdanken.

Besonders interessant durch den Ort ihrer Herkunft, das bis auf die Neuzeit der Vortheile ziemlicher Abgeschlossenheit genießende Muotathal, und ebenso in erste Linie sich stellend durch ihren Umfang und die Gediegenheit der Verarbeitung sind die 96 zweispaltigen Folienseiten, welche der nunmehrige Rektor des Collegiums Mariabühl, Professor J. J. Betschart, mit unermüdlicher Ausdauer, obwohl er selber mehr als ein Mal glaubte, den Sprachschatz seiner Heimat erschöpft zu haben, sich und den leidenden, erholungsbedürftigen Augen von der Mußezeit des anstrengenden Amtes gleichsam abgerungen hat. Die Sammlung wurde größtentheils nach gewissen grammatischen Gesichtspunkten angelegt; bald war es die Wortart, bald die Wortbildung, welche das Gleichartige partienweise vereinigte. Auch in der fleißigen und sorgfältigen Angabe der Aussprache und der Flexionsformen spricht sich die philologische Bildung des Verfassers in einem unserer Aufgabe sehr förderlichen Maße aus. Eine so günstige Gelegenheit kommt (leider!) zu selten, als daß wir sie nicht hätten beim Schopfe fassen sollen. Wir entwarfen daher mit Benutzung des reichen Materiales, das noch einige Zusätze durch Dr. M. A. Feierabend in Luzern erhalten hat, die Grammatik des genannten Landestheiles, was um so leichter war, da jeder Artikel dieser Beiträge mit Sprichwörtern, Redensarten oder sonstigen erläuternden Beispielsätzen ausgestattet ist und

*) Auch unter dem Titel Wallis werden wir unserem Mitarbeiter einmal begegnen.

somit Anhaltspunkte genug für grammatische Studien darbietet. Mit großer Bereitwilligkeit sah Herr Betschart sodann unsere Skizze durch und ergänzte sie von sich aus reichlich, sowie er auch seither unsere nimmersatten Fragezettel immer der einlässlichsten Behandlung gewürdigt hat. Kurz, es hat uns diese tüchtige Hilfe in den Besitz eines ziemlich abgerundeten Bildes der Sprache der merkwürdigen Thalschaft gesetzt, wie wir ein solches annoch nur von wenigen Gebieten gewonnen haben.

Aus dem sogenannten alten Lande Schwyz sind uns außerdem noch zwei Beiträge zu Theil geworden: eine Liste von einheimischen Pflanzennamen*) von Kommandant Gemisch, der als Besitzer weitläufiger Alpen und vertrauter Kenner des Alpenlebens, auch neulich bekannt geworden als ein sorgfältiger und eifriger Beobachter, das Idiotikon ohne Zweifel noch mit vielen interessanten Mittheilungen bereichern könnte.

Ferner von Archivar M. Rothling eine 16 Oktavseiten haltende, alphabetisch geordnete Sammlung von Idiotismen, nebst einem Anhang von Sprichwörtern; eine auch grammatisch und phraseologisch so saubere und ihren jeweiligen Gegenstand erschöpfende Arbeit, daß uns Nichts daran zu wünschen bleibt als — die Fortsetzung; freilich sollten wir uns Angesichts der Arbeitslast, welche das Amt auf den Mann wälzt, bedenken, solche Wünsche laut werden zu lassen, wäre nicht Unbescheidenheit eben unsere Pflicht. Von dem Golde, welches in den Sprachschätzen der Archive verborgen liegt, und namentlich in der Rechtssprache unserer Väter, hat Herr Rothling bekanntlich zwei volle „Gaufleten“ zu Tage gebracht, was unserem Idiotikon wenigstens insoweit direkte zu Gute gekommen ist, als das „Landbuch“ und die „Rechtsquellen“ von dem Herausgeber zum willkommenen Handgebrauche unserer Bibliothek „vergabet“ worden sind.

Wenn unser Besuch in dem Lehrerseminar zu Seewen nicht unmittelbar Frucht abwarf, so wurde unserer Sache doch die moralische Unterstützung und lebhafteste Verwendung des Direktors an mehreren Orten zu Theil, und wirklich kam die Jahre lang verloren geglaubte Saat plötzlich auf einem entfernten Felde zum Durchbruche, wo sie viel nothwendiger war als in dem wohl vertretenen Schwyz (siehe Uri).

Es scheint, daß der Verwerthung der theoretisch gewiß richtigen Ansicht, daß Alumnate die fruchtbarsten Beete für idiomatische Studien und Arbeiten werden könnten, denn doch in der Ausführung größere Schwierigkeiten entgegentreten, als man sich nebensäßen einbildet. So wurde in der stark besuchten Klosterschule Einsiedeln, dank der Fürsprache des bekannten Gelehrten P. G. Morel, eine Schülerklasse zu Aufzeichnungen veranlaßt, allein obwohl auf diesem Wege Beiträge von einer großen Mannigfaltigkeit der Mundarten (außer Schwyz noch Aargau, Luzern, St. Gallen, Thurgau, Unterwalden, Wallis und Zug) zum Vorschein kamen, blieb es bei diesem ersten Versuche stehen.

Dafür wußte der genannte gelehrte Gönner uns einen fleißigen Vertreter für die Mundart der Waldstätte Einsiedeln zu gewinnen in der Person des a. Lehrers

*) Ueber die volksthümlichen Pflanzennamen der Waldstätte überhaupt ist seither ein Buch erschienen von Jos. Rhiner, ebenfalls einem Schwyzer.

Jak. Dchsner. Obwohl halb erblindet, schrieb der joviale Greis 136 Folioseiten für uns zusammen, welche ein alphabetisch geordnetes Vokabular und eine grammatische Skizze der dortigen Mundart nebst einem Anhang von Tauf- und von Uebennamen enthalten. Die Arbeit beschränkt sich innerlich auf die knappe Worterklärung und begibt sich auch der nähern Angaben über Aussprache, Flexion, Genus u. s. w. der einzelnen Idiotismen. Da sich aber Herr Dchsner zweimal nach Zürich bemühte, machten seine mündlichen Aufschlüsse die lezttern Lücken gut. Diesen umfangreichen direkten Beiträgen zum Idiotikon folgte eine Copie der mundartlichen Gedichte des Verfassers (206 Oktavseiten), welche eine Nachlese zum Wortschatze, namentlich aber Stoff für die Grammatik eintragen. Zu dem nahe liegenden Sammeln von Volkspoesie, welche ihren besondern Werth hat, scheint unser Heimkünstler keinen Zug verspürt zu haben.

Der March erbarmte sich kein einheimischer Vertreter, obwohl sie der zu solcher Arbeit befähigten und berufenen Männer nicht ermangelt. Zwar nahmen wir, da briefliche Anfragen kein Gehör fanden,*) einmal den Wanderstab zur Hand; wenn von irgend einem Landeskinde, waren wir von Seiten des bekannten Volksdichters, des jovialen Pfarrers B. Henggeler, freundlichen Gehöres gewiß; da hieß es, als wir in Nuolen angelangt nach dem Wege zum Pfarrhose fragten, der „Her“ sei eben „verreist“; die Ausbeute unserer Expedition war dieser einzelne Märchler Tropus, denn freilich trafen wir den Pfarrherrn in seiner Wohnung, aber als Leiche. Auch unsere wiederholten Bemühungen, die mundartlichen Manuscripte des Verstorbenen zur Durchsicht zu bekommen, blieben erfolglos. Um so dankbarer müssen wir es anerkennen, daß sich uns der „Freund in der Noth“ einstellte in der Person unseres treuen Korrespondenten J. J. Frei (s. oben Seite 10), welcher eine Zeit lang eine Lehrstelle in Lachen bekleidete, von wo aus er mit dem ihm eigenthümlichen Eifer sich daran machte, Land und Leute zu studieren. Die Ernte für das Idiotikon besteht (auf 47 zum Zerschneiden eingerichteten Quartseiten) aus einer Flora der March und Aufzeichnung von Idiotismen, welche den Aargauer fremdbeten, durchgängig — eine sehr interessante und willkommene That — mit Vergleichung seiner heimischen Mundart; auch diese Sammlung dehnt sich aus auf Sprichwörter, Wetterregeln, Volksreime und auf Spiele der Jugend.

Aus dem Wäggitthale steht einige Hülfe in Aussicht.

Noch dürfte das bis zu der Erbauung der Arenstraße gänzlich isoliert gebliebene Riemensalderthal sein besonderes Interesse darbieten, obgleich oder vielleicht gerade weil daselbst Schwyzer- mit Urnerdeutsch einen Compromiß haben eingehen müssen. Allein unsere Spekulation auf den als gründlich gebildeter und wohlwollender Mann bekannten Pfarrherrn F. Ausdermauer mußte, wie ein persönlicher Besuch uns vollends überzeugte, an dem furchtbaren Leiden, welches diesen wackern Geistlichen gebrochen hat, scheitern.

*) Sogar unser Rechenschaftsbericht ist neulich mit einem Refusé im Gesichtie heimgeschickt worden!

Solothurn.

Erklärte Korrespondenten: Rektor Schlatter, Professor Dietschi und Lehrer Bernh. Wyß in Solothurn; Dr. J. Jos. Schild in Gränchen.

Wie oben S. 4 bereits angedeutet, machte vor Jahren der durch seine germanistischen Studien auch für die Mundarten seines Vaterlandes begeisterte Rektor der Kantonschule einen energischen Versuch, das Idiotikon von Solothurn zu bearbeiten. Allein obwohl das Material sich genugsam häufte, wurde dieses und der Plan überhaupt bei Seite gelegt, weil es unwissenschaftlich schien, sich die Grenzen der Arbeit durch die zufälligen Farbenlinien der Landkarte bestimmen zu lassen. Immerhin wurde das Gesammelte sorgfältig aufgehoben und dem Schweizerischen Idiotikon mit freundlicher Bereitwilligkeit in Aussicht gestellt. Doch scheint zur Stunde die vorbehaltene Verarbeitung noch nicht Statt gefunden zu haben, wenigstens entbehrt unser Fach für Solothurn noch immer des Inhaltes. Einstweilen ist dasselbe nothdürftig „überbödlet“ mit den Blumen, welche unser Luzerner Freund während seines Aufenthaltes in Solothurn als Subregens des Priesterseminars für uns pflückte. Auch auf den von stud. phil. Wilh. Gisi von Olten versprochenen, schon im Jahre 1863 auf mehr als 1200 Artikel angewachsenen Beitrag harren wir zur Stunde noch. Die allgemeine Zurückhaltung ist um so auffallender, als die solothurnischen Behörden ihrerseits es nicht an ihrer Theilnahme fehlen ließen und in rühmlichem Gegensatz zu andern hohen und höchsten Behörden, welche für unser vaterländisches Werk kein Herz haben, auf Anregung des Rektors der Kantonschule sich herbeiließen, unsern „Aufruf“ an die Geistlichkeit und die Lehrerschaft zu vermitteln und mit ihrer Empfehlung zu begleiten. Eben so schwer läßt sich dieses stumme Verhalten den mundartlichen Bestrebungen gegenüber reimen mit der dem Solothurner inwohnenden Freude an der Volkssprache und der besondern Begabung zur künstlerischen Verwerthung der Schönheit und Kraft der Mundart, wie sich solche unzweideutig aussprechen in der seit A. Blug und schon vorher (s. B. Wyß, *Aus Schule und Leben*, S. 106 ff.) bis in die neueste Zeit üppig blühenden mundartlichen Literatur. Es haben — um nur die fruchtbarsten Schriftsteller zu nennen — ein Dr. J. Hoffstetter, Dr. J. J. Schild und Bernh. Wyß das Solothurner Idiom so fleißig gepflegt, wie es wenigen andern Kantonen zu Theil geworden ist. Diese reiche Literatur muß denn auch einstweilen unser Nothanker sein. Namentlich sind wir in diesem Sinne dem eben so eifrigen als glücklichen Durchforscher des Volkslebens Dr. Schild (der uns auch direkte mit schriftlichen Aufschlüssen über einzelne in seinen Werken enthaltenen Idiotismen und mit der Schenkung dieser Werke selbst beehrt hat) warmen Dank schuldig. Namentlich bildet sein „Groschätti“, ein kleines Juwel, das viel zu bescheiden in die Welt getreten ist und darum nicht die verdiente Beachtung gefunden hat, über das ein blasierter deutscher Recensent mit der Nase in den Sternen, wie über das Weischen am Wege, sogar roh hingetrampelt ist, eine wahrhaft unerforschliche Fundgrube ächterster Volkssprache. Trotzdem kann die Literatur

nicht die direkten Beiträge zum Idiotikon ersetzen, und darum richten wir noch immer den Blick sehnüchlig nach Solothurn. Immerhin nur das eine Auge, denn das andere verlangt

Thurgau

mit den erklärten Korrespondenten: Dekan J. A. Pupikofcr in Frauenfeld; Dekan J. C. Mörikofcr in Gottlieben; Buchdruckereibesitzer Herzog in Zürich.

Aus diesem Kantone, welcher in der Literaturgeschichte des Mittelalters eine bedeutende Stellung einnimmt, jedenfalls noch immer durch eine von Bildern und Sprichwörtern sprudelnde Sprache vor seinen Bundesbrüdern sich auszeichnet, besitzen wir leider nur zwei Beiträge. Nicht als ob im Thurgau wenig für die wissenschaftliche Bearbeitung der Mundart gethan worden wäre; wenn nicht von Vielen, so ist doch viel gearbeitet worden, und der selbe Mann, welcher fast durch ein Menschenleben hindurch im Thurgau allein mit seinem Amtsbruder die Standarte der Gelehrsamkeit und Wissenschaftlichkeit aufrecht hielt, der oben S. 4 genannte und wohlbekannte Historiker, hat auch die Bedeutung der Mundart für die Wissenschaft mit Scharfblick erkannt und auch ihr seinen erstaunlichen Fleiß zugewendet. Allein gegenwärtig bewahrt dieses kantonale Idiotikon noch immer seine Sonderstellung gegenüber dem schweizerischen Unternehmen und scheint sich auch anderweitiger Veröffentlichung entziehen zu wollen. Doch obwohl wir die Absichten des Herrn Pupikofcr eben so wenig als sein Idiotikon kennen, so erfüllt uns der Umstand, daß er f. Z. der Einladung zum Eintritte in das weitere schweizerische Comité freundlich folgte, mit guter Hoffnung.

Einstweilen erhielten wir durch die Vermittlung des genannten Vertreters für Thurgau von a. Lehrer J. J. Müller in Tägerwyl auf 12 Bogen (50 engbeschriebene Folioseiten) ein alphabetisch geordnetes „Verzeichniß altväterischer Wörter, nebst Andeutungen über einstmalige Sitten und Gebräuche der dasigen Einwohnerschaft“. Es bildet das 8. und 9. Heft der Musbearbeit des seine Zeit nun zwischen Feld und Wald und literarischer Beschäftigung theilenden Mannes. Obwohl vom officiellen Lehramte und gewissermaßen von der Mittwelt überhaupt in Folge eines Gehörübels abgeschnitten, hört Herr Müller nicht auf, die Früchte seines Gedankenlebens und seine Erfahrung und Kenntniß verschwundener Zeit, in welcher er natürlich gewissermaßen stehen geblieben ist, und an deren Vorzügen er mit eben so verständigem Urtheile als sinniger Liebe hängt, zur Förderung des sittlichen und des materiellen Wohles seiner Mitbürger nutzbar zu machen. Daß ein solcher Mann auch die Aufgaben des Idiotikons zu fördern in besonderem Grade angethan ist, bestätigte seine Arbeit für uns, welche viel bedeutender ist, als der bescheidene Titel für sie beansprucht. Die einzelnen Artikel, denen sich noch Sprichwörter, Nachtwächterrufe, die mannigfaltigen Arten von Gruß, Spiele der Jugend u. dgl. anreihen, sind, namentlich diejenigen über alte Gebräuche, mit allem Fleiße ausgearbeitet, sogar viele Sorgfalt (auffallenderweise sogar mehr als auf die grammatischen Angaben) auf Bezeichnung der Aussprache verwendet. Eine besondere Zugabe (6 Quartblätter) enthält die auf's

Zierlichste ausgeführte Conjugation der sämtlichen unregelmäßigen Zeitwörter. Ein Supplementheft, welches für uns bestimmt war, ist leider nicht bis Zürich gelangt. Die voraussichtliche Schwierigkeit des mündlichen Verkehrs hielt uns nicht ab, die Bekanntschaft des sinnigen Mannes zu suchen; auch brachte uns ein Stündchen in dem idyllischen Häuschen verlebte noch manchen Gewinn.

Dem schon von Jakob Grimm ertheilten, von unserem „Ausrufe“ wiederholten Winke über die interessanten Ergebnisse der gründlichen Ausbeutung bestimmter abgegränzter Specialitäten, z. B. der Sprache einzelner Gewerke, sind einige wenige der Mitarbeiter gefolgt. Eine der werthvollsten Arbeiten dieser Klasse ist eine Monographie von Dekan J. E. Mörikofer über die Sprache der Fischer am Bodensee. Sie verbreitet sich (auf 7 Oktavseiten) über die Namen der sämtlichen Arten von Fischen und ihrer Entwicklungsstufen, die Werkzeuge, Schiffe und Schiffstheile, die Hantierungen, auch die Grußformeln der Fischer, und bringt nicht weniger als 100 bezügliche Ausdrücke zusammen, von denen viele ohne diese Detailbehandlung kaum je an das Tageslicht gekommen wären. Der Verfasser wollte uns mit diesem vortrefflichen Beitrage den Beweis leisten, daß sein Interesse an der heimatlichen Volkssprache, welchem, nun gerade vor 30 Jahren, der damalige Rektor durch sein eben so klar gedachtes als warm gefühltes Büchlein „Die Schweizerische Mundart aus dem Gesichtspunkte der Landesbeschaffenheit, der Sprache, des Unterrichtes, der Nationalität und der Literatur“, und sechs Jahre später durch sein Votum in der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft Ausdruck gegeben, nicht gealtert habe. Der Beweis ist geleistet und so vorzüglich, daß wir uns glücklich schätzen würden, wenn der Verfasser ihn als noch nicht genugsam geleistet ansehen wollte.

Tessin.

Erklärter Korrespondent: Professor Curti in Lugano.

Wie? Auch Tessin im deutschen Reigen? Ja! Und möchten diejenigen deutschen Kantone, welche unserm Ringen nach Vollzähligkeit bis dahin theilnahmlos zugeschaut haben, davon Notiz nehmen und nicht mehr lange hinter dem welschen Bundesglied zurückbleiben. Unser italiänischer Professor schenkte von Anfang an der deutsch-schweizerischen Unternehmung seine Aufmerksamkeit und erfreute uns mit so vielen Beiträgen, als das natürlich beschränkte Erntefeld abwarf. Neben einem deutschen Nachtwächterspruch, der vormalis in Airolo gesungen wurde, gieng er denjenigen tessinischen Ausdrücken nach, welche, wie seine ausführlichen Erörterungen nachweisen, unzweifelhaft theils Absenker aus der Sprache der ehemaligen schweizerischen Landesherren sind, theils aus dem Verkehr mit Uri sich eingebürgert haben.

Ein viel fruchtbareres Ackerfeld aber harret im hintersten Winkel von Val Maggia der Sichel. Es ist das Alpendorf Gurin (in der officiellen Sprache Bosco genannt), eine deutsche Sprachinsel, welche von jeher bis an die Zähne bewaffnet

gegen ihre welschen Nachbarn, mit denen sie nicht bloß am Gerichtshofe des schweizerischen Landvogtes und am jährlichen Syndikat der eidgenössischen Sendboten, sondern selbst vor der Tagsatzung sich herumstritten, auch ihre eigene Sprache bis auf diesen Tag gerettet hat. Freilich nagen der Mangel einer deutschen Schule, die Schwierigkeit, deutsche Geistliche*) zu bekommen, die Wanderlust der Männer,**) welche alle je nach Veranlassung zwischen deutscher und italiänischer Rede wechseln***), und endlich die Tendenzen des Bischofs und der weltlichen Behörden unaufhaltsam an der Muttersprache, so daß der Sammler sich zu beeilen hat, welcher diese merkwürdige Alpenblume der Wissenschaft und Geschichte erhalten will. Uns war für einmal nur ein flüchtiger Besuch möglich. Dabei leistete uns der Pfarrer Herr G. F. Tomamichel so viel freundliche Unterstützung, als die Kürze der Zeit erlaubte, so wie auch die übrigen Dorfbewohner unverholene Freude über das an ihnen genommene Interesse ausdrückten. Sie bewiesen die Aufrichtigkeit ihrer Gefühle in der Folge damit, daß sie — die ungeschulten Aelpler — uns ein Verzeichniß ihrer sämtlichen Flurnamen anlegten und uns zudem, auf die Empfehlung unseres obgenannten Korrespondenten hin, ihr ungefähr anderthalbhundert Pergamente und gegen 300 sonstige Urkunden in lateinischer, italiänischer und deutscher Sprache enthaltendes Gemeindsarchiv vertrauensvoll nach Zürich sandten und während zwei Jahren überließen, bis sie es wieder nöthig hatten — zu einem Prozesse mit den Nachbarn. Gerne erwiderten wir solche Freundlichkeit damit, daß wir bei der Rückgabe des Schatzes einen Schlüssel dazu beilegten, nämlich die italiänische Uebersetzung der von dem Präsidium unserer Commission angefertigten Inhaltsangaben. Darauf mußten wir freilich auch B sagen, indem wir nun in den Kredit einer Uebersetzungsanstalt kamen und es auch aus andern Theilen von Val Maggia Urkunden regnete, die für unsern Zweck keinen Gewinn abwarfen.

Unterwalden.

Erklärte Korrespondenten: Fürsprech R. v. Deschwanden in Stanz; Kaplan J. J. Matthys in Dallenwyl.

Zu den oben S. 3 erwähnten Aufzeichnungen aus Engelberg vom Jahre 1844, einem Quarthefte, welches auf 66 Seiten ein Vokabular, mundartliche Gedichte und Sagen enthält, sollte bald eine willkommene Ergänzung und der Schlüssel zu manchen Schreibfehlern kommen. Se. Hochwürden, der seither verstorbene

*) Der jetzige ist zwar ein Kind des Ortes, allein durch italiänische Schulen gegangen und der deutschen Sprache nicht mächtig. Sein Vorgänger hingegen war der aus dem tessinischen Mayenthal in das urnerische übergesiedelte Kaplan Arnold, ein Uerner.

**) Wir trafen an der Heuernte an den Abhängen von Bosco solche, welche in Australien Gold gegraben hatten.

***) Schreiben und lesen können sie nur in der letztern Sprache.

Abt Placidus Tanner, beehrte sich nämlich, uns ein in der Klosterbibliothek stehendes Vokabular, welches er selber als damaliger Archivar im Vereine mit dem Protokollschreiber M. Lusser in den Zwanzigerjahren auch mit Berücksichtigung der damals schon in Abgang gekommenen Idiotismen angefertigt hatte, in liberalster Weise zur Verfügung zu stellen, bei welcher Gelegenheit er uns zugleich mit warmen Worten seiner Herzensfreunde über den ihm zu Ohren gekommenen patriotischen Entschluß versicherte.

Das Werklein ist ein sehr sauber geschriebenes, 40 Foliospalten füllendes Vokabular in alphabetischer Ordnung. Obwohl es sich aller grammatischen Angaben begibt und nur ausnahmsweise die Bedeutung der Wörter durch Beispielsätze zur Anschauung bringt, hatten wir dafür den seltenen Genuß, es einmal erkannt und in der Vorrede geradezu ausgesprochen zu sehen, daß die Bezeichnung der Vokallänge u. dgl. unerläßlich sei.

Eine kleinere Anzahl von Aufzeichnungen aus dem selben Thale auf einzelnen Zetteln verdanken wir Dr. M. A. Feierabend in Luzern, und seiner gütigen Vermittlung auch das dritte Vokabular aus Engelberg, ein Sedezheft von 50—60 Seiten von Dr. Cattani oder wenigstens aus dessen Besitze. Offenbar liegt dieser Sammlung diejenige der Klosterbibliothek zu Grunde, nur begnügt sie sich mit noch knapperen Worterklärungen, hat aber dafür die von den genannten beiden Freunden begonnene Arbeit weiter geführt und das Material um ein Bedeutendes vermehrt. Das Manuskript im Besitze unserer antiquarischen Gesellschaft hinwieder scheint eine Abschrift der Cattani'schen Arbeit zu sein.

Neben Engelberg ist Obwalden überhaupt vertreten durch die oben S. 11 signalisirte Arbeit unseres Berner Freundes, Pfarrer Im Obersteg, bestehend in begrifflich geordneten Listen (23 Foliospalten), auf welchen Anton Durrer in Kerns und Andere den schriftdeutschen und simmenthalischen Ausdrücken die nackte Uebersetzung beifügten; dazu eine nach den Wortarten geordnete Sammlung, anscheinend eigene Aufzeichnungen des Begründers des Alpenidiotikons (12 Oktavseiten), auch diese mit der durchgehenden Vergleichung der heimathlichen Mundart des Verfassers; endlich die Uebersetzung des Kampfes zwischen David und Goliath.

Natürlich richteten wir Blick und Bitte auch auf den gelehrten Sarner Pfarrherrn J. Ring; allein Mangel an Muße erlaubten ihm nicht, das Interesse, welches er für das Unternehmen fühlte, anders zu betheiligen, als daß er dem Nidwaldner Idiotikon während seines Entstehens eine Zeit lang folgte und Abweichungen des Obwaldner Dialektes dazu angab. Solcher Notizen und Zusätze sind 9 Quartseiten (zu Buchstaben A-G) in unsern Besitz gelangt.

Der Schwerpunkt der idiomatischen Leistungen des Kantons liegt in Nidwalden; ja der umfangreichste Beitrag aus dem ganzen Schweizer Vaterlande welchen ein Einzelner direkte für das allgemeine Idiotikon geschaffen hat, stammt aus der bescheidenen Kaplanei des Bergdorfes Dallenwhyl. Vor uns steht das vollendete Wörterbuch von Nidwalden, ein stattlicher Foliant von 611 engbeschriebenen Seiten; dazu die ausgearbeitete Grammatik der Mundart, 90 große Quartseiten; nicht zu gedenken einer Anzahl einzelner Blätter, welche sowohl während der Hauptarbeit als nach ihrer Vollendung uns zugeslogen kamen. Das Wörterbuch ist alpha-

betisch angelegt, zwar so, daß je eine ganze Sippe von Ableitungen und Zusammensetzungen unter dem Grundworte eingeordnet ist, welches als Repräsentant der Familie die alphabetische Reihenfolge bestimmt. Das System der Lautbezeichnung ist nicht bloß sehr geschickt ausgedacht, so daß selbst dem Landesfremden, sobald er nur wenige Seiten mit Aufmerksamkeit gelesen hat, der ziemlich absonderliche Dialekt ganz durchsichtig und eine Verwechslung von Lauten und Wörtern unmöglich wird, sondern auch mit eiserner Consequenz von der ersten bis zur letzten Zeile durchgeführt; kurz es ist in dieser Beziehung das Vollkommenste geleistet, was gefordert und gegeben werden kann. Mit der gleichen erstaunlichen Präcision und Ausdauer ist jedem Idiotism seine vollständige Grammatik beigefügt, sogar bei jedem Verbum mit pedantischer Ausführlichkeit jede denkbare Composition, auch wo kein eigenthümlicher Begriff im Gefolge war, registriert. Die Bedeutungen sind, so weit wir urtheilen können, vollständig aufgezählt und häufig durch Beispielsätze veranschaulicht.

Nicht genug, daß in unglaublich kurzer Frist in diesem Wörterbuche das Material zu einer Grammatik der Mundart sauber und glatt vorliegt und auch von dem Fremdlinge ohne weiters dazu verwendet werden könnte, war unser Freund allzu sehr Sprachforscher, um die Vollziehung der Arbeit dem Zufalle zu überlassen; hatte er ja schon vor 10 Jahren, zu seinem baaren Privatvergnügen, einen ersten Entwurf geschrieben; dieser mußte sich nun aus dem staubigen, dunkeln Winkel, in welchem er sich vor der Kenntnißnahme der Welt verborgen hatte, hervorwachen lassen, und Dank dem geschilderten sorgfältigen Verfahren war die neue umgearbeitete Grammatik des Nidwaldner Dialectes fertig. Man muß diese Musterarbeit mit eigenen Augen gelesen haben, um eine Idee zu bekommen von der Beweglichkeit und dem Reichthum der Mundarten, aber auch um sich an den scharfen Sinnen des Verfassers, denen auch nicht das kleinste Detail entgeht, über welches wir gewöhnlichen Menschen gedankenlos hintrampen, sogleich zu überzeugen, daß wir einen gebornen Grammatikus vor uns haben. Wir wünschten nur, es könnte diese Arbeit für sich veröffentlicht werden, um Anregung und Anleitung zu ähnlicher Bearbeitung aller unserer Mundarten zu geben. Der grammatische Eiz ist in jeder Faser des Mannes. Das war schon aus dem ersten Brief, mit welchem er unserm Aufrufe antwortete, deutlich, da er, obwohl noch nicht fest entschlossen zur Mitarbeit, sogleich das nidwaldische Lautsystem entwarf und Vorschläge zur Lautdarstellung machte. Auch die folgenden Briefe sprudeln von Grammatikalien, und wenn er irgend eines mundartlichen Zeitungsartikels u. dgl. habhaft werden konnte, schrieb er ihn ab, kritisierte die Schreibung, zog die grammatische Quintessenz der betreffenden Mundart heraus und übersetzte ganze Bogen solcher Sprachproben in seine eigene Mundart, sie mit durchgängigen Commentaren begleitend. Faßte er sogar einmal den Plan, den ganzen „Großätti“, an dem er seine helle Freude hatte, so zu übersetzen, was er freilich nur noch theilweise ausführen konnte. Wünschten wir über irgend einen Punkt Belehrung, so bedurfte es nur der leisesten Verührung der Taste, um die ausführlichste Auskunft zu erhalten; hätten wir von Angesicht zu Angesicht verkehren können, gewiß würde er das bloße fragende Auge verstanden haben: so empfindlich war die grammatische Saite in ihm. Um seine Briefe doppelt nützlich zu machen, bediente er sich dazu

meistens des „Bauerndeutsch“. Auch die Lektüre Stalder's veranlaßte ihn noch zu einer Reihe besonderer Bemerkungen.

Sein eigenes Wörterbuch war in erster Anlage bereits bis zum Buchstaben N gediehen, als es den Verfasser verlangte, dasselbe unzuarbeiten und zu erweitern. Ja nach Vollendung des ganzen vorliegenden Folianten wollte er zum dritten Male vorn anfangen und dannzumal auch die Sprichwörter, Redensarten, Kinderliedchen u. dgl. hineinverweben, da er im Verlaufe durch den „Appenzellischen Sprachschatz“, welchen wir ihm vorlegten und durch Schild's vortrefflichen „Großhätti“ erst auf den Werth dieser Stoffe war aufmerksam gemacht worden. Doch die Vorsehung gebot dem unermüdlischen Arbeiter Ruhe und seinen weiteren Plänen ein plötzliches Halt, und der Verfasser konnte auch eine andere Absicht, welche großen Gewinn für die Vervollständigung des Idiotikons versprach, nicht mehr ausführen. Er wollte nämlich seine Bogen, bevor er sie nach Zürich abliefern, jeweilen auch in Engelberg und Obwalden zur Ergänzung vorlegen, mußte aber im Vorgefühle des herannahenden Lebensendes zum Abschlusse eilen. Das Werk ist auch ohnedieß nach Plan und Ausführung großartig genug ausgefallen; es geht nämlich auf Nichts Geringeres aus als auf die Darstellung der Nidwalder Mundart in der Totalität ihres dergmigen Bestandes und beschränkt sich daher nicht auf die Specialitäten und Kuriositäten derselben. Es wird darum seinen besondern Werth für alle Zukunft behalten auch neben dem allgemeinen Idiotikon der Schweiz, da dieses schwerlich die Mittel erhalten wird, um dem Beispiele einer so ausgedehnten Anlage, wie interessant sie auch wäre, zu folgen. Aber wer ist denn dieser wohlwollende Vergewalt, der uns ein Tischlein-deck-dich hergezaubert hat, unseres Herzens kühnsten Gelüste sättigend? Dieser Sprachforscher, der nicht bloß den originellen *) und muthigen Entschluß faßte, die Bauernsprache seiner Heimat einer wissenschaftlichen und erschöpfenden Bearbeitung zu unterwerfen, sondern auch der meisten neuern und der klassischen Sprachen mächtig, auch im Hebräischen, Sanskrit, Chinesischen bewandert war und mit Orientalisten in emsigem Verkehre stand, ist ein ehemaliger Gaikbub aus dem Bergdorf Rickenbach, der bis in sein 16. Altersjahr keines Schulunterrichts theilhaft wurde. Als er einmal schreiben sieht, ergreift ihn die Leidenschaft des Lernens: schnell kann er schreiben, lesen und rechnen. Da erblickt er in einem Nachbarnshaus eine lateinische Grammatik. Um sich einen solchen Schatz erwerben zu können, verdingt er sich als Senne in die Fremde, und aus den ersten drei Gulden, die er sich erspart, kauft er eine Grammatik sammt Wörterbuch. Jetzt geht es rasch vorwärts, die Schule thut sich für ihn auf, und der späte Studiosus landet in seinem 29. Lebensjahre in der Kaplanei seines Heimatsortes. Nun ist endlich die Zeit zum Ausschmaufen; das Latein, überhaupt der gelehrte Kram, hat seinen Dienst gethan und wird abgeschüttelt? Weit gefehlt! In dem Pfarrstübchen des einsamen Hirtendorfes geht das Studium nach des Herzens eigener Wahl erst recht an. Mit jeder Minute, welche das strenge Amt frei läßt, wird geizigt, um mit den

*) Er wußte damals nichts von dergleichen Arbeiten seiner Vorgänger, wußte nicht, daß von einem Schmeller, Stalder, Tobler bereits Aehnliches ausgeführt worden war.

ärmlichsten*) Hilfsmitteln — meist ohne Grammatik und Wörterbuch — eine fremde Sprache um die andere zu bewältigen. Und dieser gewaltige Arbeiter mit dem eisernen Fleiße war — ? Ein Mann mit einem von der Noth des Lebens und dem aufreibenden Dienste eines Priesters in den Alpen gebrochenen Körper. Der Tod saß ihm schon im Herzen, als er das Idiotikon begann, an welchem er bald einzelne Stücke im Bette und auf dem Rücken liegend schreiben mußte. Dennoch schritt die Arbeit, die er auf unsere erste Anfrage hin Angesichts seiner Gebrechlichkeit und kargen Ruße abgelehnt hatte, die aber doch zu sehr nach seinem Sinne war, als daß er der Versuchung lange hätte widerstehen können, mit fieberhafter Eile der Vollendung entgegen. Aber auch die Krankheit machte rasche Fortschritte, um so raschere, als der Leidende in seiner frommen Gewissenhaftigkeit es verschmähte, den Vorschriften des Arztes auf Kosten derjenigen seiner Kirche zu folgen. Immer heftiger pochte der Tod an; es war, als ob der Sensenmann und das Idiotikon mit einander um die Wette liefen. Aber das Idiotikon gewann es. Dieser merkwürdige, von seiner Mitwelt nicht erkannte Mann, der sein eigenes, unvergängliches Denkmal ausgerichtet und zu Ende gebracht hat, um dann zusammenzubrechen und seine sterbliche Hülle abzustreifen, war

Jakob Matthys,
geboren 1802 zu Nidenbach,
gestorben 10. März 1866

im neueröffneten Spital zu Stanz, dem damit einer der vortrefflichsten Söhne des Landes die Weihe gab.

Einzelne freilich kannten den vollen Werth des verborgenen Mannes. So vor Allen sein Freund, der auch philologisch gründlich gebildete Fürsprecher Karl von Deschwanden in Stanz, welcher an dem Nidwalder Wörterbuch regen Antheil nahm, indem er dasselbe theils mit Beiträgen bereicherte, theils sich der Durchsicht desselben unterzog. Einer hochbegabten Familie angehörig und auf's Sorgfältigste erzogen, wäre K. v. Deschwanden auch der Mann gewesen, um seinen Kanton in unserem Bunde zu vertreten. Er machte sich auch wirklich, ermuntert von seinem ehemaligen Lehrer, Professor L. Etimüller, schon achtzehn Jahre vor dem Zusammentritte unseres Vereins an die Aufgabe; allein er vergrub seine Aufzeichnungen in das Pult, da sein Beruf und verschiedene Aemter ihm die zu der Vollendung der Arbeit erforderliche Sammlung und Ruhe versagten. Großmüthig wurde nun, was in den Plan des Matthys'schen Werkes paßte, an dieses abgetreten. Daneben erhielten wir von dem Fachmanne, 200 besondere Zettel bildend, Auszüge aus dem ältern Landbuche von Nidwalden, mit ausführlichen Belegstellen und, wo solche am Plage waren, mit Bemerkungen.

Kleinere Beiträge und mancherlei freundliche Dienstleistungen, auch die Mittheilung eines längern maffaronischen (halb lateinischen, halb deutschen) Gedichtes, in welchem, wahrscheinlich von einem Engelberger Klosterherrn des 18. Jahrhunderts, die Sitten und Beschäftigungen der Aelpser komisch dargestellt sind, verdanken wir dem für die Geschichte seines Landes thätigen Buchhändler Kaspar von Matt in Stanz.

*) Eine Jahresbesoldung von ungefähr 400 Frs. erlaubt keine kostspielige Bibliothek.

Uri.

Daß durchaus Niemand sich zum Spezialkorrespondenten und Vertreter für diesen Kanton erklären wollte, auch dann nicht, als unsere obengenannten Freunde und Gönner Lütolf, Rothling, Kyd, besonders auch unser Landsmann Dr. Rahn-Escher u. A. uns ihre angelegentliche Fürsprache liehen, werden unsere Leser als ein schlimmes Omen ansehen, und leider mit Grund. Die Sammlung der überaus merkwürdigen Mundart dieses Ländchens wollte bis vor Kurzem nicht recht gedeihen, und viele Jahre lang bildeten die eigenen Aufzeichnungen, welche wir durch wiederholte Bereisung des Kantons und zwar, da die dünn gesäete Bevölkerung des rauhen Gebirges der Gebildeten nicht viele zählt, und auch diese wenigen uns größtentheils ihre Unterstützung versagten, mühselig genug zusammentrugen, den Hauptstock des bezüglichen Materiales. Daß wir unmittelbar aus dem Munde des Volkes Vieles und Werthvolles und verhältnismäßig sicher und korrekt gewinnen konnten, verdanken wir namentlich der einen Reise, auf welcher unser Freund Kyd die Rücksicht auf sein hohes Alter und seinen kranken Leib hintanziehend uns viele Tage lang begleitete und durch seine Vertrautheit mit dem Leben und der Denkart des Volkes im Gebirg und seine Geschicklichkeit den Leuten die Zunge zu lösen die Erfolge ermöglichte, nach welchen ein „Neuerer“, der zudem ein Städter und fremder Konfession ist, vergeblich zielt. Da die Studierten und Gebildeten in Uri, die meisten allerdings, weil die dringenden Bedürfnisse ihres Kantons sie mit Lasten und Aufgaben allzusehr, ja bis zum Erliegen überhäufen, und viele darunter mit herzlichem Bedauern, im Allgemeinen sich der persönlichen Betheiligung enthielten, so wissen wir den Wenigen, welche auf unser Anklopfen ihre Thüre aufthaten, um so innigeren Dank.

Der selige, für die Geschichtsforschung seines Kantons begeisterte und rühmlich thätige und dieselbe, wie man aus Folgendem sieht, im weitesten Umfange erfassende Dr. K. F. Lusser in Altdorf hatte, wahrscheinlich in den letzten Jahren seines Lebens, sich auch ein „Urnerisches Idiotikon“ angelegt. Dieses hat auf Ansuchen seines obengenannten Zürcherischen Kollegen sein Sohn, der damalige Pfarrhelfer G. Lusser, welcher mit sorgfamer Pietät das Andenken an den verehrten Mann hütet, bereitwilligst uns anvertraut. Es ist ein sauberes Manuskript von etwa 30 Quartseiten und enthält ein alphabetisch geordnetes Vokabular. Daselbe weiter auszuführen, war, abgesehen von einigen grammatischen Bemerkungen, dem vielbeschäftigten Verfasser nicht gegeben. Unseren weiter gehenden Wünschen kam der Sohn dadurch entgegen, daß er uns in freundlicher Weise einige Stunden opferte, um allerlei an das vorliegende Vokabular sich knüpfende Fragen persönlich zu beantworten. Sonst erlaubten auch ihm das doppelte Lehramt und seine kirchenhistorischen Privatstudien nicht mehr als einige kleinere eigenen Aufzeichnungen beizutragen.

Wiederholt kletterten wir zu der an den Abhängen des Gurnteller Berges klebenden Kaplanei empor, wo wir allezeit freundlichen Empfanges sicher waren. Freilich ist der geistliche Herr, welcher dort waltet, Lorenz Feger, nicht ein geborner Urner, sondern ein St. Galler — zu seinem Glück, denn nur die dem

Söhne des Säntisgebirges verliehene unverwüsthliche Fröhlichkeit und Lebendigkeit vermag unter den Mühsalen, Entbehrungen und selbst Gefahren eines solchen Seelsorgerdienstes Leib und Seele so munter zu halten, wie wir es an diesem Manne zu bewundern mehrmals die Gelegenheit hatten. Aber eben, weil er den St. Galler nicht ablegen kann, getraut sich Herr Jeger nicht hier in die Lücke zu treten. Eine Anzahl von Aufzeichnungen haben wir gleichwohl von ihm erhalten; den hauptsächlichsten Dank aber schulden wir ihm für den mannigfachen Vorschub, welchen er unsern Zwecken bei unsern persönlichen Expeditionen geleistet hat. In letztgenannter Weise hat uns auch der Pfarrer P. Egger in Isenthal verpflichtet.

Aufzeichnungen aus der eigenthümlichen Mundart des vormals mit dem romanischen Dissentis verbundenen und auch seither mit Welschen lebhaft verkehrenden Urserenthales sind uns auf Verwendung der Fräulein Klara von Nager an der Matt zu Theil geworden von dem dortigen Pfarrherrn P. Beremund Zürcher. Dieselben bilden ungefähr 8 Quartseiten und befassen sich theils mit einzelnen Idiotismen, theils mit sprichwörtlichen Redensarten. Die ersteren sind hin und wieder durch Beispielsätze verdeutlicht; die bezüglichlichen Angaben über Aussprache und Grammatisches holten wir uns in dem gastfreundlichen Pfarrhose persönlich. Fortsetzung aber dieser interessanten Ausbeute ist leider nicht zugesagt.

Ein Streifzug auf die abgelegene Göschener Alp scheiterte vollends, da die Kaplanei eben vakant war und der vikarisierende P. Kapuziner vor dem eigenen Jammer über diese sibirische Verbannung kein Ohr für unser Anliegen hatte. Ja, wäre der geniale Arnold damals noch am Leben gewesen, welchem Prof. C. Ofenbrüggen mit Dr. F. Keller das niedliche Denkmal gesetzt hat! Aber nun mußten wir froh sein bei gräulichem Unwetter die heile Haut wieder hinaus zu bringen. Um das spärlich fließende Material bestmöglich zu häufen, lag einzig noch der indirekte Weg durch die zwar ebenfalls spärliche Literatur des Urner Dialektes offen. Auf die Verwendung unseres viel genannten Freundes in Brunnen erhielten wir von Rationalrath Florian Lusser, Staatsanwalt, die Abschrift seiner nur einem engern Leserkreise bekannt gewordenen mundartlichen Gedichte, und wurden wir von Kaplan Häuser in Bürglen mit einem mundartlichen Schauspieler überrascht; auch der wackere Landjäger Zraggen am Stäg gab sich große Mühe, um uns die Produkte eines gewissen bäurischen Schriftstellers, eine Art handschriftlichen „Postheiri“, zur Benutzung zu verschaffen. Viel neuen Stoff brachte uns aber diese Lektüre nicht ein.

Da erstand uns zum Glück ein Helfer in der Noth, ein Mann, den wir aus dem Gesichte verloren hatten, seitdem wir vor Jahren zu Seewen den oben erwähnten, wie es schien, erfolglosen Sturm gewagt, Joseph Furrer von Silenen. Nachdem er seine Stelle am Schwyzer Seminar mit der Leitung der großen Schule seines Geburtsortes vertauscht hatte, gewann er erst auf dem heimathlichen Boden wieder die Lust und die erforderliche Zuversichtlichkeit, um die Darstellung der eigenen Mundart zu unternehmen. Dazu, nämlich das Panner Uri's hoch zu halten in diesem geistigen Wettkampfe der Kantone, ist unser Mann aber auch von der Natur gestempelt, der Typus eines Urners von altem Schrote. Einem über 400 Idiotismen enthaltenden Vokabulare folgte ein Quartheft von 24 Seiten,

theils das Vokabular fortsetzend und u. A. die Tauf-, Monats- und Tagennamen zusammenstellend, theils Sprichwörter und Redensarten, und endlich als Sprachproben Uebersetzungen, Sagen, volksthümliche Anekdoten und Schnurren darbietend. Zu diesen beiden Sammlungen wurden uns später alle gewünschten weitem Aufschlüsse in mündlichem Verkehre mit unermüdlicher Bereitwilligkeit gewährt. Die Beiträge, mit welchen wir seit dieser persönlichen Besprechung noch erfreut wurden, suchten in jeder Beziehung unseren Wünschen und Bedürfnissen gerecht zu werden; schon äußerlich dadurch, daß dafür die Form auffleibbarer Zettel gewählt wurde, besonders aber durch die intensivere Behandlung. Neben einer reichhaltigen Arbeit über Urnerische Gebäude u. dgl. zum Behufe des Schweizerischen „Brotbüchleins“ *) enthielten 70 besondere Blättchen Synonymen und Redensarten über allerlei Kategorien (Milch- und Landwirthschaft, Viehzucht, Haushaltungs-gespräche, die körperlichen und geistigen Eigenschaften und Verrichtungen des Menschen u. dgl.), Sprichwörter, Räthsel, Kinderliedchen. Auch unsere zahlreichen Fragezettel fanden einläßliche Beantwortung. Wir können uns gegenüber der Noth, welche schlimme Handschriften uns verursachen, nicht versagen, auch noch der wahrhaft künstlerischen Hand und der anmuthigen Sauberkeit dieser sämtlichen Papiere das verdiente Lob zu spenden; einem Wink, daß auch eine flüchtigere Schrift gut genug für uns wäre, wurde geantwortet, daß man es nicht anders könne! Das war einmal ein non possumus, das sich auch der strengsüchtigste Protestant würde gefallen lassen.

Wallis.

Erklärte Korrespondenten: Professor Henzen, Erziehungsrath, in Sitten; Pfarrer Moriz Tscheinen auf Grächen.

Klimmen wir von dem hintersten Dörfchen in Uri noch höher, um unsere Blicke in das verborgene Rhonethal zu dem sprachlich nahe verwandten Volksstamme zu senden, so steigert sich nicht nur der Werth, den wir auf die Richtung des dortigen Sprachschages legen, sondern auch die Befürchtung der Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit, unsere Hebel anzusetzen. Glücklicherweise können wir aber die Freunde des Idiotikons mit der Mittheilung überraschen, daß unser (wir meinen das deutschredende, obere) Wallis, wenigstens ein Zehndes desselben, ganz vorzüglich vertreten ist. Im Hinblick auf die nunmehr in unsern Händen befindlichen Reichthümer wagen wir sogar zu hoffen, es werde das Schweizerische Idiotikon nicht wenig dazu beitragen, daß das Thun und Lassen, Denken und Fühlen unserer bis dahin hinter den granitnen Wällen verborgenen Bundesbrüder, von denen man sogar in der Schweiz kaum mehr weiß als von den Sitten und Gebräuchen der Japanesen, der Kenntniß der Mitwelt und damit der ehrenrössten Beachtung der Sprachforscher und Kulturhistoriker werde nahe gebracht werden.

*) Leider ist in der dortigen Vorrede, S. VII, der Name unseres Korrespondenten unrichtig angegeben.

Auch hier ist es der im weitabliegenden Bergdorfe vereinsamte, mit Entbehrungen und der Gebrechlichkeit des Alters ringende, von seiner Umgebung nicht genug erkannte Priester, welcher dem Vaterlande sein unbezahlbares Opfer dargebracht hat. Auswärts ist er wohl bekannt und anerkannt bei gelehrten Gesellschaften und Privaten, welche ihn gehörig in Anspruch nehmen, da seine Begeisterung für Wissenschaft dem Greise noch immer jugendliche Arbeitskraft, dem Güterlosen unbeschränkte Freigebigkeit und Uneigennützigkeit verleiht. Es ist Moriz Tscheinen, Pfarrer auf dem als Thomas Platter's Geburtsort bekannten Grächen, dessen Namen nun durch die Verdienste seines Seelsorgers um das schweizerische Nationalwerk neuerdings aufgefrischt wird. Eine sinnige, auch poetisch begabte Natur von Haus aus, aber auch von Kindheit an fränklich, liebte er von jeher die Zurückgezogenheit, welche seinem Wissensdrange Vorschub leistete, freilich ohne daß die spärlichen Anregungen von außen und die noch mangelhaften Hülfsmittel damit Schritt gehalten hätten. In unserm Einsiedler (oder Waldbruder, wie er sich selbst hin fröhlicher Laune zu titulieren pflegt) erwachte schon vor vielen Jahren der Gedanke, die nach seinem Zeugniß selbst im Wallis seit lange ihrer Verflachung und damit ihrer Auflösung entgegen eilende Volkssprache aufzuzeichnen. Unser Ansuchen und die Mittheilung der bezüglichlichen Werke von Tobler und Stalder wurden daher aufs herzlichste willkommen geheißen. Sofort begann das Sammeln und eine lebhafteste Korrespondenz; die eingereichten Beiträge aus dieser ersten Zeit wurden nochmals zurückverlangt, um verbessert zu werden. Ohne sich an einen bestimmten Plan der Anordnung zu ketten, sondern seine Feder dem Zufalle leihend, dehnte Herr Tscheinen seine Sammelarbeit über den Wortschatz im engeren Sinne hinaus auch auf die Grammatik, auf Sprichwörter, Sprüche, Volksreime und Kinderliedchen; Sitten und Gebräuche; Schwänke und Anekdoten; volkstümliche Spiele (zu einer besonders hübschen und interessanten Sammlung gediehen); endlich auch auf Volksschauspiele aus, an denen wenigstens Prolog und Epilog und das Zwischenspiel der lustigen Person (Gaugger) eigentümlich sind. Er ließ es nicht an Beispielsätzen und den grammatischen Angaben zu einzelnen Idiotismen fehlen und gab sich auch Mühe, uns den Lautwerth klar zu machen, was freilich bei der starken Differenz unserer beidseitigen Idiome unmöglich auf schriftlichem Wege erreicht werden kann; glücklicherweise war es uns vergönnt, wenigstens theilweise unsere Auffassung zu berichtigen und zu ergänzen, indem uns der gastfreundliche Pfarrhof auf Grächen wiederholt für längere Zeit aufnahm. Vor- und nachher trugen uns die zahlreichen Briefe (welche wir leider nicht immer mit dem selben Fleiße erwidern konnten) Belehrungen mannigfacher Art zu und dabei nicht selten die jugendlich feurige Ermunterung auszuharren, und die Freude an der Arbeit zu bewahren, auch wenn nicht alle Räthsel sich wollten lösen lassen; häufig geradezu die Insinuation, den Sachen nicht zu weit nachzugröbeln, da die Zahl der Mundarten im Wallis zu groß und die heutige Sprache des Volkes zu verderbt sei, um zu sichern Regeln durchdringen zu können, auch die Differenzen so beträchtlich, daß man gemeiniglich sage, der oberste Gommer und der hinterste Bisperthaler verstehen einander nicht. Als die Anregungen des täglichen Lebens allmählich ausgenutzt waren, machte sich Herr Tscheinen daran, die beiden Bände von Stalder mit Beziehung auf Wallis, namentlich auf den Bisperzenden, zu

überarbeiten und zu ergänzen, auch hiebei es sich zum Gesetze machend, nur solche Wörter aufzunehmen, über welche er volle Gewißheit hatte, da auch er an sich die bemerkenswerthe Wahrnehmung macht, daß sogar im einzelnen Individuum die Mundart verblaszt. Die merkwürdigste und werthvollste Frucht seines stillen Fleißes ist ihm aber eine umfangreiche Sammlung von Sagen. Noch in seinem Greisenalter, sagt er, könne er die süßen Schauer heraufbeschwören, mit welchen die Erzählungen eines alten Mütterchens (seine Hauptquelle) ihn als Kind erfüllten. Diese Sagen haben denn auch die Aufmerksamkeit der größten jetztlebenden Autorität im Fache erregt, und es ist zu hoffen, daß der schüchterne Sammler sich bestimmen lasse, sie zu veröffentlichen. Einiges davon ist in Mundart erzählt. Abgesehen von diesem Sagenbuche füllen die Beiträge unseres Mitarbeiters nahezu dritthalbhundert engbeschriebene Quartseiten, welche zum Theil zu Stande kamen, indem der bereits von schwerer Krankheit gequälte Schreiber halbe Nachtwachen dem Idiotikon weihte. Und diese Opfer wurden immer mit den bescheidensten und zugleich edelmüthigsten Worten dargebracht, die leiseste Andeutung einer Vergütung mit republikanischem Stolge abgelehnt, und das von einem Manne, dessen ökonomischen Kräfte durch edle Freigebigkeit aufgezehrt werden.

Indem der aus 16 Folioseiten bestehenden Hinterlassenschaft des würdigen P. Sigismund Furrer, des Geschichtschreibers von Wallis, bereits oben (S. 3) gedacht ist, und auch die auf diesen Kanton gerichteten Bemühungen unseres alten Bekannten, des Pfarrers Imobersteg*), dem wir hier noch ein und zum letzten Mal begegnen, keine neuen Gesichtspunkte eröffnen, knüpft sich zeitlich und räumlich zunächst an die Beiträge von Pfarrer Tschöden die eben durch diesen eifrigen Freund veranlaßte Arbeit seines Amtsbruders Mathias Mooser zer Matt, zwölf eng beschriebene Quartseiten, die Idiotismen nach den Wortklassen zusammengeordnet. Die Behandlung ist zwar nach keiner Seite einläßlich, aber der Stoff, dem Orte und dem Alter des Aufzeichners gemäß, recht interessant; dennoch wagten wir nicht, unsere Zumuthungen zu wiederholen, da wir persönlich uns überzeugten, daß der kranke Greis sich nach Ruhe sehnte und ihrer sehr bedurfte.

Natürlich richteten sich unsere Erwartungen und Gesuche von Krankenslager und Sterbebett hinweg, auch auf jüngere Männer, allein wir sahen uns allenthalben getäuscht; hier wie anderwärts fanden wir diejenigen Geistlichen der jungen Generation, welche Sinn für die Geschichte und Individualität ihres Volkes haben, allzusehr nach verschiedenen Richtungen in Anspruch genommen. Konnte selbst unser kantonaler Korrespondent, mit Aemtern und Geschäften überhäuft, bisher das Idiotikon nicht anders als moralisch und indirekt unterstützen. Um so mehr müssen wir uns Glück wünschen, daß noch ein Mann der ältern Schule, der noch rüstig genug ist, Lust verspürte sich unser anzunehmen. Es ist Domherr P. J. Ruppen in Sitten, der Verfasser der Heimatskunden der drei von ihm besorgten Pfarreien Saas, St. Niklaus und Naters. Wie kühl unsere erste Begegnung im Pfarrhof

*) Seine Vergleichung der Walliser mit den Simmenthaler Idiotismen füllt 26 Folioseiten.

des letztgenannten Ortes war ¹⁾, so freundlich und zuvorkommend bewies sich seither der inzwischen zu hohen Würden gestiegene geistliche Herr. Ihm verdanken wir neben seinen Publicationen, welche namentlich für Eigennamen eine wichtige Fundgrube sind, auch Sitten und Gebräuche berühren, einen handschriftlichen Beitrag, betitelt: „Die Sprache in der Bel-Alp, ein Alpengespräch“, kulturgeschichtlich und sprachlich gleich bedeutsam. Dem Texte sind grammatische und sachliche Bemerkungen beigegeben. Es ist nur zu bedauern, daß die Furcht, dem uns von Andern gelieferten Materiale kaum Neues beifügen zu können, unsern Gönner abhält, seiner gelungenen Probe die ersuchte Fortsetzung nachzusenden. Einzig bei Anlaß der „Gebäckenamen“ hatten wir uns noch einmal und zwar werthvoller Beiträge zu erfreuen. Die Entbehrung dieser Mitwirkung ist um so empfindlicher, je seltener die Leute sind, welche Liebhaberei und Verständniß für den grammatischen Gesichtspunkt besitzen, und weil die bezüglichlichen Ansichten, wie sie gelegentlich in den Briefen sich aussprechen, ganz mit unsern eigenen übereinstimmen; auch ist wie gesagt, die Individualität der einzelnen Thalschaften, ja sogar der Gemeinden im Wallis so stark entwickelt, daß selbst die großartigen Leistungen unseres Grächner Freundes das Bedürfniß einer vielseitigern Vertretung dieses Landes nicht zu verdrängen vermögen.

Eine rührende Anhänglichkeit wurde dem Idiotikon bewiesen von unserm Freund D. Ryd, da er über den Brünig, die Grimsel, den Monte Moro ins tessinische Mayenthal reiste um noch vor seinem Lebensende mit eigenen Augen den Ort zu sehen, wo sein geliebter Vater als Landvogt der seltneren Art ein ehrenvolles Andenken hinterlassen hatte. Die Erschöpfung der Reise, welche der hochbetagte Mann nämlich durchaus zu Fuß ausführte, hielt ihn nicht ab, bei seiner Berührung des Wallis, welches wir ihm als das Eldorado des Idiotikers gepriesen hatten, fleißig aufzuzeichnen, was sein Ohr erreichen konnte.

Füglich gedenken wir an diesem Orte kurz der reichen Ausbeute, welche uns ein Streifzug über die politische Grenze des Wallis hinaus in eine uralte Kolonie desselben, nämlich nach Pommat (Formazza) an der Tosa eingetragen hat. Diese Grenznachbarn von Gurin (s. oben S. 40 f.) bilden die einzige deutsche Thalschaft Piemont's, welche unser Lehrer sel. Angedenkens, Alb. Schott, auf seiner Reise nicht berühren und daher auch nicht berücksichtigen konnte. ²⁾ Die Unmöglichkeit, einen Korrespondenten unter diesem eben so lebenswürdigen als interessanten Völklein zu finden suchten wir durch eine Verlängerung unseres Aufenthaltes bestmöglich gut zu machen, deren Erfolg wir nicht zum Kleinsten dem einzigen

¹⁾ Wir wurden hier wie an manchen Orten für einen Kolporteur empfangen.

²⁾ Aus Gressoney selber ward uns durch die freundliche Vermittlung von Rektor J. Dändliker in Winterthur eine Sammlung mundartlicher Gedichte von R. Zumstein zu Theil, welcher betont, daß seine Darstellung des ziemlich schwierigen Dialektes für viel naturgetreuer als diejenige in dem Schott'schen Buche möchte angesehen sein. Dieser werthvolle Beitrag kam nur durch Irrthum, aber gerade deshalb an unsere Adresse, weil Derjenige, welcher ihn veranlaßt und zu seinen Privatzwecken begehrt hatte, den Schild der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich mißbrauchte.

deutschen Geistlichen des Thales und „Thalherren“, d. i. eingebornen Priester, dem Goadjutor Peter Enderli verdanken, während sein äußerst gastfreundlicher Bruder Anderlini, Pfarrer auf dem ebenfalls deutschen Berge Salei, uns zu unserm Hauptzwecke nur indirekte behülflich sein konnte, weil er selber nicht Deutsch versteht. In Ager war es ein Walliser Senn, welcher uns bestmöglich an die Hand gieng; ohne ihn hätten wir von diesem rauhen, an keine Besuche als etwa diejenigen von Messgern gewöhnten Volke, unverrichteter Dinge abziehen müssen. Leider hat die Sorglosigkeit der Pommatter eine Menge alter Urkunden und deutscher Manuskripte, welche sich in den Privathäusern befanden, und sogar den werthvollsten Theil des Gemeindearchivs durch einen vormals hier funktionierenden Schwyzer Geistlichen verschleppen lassen, und die Bemühungen der Antiquarischen und der Historischen Gesellschaft von Zürich uns dieselben wenigstens zur Einsicht zu verschaffen, kamen zu spät.

Zug.

Erklärter Korrespondent: Pfarrer A. Staub, Erziehungsrath, in Unter-Aegeri.

Unser Nachbarkanton erwiederte den Aufruf mit den eifrigsten und vortrefflichsten Vorbereitungen, welche die gründlichste Ausbeutung seiner Volkssprache erwarten ließen. Was an wenigen andern Orten zu Stande gekommen war — es that sich hier sogleich von Anfang an ein vollzähliges Komite zusammen, welches die Arbeit mit wohlgedachter Kombination unter sich vertheilte und auch in einer weitem, für Bildung und Wissenschaft bestehenden Gesellschaft Propaganda machte. Während, je nach individueller Begabung und Liebhaberei oder Berufstätigkeit, das eine Mitglied die Grammatik, ein anderes den Wortschatz der Naturkunde zu seinem Departement wählte, ein drittes der ältern Sprache in den Urkunden nachgehen, der Jurist aus dem reichen Kreise seines Berufes schöpfen wollte, behielten sich andere theils die Uebersetzung Stalder's, theils die Aufzeichnung der Mundart im Allgemeinen und endlich die Sichtung und Ordnung der von andern Seiten erwarteten Beiträge vor. Allein schon bald, nachdem diese für die andern Kantone als Muster vorleuchtenden Beschlüsse gefaßt und einige Zusammenkünfte veranstaltet worden waren, begannen die Lebenswege dieser Freunde auseinander zu gehen und wurden einige der eifrigsten von Zug getrennt. Bei den Zurückgebliebenen griff Entmuthigung Platz, besonders da in den Bergkantonen ohnedieß zu viele Anforderungen auf Einzelnen lasten. Während dieses Stillstandes trat ein Mann aus dem Volke in die Lücke, ohne gelehrte Schule zwar, aber ein großer Liebhaber der Geschichte und Altertümer, Lieutenant Christian Ithen in Zug, gebürtig aus dem Thale des Aegerisees.*) Seine Aufzeichnungen von Idiotismen (16 enggeschriebene Quartseiten) waren allemal von mündlichen Erläuterungen begleitet, durch welche sie erst recht genießbar wurden, und welche meistens Gelegenheit gaben zu mancherlei interessanten neuen Mittheilungen. Ihre Bedeu-

*) Schon zu jenem frühern Unternehmen der hiesigen Antiquarischen Gesellschaft in den vierzigerjahren hatte ein Arzt Ithen von Oberägeri Hand geboten.

tung steigert sich, so oft Herr Ithen sein Lieblingsfeld, alte Sitten, Gebräuche und Vorstellungen betritt; hier hat er die genaue Kunde von Manchem, das jetzt zu Grabe getragen ist, herüber gerettet, Einzelheiten, von welchen die jüngere Generation keine Anschauung mehr gehabt hat, die Aelteren aber den historischen Werth nicht einzusehen vermochten. Andere Arbeiten von dem selben Verfasser haben, mit wie viel Fleiß und Sachkenntniß sie auch zusammengetragen sein mögen, für unseren nächsten Zweck nur einen untergeordneten Werth. Es sind einige Feste mit Eigennamen von Almenden, Höfen u. dgl., Geschlechts- und Uebennamen.

Inzwischen arbeitete auch das Komite, sowohl selber Hand anlegend als auch Andere zur Mithülfe veranlassend, so daß es uns mit vier verschiedenen Sammlungen auf einmal erfreuen konnte. Die bedeutendste derselben, ein sehr hübsches auf unsere Bequemlichkeit Rücksicht nehmendes Manuskript, hat den damaligen Zuger Professor Dominikus Bossard, jetzigen Pfarrhelfer in Zürich, zum Verfasser; sie besteht aus nahezu 500 Artikeln, welche sich auf die Anfangsbuchstaben A bis G vertheilen; die Bedeutungen sind ausführlich, auch mit Beispielsätzen und gelegentlich mit Zeichnungen erläutert, Aussprache und Grammatikalien gehörig behandelt; auch einige Spiele und Kinderliederchen der Aufnahme gewürdigt worden. Eine ähnliche Bearbeitung des Restes des Alphabetes wäre um so verdienstlicher, als wir aus dem vorliegenden Materiale die Einsicht gewonnen haben, daß der Kanton Zug trotz seiner zwischen größere Gebiete eingebetteten Lage und trotz einem ziemlich lebhaften Verkehre mit den Nachbarn, des eigenthümlichen Sprachstoffes doch viel besitzt. Einen kleinen Beitrag aus Menzigen verdanken wir dem Regierungsrathe C. Franz Zürcher. Walchwyß ist zwar nur mit 5 Quartseiten, aber in interessanter Auswahl durch Oberriechter Placidus Hürlimann vertreten, der überdieß die Gefälligkeit hatte, unsere bezüglichen Fragen einläßlich zu beantworten und damit werthvolle Angaben über die verschiedenen Dialektgruppen des Kantons zu verbinden.

Im höchsten Grade erfreulich ist uns immer, wenn die Frauen durch Theiligung an unserem Nationalwerke eben so wohl darthun, daß sie nicht weniger als die Gebildeten unter den Männern den Werth der Volkssprache einzusehen vermögen, als auch mit Ueberwindung der natürlichen Zurückhaltung nach altschweizerischer Art dem männlichen Geschlechte das Monopol streitig machen, allein patriotische Schwungkraft zu bewähren. Diese Freude wurde uns auch aus dem Kantone Zug zu Theil. Und wenn es schon nur 30 Artikel sind, mit welchen Frau Anna Henggeler in Unterägeri uns überraschte, so verdient die Thatsache an und für sich ehrende Erwähnung und um so mehr, als der schöne Entschluß und die Ausführung nicht gerade in der günstigsten Umgebung, nämlich mitten unter dem Geräusch der modernen Industrie reifte. Auch Frau Dr. Zehnder-Stadlin in Zürich hat uns mit einer Liste von Idiotismen, mit Kinderreimen und Märchen aus ihrem engern Vaterlande bedacht, nicht ohne Bedauern, daß ihre lange Trennung von demselben ihr die Möglichkeit abschneide, die Sammlung mit so viel Eifer zu betreiben, als die Tochter des eifrigen zugerischen Historikers und Altertumsforschers selber gewünscht hätte.

Und zum Schlusse noch einmal unser bewährter Freund von Ehrendingen, der auch in diesem Bezirke für das Idiotikon botanisirt hat.

Kanton Zürich.

Erklärte Korrespondenten: Sekundarlehrer (jetzt Seminardirektor) H. Bach-
ofner in Neumünster; Dozent Joh. Schultheß in Zürich; Pfarrer
Herm. Weber in Dübendorf Namens des Kapitels Uster; Lehrer U. Wühr-
mann in Pfäffikon; Pfarrer H. Zwingli in Dättlikon.

Das beliebte englische Sprichwort, welches ins Schweizerdeutsch übersetzt etwa
lautet: „die Letzten — nicht die Besteren“ darf der letzte Kanton in der alpha-
betischen Reihe wohl auch für sich beanspruchen, da er durch seine eifrige und
männigfache Unterstützung unseres Nationalwerkes sich wohl dazu legitimiert hat im
Verreine mit dem Aargau die Flanken der Armee zu decken. Ja, wir wollten wohl
singen: „Ende gut, Alles gut!“ wenn nur das „Einer für Alle und Alle für Einen“ oder
Solidarität auch auf diesem Gebiete der ausgeprägtesten Individualität stattfinden
könnte. Mögen daher die Rückständigen sich's inne werden, daß trotz dem erfreu-
lichen Schlusse, den wir unserm Berichte zu geben in den Stand gesetzt sind, ihre
Pflicht keineswegs aufhört.

Wir kommen hier nicht zurück auf die bereits oben S. 3, 5 und 32 erwähnten
Leistungen unserer Mitbürger Dr. F. Keller, Dr. R. Schauberg, Studiosus
J. Ruhn und Studiosus D. Stoll, sofern dieselben nicht in Ausübung des Zürche-
rischen Materiales bestanden.

Wohl aber begegnet uns nochmals der wiederholt (S. 2 und 7) genannte
Professor D. Sutermeister mit einer Sammlung adverbialer und sprich-
wörtlicher Formeln, Interjektionen, unpersönlicher Redensarten, Idiotismen und
verwundartlichter Fremdwörter.

Gleichzeitig mit ihm und also mit den ersten Zugägern überhaupt stellte sich
Pfr. H. Zwingli in Dättlikon ein, zwar vorläufig mit der bloßen Beitrittserklä-
rung, indem er seine Sammlung zuvor nochmals „überarbeiten, prüfen und wieder
prüfen wollte, da man in dieser Sache nicht sorgfältig genug zu Werke gehen
könne.“ Der gemüthliche Mann fühlte sich durch die Idee des Idiotikons in sei-
nem ganzen Wesen gepackt; ihm schien es daher unmöglich, daß ein Schweizer sich
nicht beeifern sollte oder gar sich weigern könnte, Steine zum Baue herbeizutragen;
habe man nur das Ohr offen und den Bleistift in der Hand, so komme man noch
immer zu reicher Beute; er eröffnete uns auch seine eingehenden Gedanken über
die Organisation der Mitarbeit durch die ganze deutsche Schweiz, welche seinem
Zutrauen und seiner Begeisterung alle Ehre machten; auch versuchte er selber, in
seinem Bezirke namentlich die Lehrerschaft anzuwerben, wodurch er freilich den
naiven Glauben an den Apfel der nüchternen Erkenntniß vertauschen lernte. Weß-
that ihm die Erfahrung, welche er bei Anlaß seines eigenen Sammelns machte,
daß der Jugend das reiche und charaktervolle Erbgut unserer Väter rasch abhanden
zu kommen im Begriffe sei. Der Sammler müsse sich darum in seine eigene,
naturfrischere Jugend zurückversetzen und seine Erinnerung im Verkehre mit den
Alten und Altväterischen, welche die reutwüthige Art der modernen Kultur noch
als vereinsamte Stämme habe stehen lassen, zu stärken suchen. Auf diesem Wege

entstand in dem stillen Dörfchen an der Töb eine Sammlung, welche zu den schönsten unseres Idiotikons gehört. Es folgte einander Sendung auf Sendung*) von einer solchen äußern Nettigkeit, daß es uns einige Ueberwindung kostete, die Blättchen wieder von einander zu trennen und damit das zierliche Ensemble zu zerstören. Als die ganze Sammlung noch beisammen lag, gemahnte sie uns an jene niedlichen Herbarien, welche auf den Alpen von weiblicher Hand bereitet werden. Auch der Inhalt war nach Stoff und Behandlung ebenso vorzüglich und ließ uns auch gar Nichts zu wünschen übrig. Der Verfasser, welcher sich wohl auf dem Felde der Theologie und der Naturwissenschaft als Schriftsteller versucht, aber nie Ansprüche als Philologe gemacht hatte, kam dessenungeachtet ganz unabhängig von fremden Mustern von sich aus zu der Einsicht, daß sorgfältige Lautbezeichnung, Angabe der wesentlichen Flexionsformen und syntaktischen Verhältnisse, vollständige Aufzählung der Bedeutungen, und dazu Beispielsätze und Redensarten, auch allfällige passende Sprichwörter, Liedchen und Gebräuche — daß alle diese Gesichtspunkte zusammen erst die Aufgabe vollständig lösen. Erst hinterher, als das Sammeln schwieriger wurde, als der Sammler bei jenem Punkte angelangt war, „wo man nicht mehr so obenab nehmen kann,“ griff er zu den Werken von Stalder und Tobler, um an ihrer Hand noch manche aufhebenswerthe und vergebene Frucht einzuheimsen. Und als auch die letzten Quellen erschöpft waren, legte er die Feder nieder, um sie, welche er dem Liebling seiner Ruhe geweiht hatte, für keinen andern Dienst mehr zu ergreifen. Unser Freund starb im Frühjahr 1867; mit keinem andern Lohne für die dem Idiotikon bewiesene Treue als dem nur edle Naturen sättigenden Bewußtsein, in seinem Alter einen Baum gepflanzt zu haben, dessen Früchte nicht mehr ihm selber zu Statten kommen sollten; er wurde abgerufen, ohne so zu sagen auch nur den Schatten von dem Werke seines Fleißes genossen zu haben. Das Idiotikon wird aber sein Andenken ehren, wenn seine Asche längst verweht ist, und das Vaterland ist ihm Dank schuldig, ob der Tod ihn mit der Feder oder mit dem Schwerte in der Hand erreicht habe.

Zunächst in der zeitlichen Reihe folgt ein Oktavheft von 24 Seiten, von Diakon F. v. Drelli; zwar bloße Vokabeln und dazu mehrertheils aller Erläuterung baar, aber gleichwohl werthvoll, weil die Spur von manchen ausgestorbenen Idiotismen namentlich des ältern Zürich rettend.

Eine der fleißigsten und nachhaltigsten Unterstützungen wurde dem Idiotikon von der natürlichen Hochschule des Kantons, nämlich vom Hörnli herab zu Theil. Der dortige Lehrer J. J. Brunner ist von dem Tage des Aufrufes bis heute unermüdlich, demselben in allen Theilen nachzukommen. Schon die dritthalftausend Idiotismen, mit welchen er debütierte, saßten, obwohl die Erläuterungen nicht über die Grenzen eines Vokabulars hinauszugingen, die Aufgabe der Lautbezeichnung und der grammatischen Angabe mit philologischer Schärfe ins Auge

*) Da wir in der ersten Zeit unserer Arbeit nicht daran dachten, die Beiträge auch nach ihrer Seitenzahl zu protokollieren, und die oben genannten nach Form und Inhalt so vollendet waren, daß sie ohne weitere Umstände sofort an Ort und Stelle konnten eingereicht werden, so ist es uns jetzt nicht mehr möglich, den äußern Umfang derselben anzugeben.

und ersetzten den Mangel an Ausführlichkeit durch eine besondere Beilage, welche die Sitten und Gebräuche des uns Städtlern des selben Kantons ziemlich fremden *) Landestheiles mit großer Umständlichkeit beschreibt. Auch die in verschiedenen Stadien besonders entwickelten Ideen über die Lautbezeichnung zeugen von einem geübten Ohre und liebevoller Hingebung an diesen Theil der Aufgabe. Eine erstaunliche Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit entwickelte sich sodann auch bei der Durcharbeitung der Wörterbücher von Stalder und Tobler, von denen jeder einzelne! Artikel so zu sagen unter die Lupe genommen wurde. Das Resultat dieser Vergleichen mit dem zürcherischen Wortschatze wurde in detaillierte Rubriken eingetragen, über 120 engbeschriebene Folienseiten füllend. Die Bekanntschaft mit dem letztgenannten Buche und unsere Musterzettel trugen noch besonders die Frucht, daß die nachfolgenden Aufzeichnungen (etwa 200 Oktavseiten) ihren Horizont viel weiter zogen, als die frühern, indem sie sich nicht bloß mit einem reichlichen Material von Beispielsätzen und zwar aus dem Volksleben selbst umgaben, sondern auch Lieder, Gebete, Sprichwörter, Spiele u. dgl. in ihren Kreis zogen, immer unbeschadet der minutiösen Sorgfalt für das Formelle. Einige Foliobogen behandeln die Conjugation u. s. w. noch aparte. Unser Freund hat den Wahlspruch, welchen er einmal mit Beziehung auf die Pflicht gegen das Nationalwerk that: „Hier gilt es im hohen Grade, Treue durch die That beweisen“ und die praktische Regel, „immer den Bleistift zur Hand!“ in volstem Maße an sich zur Wahrheit gemacht. Diese großherzige Unterstützung erwuchs dem Schweizerischen Idiotikon in dem Stübchen eines schlichten Primarschullehrers, der kein irdisches Gut sein nennt als ein halbes Duzend kleiner Kinder, welche ihn bei der Arbeit umgaukeln.

Aber auch die Kantonschule hat sich rühmlich vertreten lassen, und zwar lieferte den umfangreichsten Beitrag Oberlehrer Joh. Schultheß, auf 110 engbeschriebene Quartseiten. Ein guter Theil ist aus dem Wehnthale geschöpft, und emsig hat der Verfasser die Reminiscenzen aus seiner Jugendzeit hervorgeholt, wodurch die Sammlung reich an werthvollem Stoffe geworden ist. Dabei mußte aber auch er die Erfahrung machen, daß über die Bedeutung und den Laut vieler Wörter bereits eine unerquickliche Unsicherheit Platz genommen hat. Uebrigens ließ er sich die genaue Angabe der Aussprache und der Grammatikalien angelegen sein und bediente sich zur Erläuterung zahlreicher aus dem Leben gegriffener Redensarten. Dem Sprichworte sind einige besonderen Blätter gewidmet. In der im Allgemeinen alphabetisch geordneten Sammlung sind die mit Vorsilben und Adverbien gebildeten Zusammensetzungen ausgeschieden zu einer eigenen Abtheilung.

Zu wiederholten Malen erfreute uns der Prorektor des Gymnasiums, Professor H. Grob, mit Bescherungen aus dem unergründlichen Schatze seines Wissens; und in gleicher Weise — denn die merkwürdige Verwandtschaft der beiderseitigen Beiträge in Betreff des Stoffes und der Art und Gediegenheit der Behandlung, sogar des äußern Umfanges, duldet nicht eine gesonderte Besprechung — auch a. Regierungsrath Friedrich Ott. Wir besitzen von jedem dieser zwei Dioskuren — s. v. v. — gegen 200 Artikel auf einzelnenzetteln, theils

*) Die Selbstbiographie von J. J. Stuk ist nicht so bekannt, als ihr Reichthum an kulturhistorischen Notizen verdiente.

Eigentümlichkeiten des ältern Zürich, besonders aber Kleinodien aus der Sprache unserer Chronisten und Ausdrücke, welche sich auf unsere vormaligen staatlichen Einrichtungen beziehen. Da namentlich in dem legerwähnten Gebiete nur die seltenste historische Detailkenntnis berufen ist, den Realwerth der einschlägigen Ausdrücke anzugeben und die Gefahr nahe liegt, daß wenn die Aufgabe anderen Händen überlassen werden muß, die Oberflächlichkeit bloßer Verbaldefinition oder Irrtum die Stelle der Bestimmtheit einnehmen werden, so hat das Zdiotikon es nur aus Höchste zu bedauern, daß die Ueberlast anderer Geschäfte die genannten beiden Herren verhindert, diese Spezialaufgabe zu der ihrigen zu machen. Herrn Ott verdanken wir im Besondern noch sehr interessante Nachweise über die ältere städtische Aussprache, welche sich leider vor dem vergrößernden und die feinen Unterscheidungen verwischenden Einflusse der massenhaften Einwanderung in einen engern, immer lichter werdenden Kreis zurückgezogen hat.

Es haben auch die meisten übrigen Mitglieder des Lehrerkonventes, wenigstens am Gymnasium, in mehrfacher Weise ihr Interesse am Zdiotikon bethätigt, u. A. indem sie ein im Conventzimmer aufgelegtes Sammelheft mit mehr und minder ausführlichen Aufzeichnungen füllten — ein Verfahren, welches auch die Lehrerschaft des Seminars in Rüschnacht unserer Sache widmete. Besonders aber sind wir dem Rektor des Gymnasiums, Professor Dr. J. Frei, obwohl die Ueberlast von Amtsgeschäften ihn weniger zu einer eigentlichen Mitarbeit kommen läßt, zu lebhaftem Danke verpflichtet für die theilnehmende Aufmerksamkeit, mit welcher er den Fortgang unserer Arbeit begleitet, und welche dem Zdiotikon manchen reellen Gewinn gebracht hat durch klugen Rath und eifrige Propaganda.

Den sauberen, einen dicken Fascikel von Quartblättern ausmachenden Beiträgen von Dr. Hans Konrad Garner gegenüber sehen wir uns wieder in der verdrießlichen Lage, den äußern Umfang nicht mehr genau kontrollieren zu können. Dagegen liegen uns diejenigen unseres schon früher wegen seiner eifrigen Verwendung für das Zdiotikon erwähnten Gönners, Dr. Hans Konrad Rahnscher, in einem großen Quarthefte vor, das noch fortwährend Ergänzung erhält. Wir verdanken diesen, wie für alle wissenschaftlichen und gemeinnützigen Interessen überhaupt, so auch für das Schweizerische Volksleben begeisterten Aerzten eine Blumenlese aus der Sprache des ältern Zürich, für deren feinsten Kenner eben der Letztgenannte anerkannt wird. Manche verschollene Rarität ist durch diese Aufzeichnungen an Bord des Zdiotikons gerettet worden. Daneben hat der erstere College sehr verdienstlicher Weise noch auf die sonst so lichtscheuen und dem Laien schwer zu erschaffenden Ausdrücke der volkstümlichen Anthropologie und Pathologie Jagd gemacht.

Sehr fleißig hat uns bedacht Kantons-Fürsprecher Dr. H. Jucker, dessen mehrmalige Einfendungen sich auf nicht weniger als 1500 Nummern belaufen. Allerdings hält sich die Arbeit meistens in den Schranken eines Vokabulars, doch nicht ohne gelegentlich auch einen Anlauf auf Kinderreime, Spiele, Besegnungsformeln u. dgl. zu thun und sich über einen besonders merkwürdigen Artikel sogar zur förmlichen Abhandlung zu erweitern. Während es einen sehr angenehmen Eindruck macht, daß die Sammlung augenscheinlich der unmittelbaren Beobachtung des Volkslebens und der Berührung mit dem Volke einen Theil ihres

Reichtumes verdankt, vermissen wir um so unlieber die bestimmte Angabe der Fundorte, je weiter das ausgebeutete Revier gezogen war.

Da wir mit unserem Aufrufe u. A. an die sämtlichen Kapitel unserer allerdings mit Geschäften überhäuften kantonalen Geistlichkeit gelangt waren, hatten wir die Freude, wenigstens von dem einen Kapitel Uster die Frage in Erwägung gezogen und nach unserm Wunsch beschieden zu sehen. Es wurden die Einzelnen zur thätigen Theilnahme ermuntert und in der Person von Pfr. Herm. Weber in Dübendorf ein Redaktor bestellt. Aus der Feder des Letzteren liegen uns bis jetzt vor theils 2 Duzend Quartblätter, auf welchen eben so viele Artikel aus dem obern Glattthale in der Weise der „Musterzettel“ vollständig durchgeführt sind, theils 8 Blätter mit interessanten Bausteinen zur Synonymik und Tropik (Formeln der Geringschätzung, des Abweisens, der Bejahung; Zeit, Eile; beinahe; verstärkende Zusammensetzung), auch Kinderspielen und Kinderliedchen. Dieser Beitrag, obwohl dem Umfange nach nicht groß, enthält mehrere unbezahlbare Kleinodien, welche einigen alten Leuten abgelaußt worden sind, so daß wir von dem Versprechen einer Fortsetzung mit Freuden Notiz genommen haben, wobei wir namentlich auf die Virtuosität des Pfarrherrn im Umgange mit dem Volke spekulieren.

Durch die gleiche Vermittlung erhielten wir von dem Dekane des genannten Kapitels, Pfarrer D. Hirzel, noch besonders 12 Oktavseiten Ausdrücke der Landwirthschaft u. A., auch Redensarten und Kinderspiele; und von Pfarrer Psister in Schwerzenbach einen Beitrag, welcher sich nicht bloß dem gewohnten Maßstabe, sondern leider auch beinahe der Lesung entzieht, indem dazu eine Miniaturschrift angewendet wurde, welche die Ansprüche an unsere armen Augen unbarmherzig steigert. Für diese aber, unser kostbares Arbeitsgeräthe, zu plädieren, konnten wir uns, gerade weil der Beitrag so groß ist und so viel merkwürdiges Material enthält, nicht überheben.

Wieder kommt uns eine Sozietät entgegen. Es ist die weltliche Lehrerschaft der Sektion Bauma und Wyla, welche sofort nach dem Aufrufe die Arbeit an die Hand nahm und die Früchte eines Winters ihrem bestellten Redaktor, Lehrer D. Sprecher in B. einhändigte, der uns in einem saubern Quarthefte 2200 Wörter und Redensarten, mit kurzer Erklärung versehen, vorlegte. Ein Nachtrag von Lehrer J. H. Aepli in B. bietet zwar bloß 80 Nummern, diese aber mit willkommener, Nichts zu wünschen übrig lassender Ausführlichkeit.

Das generose Anerbieten eines wissenschaftlichen Collegiums kann hier, obwohl es nicht nutzbar für das Idiotikon gemacht wurde, unmöglich mit Stillschweigen übergangen werden, sondern verdient um so rühmlichere Erwähnung, als es von Männern geschah, deren Zeit sehr kostbar ist. Es stellte sich nämlich ziemlich im Anfange unserer Arbeit ein Ausschuß des hiesigen Juristenvereins, nämlich Oberichter Dr. E. Escher, der seither verstorbene Professor Dr. J. H. Sillbrand, Kantonsfürsprech Dr. H. Zuck, Kantonsfürsprech Dr. Rousson, a. Regierungsrath Friedrich Ott und Professor Friedrich von Wyß, persönlich auf dem Bureau ein, um sich bereit zu erklären, die Ausbeutung der Rechtsquellen für das Idiotikon auf sich zu nehmen. Das Anerbieten wurde abgelehnt! Man glaubte sich solche Resignation auflegen zu sollen Angesichts der allerdings unzureichenden Arbeitskraft, über welche das

Büreau einstweilen zu gebieten hat. Es beschlich uns dabei allerdings ein Zweifel, ob es bei einem Werke, welches zum Denkmale einer historisch großen Nation bestimmt ist und ohne Zweifel die Grenzmarke einer wichtigen Culturperiode derselben abgeben wird, so daß die Aufgabe kaum zum dritten Male *) aufgenommen werden kann noch will, gerechtfertigt sei, das Ziel nach den zufällig sich anbietenden Mitteln zu beschränken, anstatt sich von der Größe der Aufgabe die Mittel vorschreiben zu lassen. Ja, gleichwie wir schon jetzt die Mißbilligung der berühmtesten Germanisten unseres Vaterlandes erfahren müssen, so sehen wir voraus, daß die Wissenschaft überhaupt und die Nachwelt unsern Beschluß verurtheilen werden. Und allerdings ist es im Hinblick sowohl auf den reichen, von den Sprachgelehrten längst gepriesenen Schatz, der kaum zu Tage scheinend vor dem raschen Worte wieder in die unnahbare Tiefe hinabfollerte, aus welcher — wohlgemerkt! — unsere Laienhände ihn beim besten Willen und Fleiße nicht zu heben im Stande sind; als auch im Hinblick auf die seltene Vereinigung tüchtiger Meister, welche den Schatz für uns zu bannen sich mit einer kaum aufs Neue zu erwerbenden Opferbereitsamkeit gegürtet hatten, sehr zu bedauern, daß wir den Plan so enge ziehen und dem Nationalwerke von vornherein den Stempel des unfertigen, einer bloßen Vorarbeit, aufdrücken müssen. At ultra posse nemo obligatur. Unsere vielfachen Versuche, die erforderlichen Mittel zu einem großartigen, auf die Höhe der Wissenschaft und der Nation sich stellenden Denkmale zu gewinnen, sind am Bundespalais und an den Kantonen gescheitert.

Doch wenden wir uns, bevor ein zauberhaftes Nebelbild uns für die Wirklichkeit stumpf und ungerecht macht, zu dieser; war ja doch, was sie gerade zur selben Zeit darbot, glücklicherweise angethan, uns den Traum vom Unerreichbaren vergehen zu lassen. Es waren drei Schullehrer, welche ihre reichen Gaben darbrachten; von Ost und West und Nord hat ein und der selbe Stern, das Interesse an dem Volke, aus dessen Kernsicht sie hervorgegangen, sie zu dem einen Mittelpunkt geführt. Zum Vertreter des Knonauer Amtes ist geworden H. J. Geßner in Lunnen, zu demjenigen des Auseramtes J. J. Schächlin in Niesbach, des sogenannten Bauernlandes H. Bachofner, Sekundarlehrer (jetzt Vorsteher eines Privatseminars). Der Erstgenannte, seit 35 Jahren theils in dem obern, theils in dem untern Theile des Knonauer Amtes fungierend, hat sich schon zu Anfang der Fünfzigerjahre durch die Differenzen der Mundart, welche ihn, den Stadtzürcher, befremdeten, angeregt gefühlt zu dialektologischen Studien und Aufzeichnungen. Als er von unserem Unternehmen hörte, beeilte er sich, die Früchte seiner vereinsamten Arbeit in unsern Schooß zu legen und mit erneutem Eifer die Lücken zu ergänzen. Wir erhielten in verschiedenen Sendungen 160 Quartseiten, theils einzelne Votabeln, theils — und dieß ist eine Zierde der Sammlung — Redensarten enthaltend. Auch ein halbes Hundert Volksrättsel liegen bei; ferner als Beitrag zur Grammatik die ausführliche Conjugation der unregelmäßigen Zeitwörter und die einläßliche Darstellung des Lautbestandes der Aemtler Mundart; endlich Zusätze und Berichtigungen zu Stalder. Daß der Anblick des in diesem

*) Der erste Versuch geschah durch Stalder an dem eigentlichen Wendepunkt der alten und der neuen Zeit, nämlich nach der französischen Revolution.

letztgenannten Werke aufgespeicherten Reichtumes lähmend auf einen Mitarbeiter einwirken konnte, dessen eigene Leistung das bereits publizierte Material so reichlich geäußert hat, ist uns unbegreiflich.

Auf 55 engbeschriebenen Oktavseiten verzeichnete Lehrer J. J. Schälchlin die Reminiscenzen aus seiner ursprünglichen, an der fernsten Peripherie des Kantons gelegenen Heimat, deren Mundart das Centrum noch nicht von der Nachbarschaft des Thurgauers und Schaffhausens zu lösen vermocht hat. Der Stoff ist aus dem Kernholze des Volkslebens geholt, aus demselben auch die erläuternden Beispielsätze. Weniger doch immerhin einige Berücksichtigung haben die sprichwörtlichen Redensarten und das Kinderlied erfahren. Mit Fleiß hinwieder ist die Aussprache angegeben.

Ein durch Umfang, Inhalt und Verarbeitung in gleichem Maße sich auszeichnender Beitrag ist der Bachofner'sche. Wir waren erstaunt, aus dem Flachlande des Kantons, aus einer nicht so fern vom städtischen Verkehr abgelegenen, dazu von Fabriken bevölkerten Gegend noch so viele raren Goldkörner zu Tage gefördert zu sehen. Man sieht, es braucht noch immer nur der rechte Mann daran zu wollen, um den ungeahnten Reichtum der Volkssprache, auch in verhältnißmäßig ungünstigen Lagen, ins Licht zu setzen. Wir waren aber nicht weniger erstaunt, bei einem zürcherischen Sekundarlehrer, dessen Studien und Amt sich in eine Unzahl von Strahlen zersplittern müssen, einer solchen Detailkenntnis der deutschen Sprache und so viel eigentlich philologischer Bildung und philologischem Geschicke zu begegnen. Sorgfältige phonetische und grammatische Angaben, reichliche Beispielsätze und zwar aus dem Volksmunde, treffliche Erläuterung und tüchtige etymologische Bemerkungen stellen diesen Beitrag zu den gediegensten, welche wir erhalten haben.

Aber auch die Philologen von Fach blieben in Zürich nicht zurück. Voran gieng der Altmeister selber, unser Mitglied, Professor Heinrich Schweizer-Sidler, der sich seine kostbare Zeit nicht reuen ließ, um während eines Semesters über die wissenschaftliche Bedeutung unserer heimischen Mundart zu lesen. Das Collegium fand auch in nicht-akademischen Kreisen die verdiente Beachtung und trug ohne Zweifel nachhaltige Frucht. Der hübsche materielle Gewinn wurde generös zu Vereinszwecken geschenkt.

Das Beispiel zündete in den Herzen der studierenden Jugend und führte uns namentlich in den beiden Philologiebesessenen, Ad. Kägi von Bauma und dem jetzigen Dr. H. Bruppacher von Zollikon, zwei von tiefem Verständnisse der Mundart und daher von großer Liebe für dieselbe erfüllte Mitarbeiter zu. Der Erstere bethiätigte sich schon als Gymnasiast. Auf ca. 100 Oktavseiten brachte er von Zeit zu Zeit Ferienbeute aus seiner abgelegenen Heimat herbei. Diese Aufzeichnungen, welche sich auch auf ältere Gebräuche, das Volks- und Kinderlied u. dgl. ausdehnen, verdienen wegen ihrer Sorgfalt und Zuverlässigkeit besonderes Lob. Außerdem wurde mundartliche Literatur für das Zollikon excerptiert, und in neuester Zeit auch ein Theil der Ferien zu persönlichem Dienste auf unserem Bureau geopfert.

Die Beiträge von Dr. Bruppacher, welche zwar weniger umfangreich, aber eben so vielseitig gehalten sind, zeugen von seiner Beobachtungsgabe, namentlich

auf dem Felde der Phonetik. Obwohl aus der Nachbarschaft der Stadt schöpfend, bringt er manche Raritäten unter Obdach, von deren Vorhandensein wir keine Ahnung hatten. Es bilde sich daher nur Niemand ein, daß der Boden seines Kreises unfruchtbar sei.

Eine ganze kleine Bibliothek ist dem Idiotikon erwachsen unter der fleißigen Feder des bekannten Vorkämpfers der Stenographie, Konrad Däniker. Sie besteht aus 6 Oktavbändchen nebst einer Anzahl fliegender Blätter, welche auf's Engste und in fortlaufender Zeile beschrieben eine unglaubliche Masse von Material für alle die verschiedenen Zweige des Idiotikons aufgespeichert enthalten. In den einen Bänden ist der Stoff *pele-mêle*, je nach Anlaß und Eingebung aufgezeichnet, in den andern nach dem Anfangsbuchstaben oder nach begrifflichen Kategorien zusammengeordnet. Aus der Grammatik hatten die lautlichen Wandlungen (Buchstabenwechsel, Verschleifung, Verkürzung ursprünglicher Composition, der Eigennamen und das Fremdwort, resp. Verdeutschung, Umdeutung und Verquantung; Uebertünchung der Schwurformel und Unanständigkeit; Mehrzahlbildung; abweichendes Geschlecht; Wortbildung; Reste des Genetivus; Versteinerung und dadurch hervorgerufener Pleonasmus in Wortformen und Redeformeln, Ellipsen u. dgl.), besondere Aufmerksamkeit erfahren. Man fühlt diesen mit erstaunlichem Spürsinne aufgefundenen und mit unermüdlichem Fleiße behandelten scheinbaren Kleinigkeiten, die aber in der Zusammenstellung sich als höchst werthvoll erweisen, so wie dem durchweg befolgten so zu sagen photographischen Schreibsysteme das scharf ausgebildete Ohr und die minutiose Hand an, welche die strenge Schule der Stenographie zu geben angethan ist. Nicht minderes Geschick hat unser Mitarbeiter an den Tag gelegt, sich von der Oberfläche der Mundart in die Tiefen der Volksanschauung zu tauchen und dem urwüchsigen Volksleben seine Geheimnisse abzulauschen. Dazu hat er namentlich seine vorübergehende Beschäftigung mit Landwirtschaft und daßerigen Verkehr mit der Bauersame verschiedener Gegenden, aber auch seine familiäre Beziehung zu dem leider immer mehr zusammenschmelzenden Alten Zürich mit musterhafter Aufmerksamkeit ausgenützt. Neben einer erstaunlichen Masse der raresten Idiotismen aus allen Gebieten des Lebens sind noch im besondern folgende Rubriken *a parte* ausgefüllt: die Taufnamen; die Kindersprache; charakteristische Wörter und Wendungen verschiedener Gegenden; erdichtete Personen- und Ortsnamen und scherzhafte Deutung der wirklich bestehenden; begriffsverstärkende Nebenwörter und stehende Vergleichen mit verstärkendem Sinne; Sprachstoff aus fremden Sprachgebieten, Lehnwörter; Witzwörter. Eine dritte Sammlung beschäftigt sich mit dem Sprichwort, nach begrifflichen Kategorien geordnet; Bauernregeln; Redeformeln in Scherz und Ernst (Begrüßung u. dgl.); Volksleumund (üble Nachrede betreffend einzelne Gewerke oder Bürgerschaften); Kinderreim; Deutung der Töne der belebten und leblosen Natur (Thiersprache, Glockensprache, Dreschertast u. dgl.); Schnellsprechspiel; Bezierfrage; Volkswitz, Schwanke (auch volkstümliche Anekdoten); Schreckrede für Kinder; Hausprüchen; Wortspiel (Reflexionen des Volkes selbst über seine Sprache); reimhaften und durch Anlaut und Ablaut gebildeten Formeln. Endlich ist auch dem Kinderspiel, den Sitten und Gebräuchen gelegentlich Beachtung geschenkt worden. Je werthvoller dieser Kleinodienchatz ist, und je weiter das Jagd=

gebiet des vielgewanderten und allenthalben mit offenem Aug und Ohr und der Bleifeder in der Hand wandernden Autors war, um so mehr ist zu beklagen, daß er es für überflüssig erachtet hat, jedesmal die Fundstellen anzugeben; es wird allerdings dieser Mangel einigermaßen, aber wirklich nur in einer der in Betracht kommenden Beziehungen verdeckt durch die unantastbare Zuverlässigkeit des Aufzeichners, welche uns freilich vor der Skeptik der epigonischen Benützer des Idiotikons Nichts hilft. Ungeachtet dieser Ausstellung, zu welcher noch ein tiefer Seufzer über die äußere Form der Aufzeichnung (in fortlaufender Zeile und in Miniaturhand) sich gesellt, wird man nach der oben mitgetheilten Skizze zugeben müssen, daß unser Freund sich für den Titel eines „Sammlers für das Schweizerische Idiotikon“, durch beispiellosen Fleiß verbunden mit einem höchst ausgebildeten Auffassungsvermögen und gründlicher philologischen Vorschule, sowie durch eine beneidenswerthe Redlichkeit, welche unbekümmert durch persönliche Rücksichten auf dem geradesten Wege auf das Ziel losgeht und auch den Wortkargen die Lippen zu öffnen nöthigt, in glänzender Weise legitimiert hat, und wir ihm zu ausgezeichnetem Danke verpflichtet sind.

Der Vermittlung des eben geschilderten Freundes verdanken wir auch ein Oktavheftchen mit alphabetisch geordneten Vokabeln von Pfarrer Keller in Mönchaltorf und ein ähnliches mit zürcherischen und appenzellischen Idiotismen und allgemeinen Bemerkungen über mehrere Mundarten vom Kantonsfürsprecher Dr. H. Hürlimann. Solcher weniger umfangreichen Beiträge sind noch mehrere zu erwähnen, ohne daß der Raum gestattet, näher auf sie einzutreten. Sie rühren her von Sekundarlehrer Irmingier in Hinwil, Studiosus Brunner von Rüschnacht, Dr. Hirzel-Schinz in Zürich (Medizin und Schifffahrt), Dr. Egli V. D. M. von Herrliberg, Dr. Arn. Studer in Winterthur, Frau Emeline Dr. Zehnder-Moser in Oberstrach, Fräulein Anna Schilling in Göttingen, Pfarrer H. J. Baumann in Bonstetten, Professor Dr. Locher-Balber, Apotheker Gallus Spiller und Frau Spiller-Böslsterli in Riesbach (Beiträge aus verschiedenen Kantonen zum Wörterbuch und zur Nieder- und Sprichwörterammlung), Weibel Joseph Unger in Bülach, dem oben S. 32 erwähnten Studiosus Otto Stoll (Zoologisches). Namentlich haben auch mehrere unserer Rechtsanwälte die für Erwerb von Idiotismen besonders günstige Situation ihres Berufes begriffen und eine Art besonderer Verpflichtung daraus abgeleitet. Außer dem obengenannten Dr. Zucker ist es namentlich Ober- richter Dr. A. Schneider, der uns häufig mit Excerpten namentlich aus ältern Prozeßakten, auch andern historischen Urkunden, welche seine Privatstudien ihm in die Hand geben, erfreut. Von vielen anderen Eingaben wissen wir einst- weilen nur durch die vorläufige Mittheilung desjenigen Kollegen, welcher als unser Vertreter und Fürsprecher in dem genannten Kreise anerkannt dieselben gesammelt hat. Dieser kann nicht genug hervorheben, welche reichlichen und interessanten Mittheilungen begleitet von feinen Bemerkungen ihm seit fünf Jahren vor Allem der ebengenannte inzwischen ins Obergericht erkorene Colleague, aber auch die Für- sprecher Ed. Meyer, J. H. Spöndli, J. P. A. Goll, Dr. C. G. Mousson, Dr. A. Ottensofer in Zürich, Weber in Aarau und einige Andern von Zeit zu Zeit gemacht haben. Der betreffende Sammler glaubt das warme Interesse

dieser Männer für das Idiotikon um so eher verbürgen zu können, weil es sich vor einer untheilhabenden dritten Person ausspricht. Ihn selber, der uns schon vielfache Beweise seines Eifers für unser Unternehmen gegeben hat, von dem wir auch ein ausführliches etymologisches Essai besitzen, und wissen, daß er sich kein Opfer scheuend mit den exquisitesten linguistischen Hilfsmitteln umgibt, um sein Theil der Aufgabe aufs Gründlichste zu vollziehen, ihn selber an dieser Stelle zu nennen verbietet uns sein strenges Wort. Er hält es für unangemessen, so lange er sein Füllhorn nicht ausgeschüttet hat. Daß für eine eklatante anderweitige Leistung sein Name in den folgenden Zeilen doch zum Vorschein kommen muß, wolle er verzeihen. Wir haben uns auch gegenüber einigen Protesten von anderen Seiten diktatorische Machtvollkommenheit angemäht, um nicht den dankbaren Drang unseres Herzens erwürgen zu müssen.

Der chronologischen Reihenfolge enthoben, folgen hier noch die mit Spezialitäten sich abgebenden Arbeiten. Neben einem kleinern Beitrage zur Grammatik von Lehrer Konr. Frölich in Bülach¹⁾, liegt eine schon zu Anfang der Vierzigerjahre angefertigte einläßliche Bearbeitung der zürichdeutschen Lautlehre, Flexion und Wortbildung von a. Lehrer J. Siegfried V. D. M. in Höttingen in 110—120 Quartseiten vor. Wir wünschen mit diesem Elaborate unseres Freundes Kapital zu machen bei allen Denjenigen, welche ihre Scheu vor der Berührung des grammatischen Gebietes mit dem Mangel an Kenntniß des Altdeutschen begründen. Hier (wie in der oben erwähnten Nidwaldner Grammatik) wird nämlich das Beispiel gegeben, daß auch der Laie auf germanistischem Felde einer den Hauptzweck namhaft fördernden Leistung fähig ist. Ja, es ist nicht einmal die Kenntniß der modernen Sprachen, deren Verhältnisse unser Freund zur Vergleichung häufig heranzieht, erforderlich, um die vollständige Uebersicht der einzelnen Laute, über welche eine Mundart gebietet, und zu jedem Laute eine reiche Beispielliste zu geben, wobei dann auch die Länge und Kürze der Vokale, das Eintreten und Ausbleiben der Umlautung, die Verkürzung der Vor- und Nachsilben und der Zusammensetzungen vorgeführt werden. Unseren Bedürfnissen in dieser Richtung ist ein Genüge gethan, wenn man lediglich das neuhochdeutsche Wörterbuch und die neuhochdeutsche Grammatik zu Grunde legend auch nur halb so fleißig, als es in dem Siegfried'schen Versuche geschehen ist, die Differenzen zwischen Mundart und Schriftsprache unter Rubriken zusammenordnet, die Eigentümlichkeiten der Flexion²⁾ und Gradation, die Zahlwörter, die hauptsächlichsten Adverbien und

¹⁾ Zur Aufmunterung zu ähnlichen Spezialuntersuchungen sei erwähnt, daß der Einsender nicht weniger als ein halbes Hundert Hauptwörter, deren Geschlecht im Zürichdeutschen von demjenigen in der Schriftsprache abweicht, zusammengebracht hat.

²⁾ Ob die Zeitwörter (abgesehen von Unregelmäßigkeiten in den sogenannten Personen) das Particip mit —n oder —t, die vollendete Zeit mit sein oder haben bilden, die Endung et oder bloß t anhängen; wie die Fürwörter in betonter und unbetonter Stellung, wie der bestimmte und der unbestimmte Artikel in Verbindung mit Präpositionen abgewandelt; wie die Mehrzahl der Hauptwörter gebildet werde u. s. w.

endlich aus der Wortbildungslehre die Abweichung des Geschlechtes, die einsilbigen Hauptwörter gegenüber den mit e abgeleiteten und andere ähnlichen Listen aufführt. Außer dieser verdienstlichen Grammatik hat der selbe Verfasser auch ein aus 40 engbeschriebenen Oktavseiten bestehendes Vokabular eingereicht.

Einige andere Freunde haben uns in den Stand gesetzt, dieser immerhin für Viele ungenießbaren Kost auch eine Lese aus dem Garten der Poesie des Volksgeistes folgen zu lassen.

Der Polytechniker H. Angst von Regensberg, welcher uns schon als Gymnasiast ein reichhaltiges Verzeichniß von Flurnamen überreicht hatte, überließ uns beim Abschied in die Fremde seine zierliche Sammlung von Volksagen, Sprichwörtern, Volksreimen und Kinderliedchen aus dem Wehnthale, aus deren Wahl und Anlage eine anerkennenswerthe Vertrautheit mit diesem Gebiete der Literatur durchscheint.

Was unser junger Freund auf dem Wege mühevollen und aufmerksamen Nachspürens aus fremder Mittheilung zusammenraffen mußte, konnte das Alter unmittelbar aus dem Füllhorne eigener Reminiscenz von einer phantasie- und poesie-volleren Jugendzeit schütteln. Glücklicherweise ließen sich zwei Dichter, welche der Kanton Zürich sein eigen nennt, zwei aus dem innersten Schoße des Landvolkes hervorgegangene Männer, welche sich genug Bildung erworben hatten, um auch in jener Naturpoesie des Volkes und der Kinderwelt einen tiefern Werth zu ahnen, und welche über dem eigenen Produzieren die Freude an jenen selbstgewordenen Naturgebilden nicht verloren hatten — diese ließen sich bereit finden, dem Idiotikon noch in direkterer Weise, als es durch ihre eigenen mundartlichen Dichtungen geschehen war, den Tribut zu zahlen.

Rudolf Bauer von Sellenbüren schrieb auf unsere Bitte „Deppis Zämmeghrättlets ussem Stallkerthal. Vom alte Pfyserhansruedel“ — ein Quartheft von 32 Seiten, enthaltend 1) eine Sammlung sogenannter Bauzenliedli, nämlich Wiegen- und Schaukellieder, Anzähl- und Spielverse, Tanzlieder, Bettelverse, Reimspiel, Kettenreim, Leumund; Räthsel; Bauernregeln. 2) „Wie de Großätti mit dem Annebabeli spröchlet.“ Es ist das nach der Natur kopierte Geflosse und die Erzählung, welche eigentlich der greise Verfasser selber als Kind von seinem Großvater erfuhr. Auf jeden Vorfall des Lebens hat jenes naivere Zeitalter seinen Spruch oder ein gereimtes G'sägli in Bereitschaft. 3) Einige Volksanekdoten, Valenburger Stüekli und Eulenspiegelereien. Unser Gewährsmann begleitet die Sendung mit dem richtigen Ausspruche: „Pact me's bim läge Bei a, se denkti Eine: Das sind jez au Thorebuebesache! Me muetz es aber nu bim rechte Bei afaße, so findt me: Es sind zwar öppis groblächti derby, aber im Ganze hätt-i's eso ussem sibete Welttheil (nämlich dem Stallkerthal) nüd emal erwartet.“

Auch unser in weitem Kreisen bekannter Volksdichter J. J. Stutz, dessen „Gemälde“, „Ernste und heitere Bilder“, Selbstbiographie u. a. Publikationen eine reiche Fundgrube für uns gewesen sind, wollte sein Interesse am Idiotikon persönlich an den Tag legen. Es geschah dieß theils durch seinen Besuch, welcher reich an erwünschten Aufschlüssen war, theils indem er eine schon zu Anfang der Dreißigerjahre begonnene Sammlung von alten, im Munde unseres Volkes umgehenden, theilweise auch gesungenen Liedern (auch alten Gebeten) uns abtrat,

nachdem er sie bis auf 85 Nummern fortgeführt und mit Anmerkungen versehen hatte. Die meisten dieser Lieder sind ernstern Inhaltes und demgemäß auch viele derselben, abgesehen von den aus Deutschland durch Liederhändler importierten oder den Wallfahrern an der damaligen Pilgerstraße abgelassenen, in einer Art Literatursprache gehalten. Von vielen konnten nur noch Bruchstücke oder fehlerhafte und verstümmelte Redaktionen beigebracht werden; ¹⁾ je mehr dieß zu bedauern ist, um so größere Anerkennung verdient es, daß der Sammler genug historischen Sinn besaß, dieselben intakt zu lassen und der dem Dichter nahe liegenden Versuchung zur Abrundung widerstand.

Eine zwar ursprünglich ohne Absicht auf das Idiotikon, sondern vielmehr aus allgemein ethischen Interessen und zu pastoralen Zwecken veranstaltete Sammlung aus dem Gebiete des Volksaberglaubens hat der jetzige Pfarrer zu Predigern, Paul Hirzel, mit sehr verdankenswerther Bereitwilligkeit uns zur Verfügung gestellt. Die ungefähr 60 Quartseiten haltende Arbeit, welche sowohl in allgemein kulturhistorischer als in sprachlicher Beziehung (letzteres namentlich durch die zahlreichen altertümlichen Besegnungsprüche) sich für unseren Zweck nutzbar gemacht hat, gibt nicht bloß Zeugniß für den Fleiß und die besondere Begabung ihres Verfassers für diese ungemein schwierige Spezialität, sondern eröffnet auch eine Perspektive auf den Reichtum von ungeahnten Merkwürdigkeiten, welcher selbst in unserer Zeit noch ²⁾ der Vergessenheit entrissen werden könnte, wenn die rechten Männer dazu sich finden wollten. ³⁾ Es ist zu bedauern, daß die beiden Stände, welche fast einzig in der Lage sind das fragliche Feld auszubeuten, der geistliche und der ärztliche ⁴⁾, bis dahin nur je einen Vertreter zu dieser Arbeit aufgebieten haben. Denn obschon die reichhaltige Aufzeichnung unseres geistlichen Freundes ihr ganzes Material in einer einzelnen Druckschrift vorfand, so ist doch gewiß, daß von allen Gebilden des Volksgeistes gerade der Aberglaube, nämlich soweit er wissenschaftlichen Werth hat, auf dem raschesten Rückzuge vor der modernen Weltanschauung begriffen ist.

Mit einem Doppel-Geschenke von eigentümlichem Werthe überraschte uns kürzlich noch Jungfrau Luise Fäsi. Es besteht für's Erste aus einem Briefe des einen der drei zürcherischen Mitarbeiter von Vater Stalder an seinen Amtsbruder, Kammerer Fäsi in Affoltern, welcher emsige Freund der Gelehrsamkeit ebenfalls zum Beitritte gewonnen werden sollte. Der Schreiber, Pfarrer Witz in Riltberg, legt einen von ihm verfaßten sachlich und sprachlich höchst interessanten Musterartikel dem Briefe bei. Die eben so dringliche als „anmüchelige“ Einladung ver-

¹⁾ Bei vielen steht die Bemerkung: Seit 60 Jahren nie mehr gehört.

²⁾ Das ganze vorliegende Material rührt aus einer der kultiviertesten Ortschaften des Kantons Zürich!

³⁾ Diese Behauptung wird erhärtet durch Erfahrungen, welche man vor einigen Jahren bei Anlaß eines einschlägigen Schülerpensums an der hiesigen Industrieschule gemacht haben soll, wovon wir leider erst Kunde erhielten, als das Produzerte bereits wieder in alle Winde zerstreut und verloren war.

⁴⁾ Wir erinnern an den auf S. 38 citierten „Großätti.“

bunden mit der Uebersendung des gedruckten Idiotikons muß gezündet haben, obwohl die Frucht davon nicht dem würdigen Gründer des Lektern zu Theil geworden zu sein scheint. Jungfrau Gäßi hat nämlich aus den hinterlassenen Papieren ihres sel. Vaters auch ein von ihm geschriebenes Quartheft „Schweizerische Idiotismen“ uns abgetreten, welche, obwohl durchschnittlich von großem Interesse und Werthe, sich sonderbarer Weise eben so wenig als der obengenannte Wirz'sche Artikel in dem Manuscripte Stalder's zur zweiten Auflage vorfinden. Diese vereinzeltten Fälle berechtigen wohl zu der Annahme, daß noch andere der Umarbeitung des ersten Idiotikons zugedachten Beiträge und ohne Zweifel ebenfalls werthvolle Beiträge, durch die Unbill des Zufalles oder durch die Ungunst der Zeitverhältnisse dahingengeblieben seien. Um so mehr haben wir uns über die Pietät und die Freundlichkeit der genannten Gönnerin zu freuen. Es sei hier beiläufig erwähnt, daß von den zur Aufzeichnung gekommenen Ausdrücken wenigstens den vierten Theil die jetzige Volkssprache sich bereits hat entgehen lassen. Auch schon jener Brief ist großen Dankes werth, da das Material zur Geschichte der Stalder'schen Schöpfung fast spurlos zerstört ist. Von dem Glossare zu Tschudi's Eidgenössischer Chronik, welches eine der Lebensaufgaben ihres Vaters bildete, aber von dem bescheidenen Verfasser niemals der Oeffentlichkeit übergeben wurde, konnte uns Jungfrau F. nur noch ein kleines Bruchstück überliefern. Dagegen überließ sie uns bereitwillig sechs Colleetaneenhefte, welche immerhin einige Ausbeute auch für unsere Zwecke abwerfen.

Den würdigen Abschluß der Beiträge aus dem Kantone Zürich bildet eine Arbeit, welche nicht bloß wegen der in allen Beziehungen mustergültigen Durchführung, sondern namentlich wegen der großartigen, von vollster Einsicht in das Wesen eines Idiotikons zeugenden und alle Aufgaben desselben zugleich umspannenden Anlage verdiente als Prototyp an die Spitze gestellt zu werden. Sie erwuchs in der stillen Abgeschiedenheit eines ländlichen Pfarrhauses, unter einer bloß Ackerbau treibenden und daher feststehenden Bevölkerung. Die erste Abtheilung dieser zierlichen Sammlung enthält (auf 75 einseitig beschriebenen Quartblättchen) die Anfänge des Vocabulars der dortigen Gegend und zeichnet sich aus durch sorgfältige Angabe der Aussprache und der Grammatikalien und Beifügung von Beispielsätzen. Einige Parthien sind nach begrifflicher Verwandtschaft zusammengeordnet. Eine zweite Rubrik gibt Bausteine zur Grammatik, auch zur Etymologie. Die dritte sammelt Sprichwörter und Redensarten; Räthsel; Reime und Liedchen; Sagen. Die vierte giebt in Erzählungen zusammenhängende Proben der lebenden Volkssprache, so wie die fünfte solche aus der ältern schweizerischen Kanzlei- und Literatursprache, in wortgetreuer Abschrift von zürcherischen Urkunden des Reformationszeitalters und frühern. Die sechste und siebente Abtheilung bestehen aus Lesefrüchten und zwar theils Excerpten aus der alten Literatur (dem ältesten Taufbuch des Ortes und ungedruckten Werken Zwingli's), theils solchen aus Werken, welche die gegenwärtigen Mundarten der Schweiz spiegeln. Endlich gibt unser belesener Mitarbeiter noch eine Uebersicht der ihm bekannt gewordenen mundartlichen Literatur, welche als Quelle benutzt werden könnte, und obendrein beschenkte er uns mit solchen Literaturstücken in originali (ganz oder theilweis mundartliche Schriften; Sechseläutenblätter; Zeitungsausschnitte). Der hier geschilderte Schluß-

stein wurde den zürcherischen Beiträgen aufgesetzt von Pfarrer K. Marthaler in Rümlang.

Doch damit sind wir unserer Verpflichtungen gegen den Kanton Zürich noch nicht quitt. Es hat derselbe noch durch anderweitige Leistungen sich um die Sache des Schweizerischen Idiotikons sehr verdient gemacht. Obwohl die Arbeit im Redaktionsbureau, so wenig als die aus allen Theilen des Vaterlandes zusammenströmende Betthätigung, sich mit Geld will lohnen lassen, so haben dennoch die nicht unbeträchtlichen Auslagen für die Post, den Drucker, Kopisten, ferner zur Anschaffung von Büchern und zur Aufmunterung an einige bedürftigeren Mitarbeiter doch die Herbeischaffung von Geldmitteln unerlässlich gemacht. Und da weder die Bundeskasse noch die Kantone sich unserer Verlegenheit annehmen wollten, so können wir es nicht genug danken, daß sowohl die H. Regierung des Kantons Zürich, als eine bedeutende Anzahl von Privaten der Stadt Zürich, ohne mit den Eidgenossen zu rechnen, ihre großmüthigen Opfer brachten. *) Zwar ist der namhafte jährliche Beitrag, welchen seit dem Beginne unseres Unternehmens die H. Regierung uns votiert hat, wenigstens bisher nicht uns zu gute gekommen. Unserer schuldigen Anerkennung für die wohlwollende Intention der hohen Behörde unbeschadet, wendet sich daher unsere Dankbarkeit mit verdoppelter Stärke jenen privaten Gönnern zu, deren Namen wir den Miteidgenossen nicht vorzuenthalten vermögen. Hier die lange Reihe alphabetisch. Es sei dazu bemerkt, daß mehrere dieser Beiträge die Ziffer von 100 Frkn. erreichen, die wiederholten Dekretierungen der historischen Gesellschaft sogar diejenige von 700 Frkn. J. J. Baumann=Diezinger, Seidenfabrikant; Dr. Billeter, Zahnarzt; J. H. Blas=Lavater, Kaufmann; Antistes J. J. Brunner; Fried. Bürkli, Redaktor; Rittmeister J. G. K. Bürkli; H. Kasp. Däniker=Meister, Kaufmann; Konr. Däniker, Lehrer der Stenographie; Professor Dr. F. Ernst; Dr. Alfred Escher, Direktor der Nordostbahn; Prof. Arn. Escher von der Linth; Emil Escher=Hof, Fabrikbesitzer; Dr. Eugen Escher; † H. Escher zum Wollenhof, Kaufmann; Oberrichter Dr. J. Escher; J. K. Escher=Heß, Kaufmann; J. K. Escher=Usteri, Kaufmann; Stadtrath Dr. Konrad Escher; M. Escher=Heß, Seidenfabrikant; † Professor Dr. J. U. Fäsi; Professor Dr. J. Frei, Rektor des Gymnasiums; † Statthalter J. G. Freudweiler; die Vaterländische Historische Gesellschaft Zürich; a. Kreisrichter Dr. H. G. Gefner; Schulverwalter Joh. Girsberger; Oberstleutnant J. G. Haab, Kriegskommissär; a. Regierungsrath Fr. Hagenbuch; Ludwig Hanhart=Ziegler, Kaufmann; Professor Dr. Osw. Heer; J. Kasp. Heß=Bodmer, Kaufmann; † Theod. Heß=Güßli, Kassier bei der Nordostbahn; Staatskassier Ed. Hirzel; Bezirksrath D. Hofmeister; Prof. Dr. Fr. Horner; Dr. J. J. Horner, Bibliothekar; J. Rud. Huber=Zundel, Kaufmann; Staatschreiber Dr. Gottfr. Keller; Professor J. Keller; M. Kerez=Kramer, Apotheker; a. Sedelmeister W. Landolt=Rahn; Medizinalrath J. Lavater=Hirzel, Apotheker; Professor J. Locher=Walber; Fürsprech

*) Es sind jetzt gerade 100 Jahre, seitdem ein ähnliches literarisches Unternehmen ebenfalls nur durch freiwillige Beiträge Zürichs ermöglicht wurde.

Dr. F. Locher; F. v. May-Escher, Fabrikbesitzer; Ed. Meyer-Rahn, Spitalkassier; Dr. H. Meyer-Dörsner; Karl Fr. Meyer-Zeller, V. D. M.; Inspektor Konrad Meyer; Dr. Konr. Meyer-Uhrens; Dr. Konrad Meyer-Hofmeister; Fürsprech Dr. G. Mousson; Oberst H. Muralt-Stochar, Kaufmann; Leonh. Muralt; Wilh. Nägeli, Gutsbesitzer; D. Neumann-Kellermann, Kaufmann; a. Rechenschreiber A. Rüscher; Oberichter Dr. A. v. Drelli; a. R.=Rath Dr. Friedr. Ott; J. J. Pestalozzi-Jenni, Senjal; Dr. Hermann Pestalozzi; J. Pestalozzi, z. Pelikan; Dr. J. Konr. Rahn-Escher; Dr. J. Konr. Rahn-Meyer; Stadtpräsident Dr. M. Römer; Professor Dr. J. J. Rüttimann; Fürsprech Dr. Rud. Schauberg; a. Stadtrath A. Scheuchzer; a. Landammann Dietrich Schindler; K. Schindler-Escher, Kaufmann; Kasp. Schinz, Kaufmann; K. W. Schläpfer-Escher, Bankier; K. L. Schultheß-Bürkli; P. H. Schultheß-Steiner; Professor Alex. Schweizer; Professor Dr. H. Schweizer-Sidler; G. Siber-Gysi, Kaufmann, Präsident des zürch. Alpenklubs; J. Siegfried, V. D. M.; Dr. H. Spöndli; Bezirksrichter K. Sprüngli; Stadtschreiber J. B. Spyri; Professor J. Stadler; F. Staub; † A. Steiner, Gymnasiallehrer; Leonh. Steiner, Kaufmann; Hauptmann Stochar v. Drelli, Kaufmann; Oberlehrer Konr. Thomann; J. Tobler-Stochar, Kassier der Nordostbahn; a. Reg.=Rath Dr. J. J. Treichler; Professor J. Ulrich; E. H. Ulrich-Gysi, Buchhändler; J. Usteri; G. Vogel, Hafner; H. Vogel-Saluzzi, Kaufmann; L. Vogel; Stadtrath A. Bögeli-Bodmer; Professor H. Bögeli; Professor Sal. Bögelin; Professor J. Wild; † Joh. Witz, Seidenfabrikant; Dr. Friedr. v. Wyß; Professor Dr. Georg v. Wyß; Oberstleutnant H. Wyß; Bezirksrichter Moriz v. Wyß; Joh. Zeller z. Bierhaus, Kaufmann; Adrian Ziegler; Oberst E. Ziegler; H. Zuppinger-Zollinger, Kaufmann; ferner — (falls wir von dem oben S. 21 erwähnten, niemals effektuierten Anerbieten absehen) als der Einzige außerhalb Zürich — Dr. Titus Tobler in Horn, in welcher Einstellung wir einen neuen Beweis von besonderm Wohlwollen und Interesse für unser Unternehmen willkommen heißen. Zu diesen zahlreichen Günstbezeugungen gesellt sich noch eine eklatante von Fürsprech J. Spillmann, welcher in väterlicher Besorgtheit für das Gedeihen unserer Arbeit theils einen handschriftlichen Beitrag zum Wörterbuche aus seinen eigenen Mitteln für uns erwarb, theils aus seiner prachtvollen eigenen Bibliothek uns eine Anzahl uns mangelnder Idiotiken schenkte, eine Generosität, welche den Geber auf nicht weniger als anderthalbhundert Franken zu stehen kam.

Auch in anderer Weise wurde uns von der stadtzürcherischen Liberalität, welche, obwohl ihr die gebührende Anerkennung gerne vorenthalten wird, es gewohnt ist sich durch die That zu bewähren, mehrfacher aner kennenswerthe Vorschub geleistet; wir heben hier nur hervor, daß uns von einer Anzahl von Privaten, nämlich den zum Theil schon oben erwähnten Kirchenrath J. J. Hess, Dr. R. Schauberg, K. W. Schläpfer-Escher, J. Siegfried, Buchhändler, Paul Usteri, Professor F. v. Wyß, Professor G. v. Wyß und Zürcher und Furrer, Buchdruckern, Exemplare der schweizerischen Idiotika von Stalder und

von Tobler zur Verfügung gestellt wurden, mit der Erlaubniß, dieselben unter unsern Mitarbeitern zirkulieren zu lassen.

Eine ganz wesentliche Förderung aber verdanken wir der freundlichen Fürsorge unseres vormaligen Erziehungsdirektors, a. Regierungsrath Dr. E. Suter, der uns, nebenbei gesagt, gelegentlich auch mit eigenhändigen Beweisen des Interesses für unser schweizerisches Erbgut beehrte. Seiner Verwendung schulden wir es, daß der H. Senat der Universität uns auf Kosten der eigenen Bequemlichkeit eines seiner eigenen Auditorien zum Arbeitszimmer und Magazin eingeräumt hat. Es liegt darin nicht bloß eine große Beruhigung für unsere Einsender und uns selber in Betreff der Sicherheit der uns anvertrauten unerseßlichen Schätze, sondern es wäre auch bei den Dimensionen, welche das Material und demzufolge unsere Aufgabe selber angenommen hat, eine Fortführung dieser letztern ohne solchen Vorschub gar nicht mehr denkbar.

Nachdem wir damit die Leistungen der Kantone zu Ende registriert haben, bleibt uns noch übrig, eine mehr indirekte, aber höchst willkommene Unterstützung, welche wir von mehreren Seiten erfahren haben, nachzutragen.

Da es nämlich keinem Einzelnen gelingen wird, seine Mundart für das Idiotikon zu erschöpfen, und ganz besonders da es uns einzelnen Mundarten gegenüber nicht gelingen will, ihnen Vertreter zu erwecken, so erwächst uns die Pflicht, auch die mundartliche Literatur als Quelle herbeizuziehen. Eine Nöthigung hiezu liegt auch darin, daß aus den direkte für das Idiotikon angestellten Aufzeichnungen ein Bild der Mundart als eines lebenden Organismus, eine Anschauung von ihren grammatischen Prinzipien nicht oder nur ungenügend sich gewinnen läßt. Die größern, allgemein bekannten Produkte der schweizerischen Muse nun zwar haben wir möglichst vollständig zu erwerben gesucht. Allein es bestehen und entstehen noch täglich unglaublich zahlreiche Proben der Mundarten, welche sich dem Auge und den Mitteln des Einzelnen entziehen. Um so dankbarer fühlen wir uns den vielen Gönnern verpflichtet, welche uns die Aufmerksamkeit bewiesen haben, uns theils Bücher, theils Zeitungsblätter und Ausschnitte der genannten Art, sowohl die eigenen als fremde Produkte, zuzuschicken. Manche haben sich auch durch die bloße Angabe der bezüglichen Literatur und verborgenen Quellen verdient gemacht. Die Donatoren sind (abgesehen von der großartigen Schenkung von Fürsprech J. R. Spillmann): Direktor Albrecht (S. 31); Studiofus H. Angst (S. 64); Lehrer J. J. B ä n n i n g e r in Gorgen; Rektor J. B e t s c h a r t (S. 35); R. Bodmer in Weinfelden, Verleger der Thurgauer Volkszeitung; Pfarrer Jos. B ö l s t e r l i (S. 26); Dr. Jos. L. Brandstetter in Walters; Brodtmann'sche Buchhandlung in Schaffhausen; Rektor J. D ä n d l i k e r in Winterthur; Landschreiber M. D e t t l i n g (S. 35); Lehrer J. F r e i (S. 10); P. S. F u r r e r (S. 3); a. Rektor G. G e i l f u s in Winterthur; Stiftsarchivar Dr. E. v. G o n z e n b a c h (S. 27); a. Regierungsrath J. H e r z o g, Buchdruckereibesitzer (S. 39); Dr. J. H o f f m ä t t e r (S. 38); Rektor W. H ü r b i n (S. 9); Kaplan H u s e r (S. 47); Archivar M. K o t h i n g (S. 36); D. K y d (S. 34); Rektor P. L e u z i n g e r (S. 20); Chorherr A. L ü t o l f (S. 25); Pfarrer

K. Marthaler (S. 136); J. v. Matt (S. 45); Inspektor Konr. Meier von Bülach (S. 140); Pfarrer M. Meyer (S. 19); Professor A. Menzel in Zürich; Chr. Reinhard, Kaufmann, in Chur; Domherr Ruppen (S. 49); Ständerath J. B. Ruch in Appenzell, Landesarchivar; Pfr. Alb. v. Rütte in Iferden; Dr. Franz Jos. Schild (S. 38); Lehrer J. J. Schlegel (S. 27); Oberrichter Dr. A. Schneider (S.); Dr. Sulger (S. 33); Professor D. Sutermeister (S. 7); Dr. Titus Tobler (S. 13. u. 142); Pfarrer M. Tscheinen (S. 49); Buchdrucker J. Vogel in Glarus; Rathschreiber Tr. Zollikofer (S. 30); Pfarrer L. Zwick (S. 20).

Die Langsamkeit, mit welcher wir die einzelnen Bogen der Berichterstattung einander folgen ließen, hat sich als gute Politik bewährt, indem wir uns nunmehr in den Stand gesetzt sehen, noch manchen erst durch unsern, einen gewissen Abschluß bezeichnenden Rechenschaftsbericht aus Tageslicht gelockten Beitrag von Bedeutung, und damit manche frische Kraft und die Ehrenrettung des einen und andern Gaus zu bewillkommen. Wir werden, da unsere bisherigen Mittheilungen für viele Leser schon ohnehin allzu breit geworden sind, diese

Nachträge

möglichst summarisch vorführen.

Nargau.

Von Rektor B. Hürbin Fortsetzung (s. oben S. 9): Die Buchstaben F. u. S. auf 35 Quartseiten.

Von Lehrer J. L. Frei (s. S. 10), auf 22 Quartseiten und 30 einzelnen Zetteln, Fortsetzung; darunter die Kelter und was dazu gehört; Vogelnamen; Sprichwörter; Saanenthaler Idiotismen (aus Romang's Gedichten) verglichen mit der Mundart der Grafschaft Baden; die sogen. Bauernzahlen und Rechnung damit; Sitten und Gebräuche; Erinnerung aus der Schulzeit (in Mundart).

Von Lehrer J. H. Meyer (s. S. 12): Ein Foliobogen Sprüche und Kinderlieder; 6 Foliobogen Abschriften von mundartlichen Sprachproben und Angabe fernerer Quellen — Alles mit wohlthuender Sauberkeit.

Von Bezirkslehrer J. Rey (s. S. 11): 6 Oktavseiten Idiotismen, Conjugationen, Syntaktisches.

Bern.

Von Vize-Kanzler Kern-Germann: Drei Quartseiten mit den Kadavern erquister Rücken aus verschiedenen Kantonen, wie solcher die im Mittelpunkte des eidgenössischen Netzes sitzende Spinne habhaft werden kann; leider ohne die Heimatscheine. Hinterher die bemühte Mittheilung, daß mehrere Hunderte von Zetteln mit Idiotismen und Redensarten vor vielen Jahren, da eine Verwendung für dieselben nicht in Aussicht stand, dem Papierkorbe in den Raufen geworfen worden seien.

Die zusammen auf 280 Quartseiten und dazu 500 einzelne Zettel ansteigenden Beiträge, welche etwa 30 bernische Seminarzöglinge (deren Namen wir unserm

Protokolle einverleibt haben), auf Anregung ihres unserm Unternehmen um viele Jahre voraneilenden Direktors zusammengelegt haben, verdanken wir St. Gallischer Umsicht, nämlich dem zu frühe dahingeshiedenen Seminarlehrer Zuberbühler in Rorschach, und der Dienstwilligkeit seines Sohnes. Dieser Erfolg der verdienstlichen Anregung ist ein glänzender Beweis, wie fruchtbar für die Sammlung und Vergleichung der Mundarten solche Lehranstalten, welche Leute aus verschiedenen Gegenden vereinigen, gemacht werden können, wenn nur der Eifer und die Begabung, die Gelegenheit zu erfassen, sich dazu finden.

Lehrer P. Egg kündigt eine reichhaltige Fortsetzung seiner auf S. 14 u. 17 gewürdigten Beiträge an. Zu jeder Stunde höchst willkommen!

Glarus.

Der aus's Kargste zugemessenen Muße des Sekundarlehrers und Kanons-Bibliothekars P. Leuzinger (S. 20) hat unser rücksichtsloses und unbarmherziges sowohl persönliche als schriftliche Drängen eine namhafte Leistung abgepreßt. Nicht nur wurde uns ein Haufen Fragezettel, durch welche wir das Ausbleiben der spontanen Beiträge einigermaßen zu ersetzen begannen, mit philologischer Gründlichkeit beantwortet, sondern er erwies sich bald als Lockspeise. Es folgten (auf einem duzend Oktavseiten) Ergänzungen und Berichtigungen zu Stalder, Buchstaben A und E; ferner 200 Zettel selbständige Beiträge, welche wir, da sie sich auf die Buchstaben A und B beschränken, als den Anfang einer das ganze Alphabet durchlaufenden Reihe begrüßen dürfen. Dieselben zeichnen sich durch ihre gründlichen phonetischen und grammatischen Angaben, ferner durch die Verwendung vieler außerhalb Glarus wenig oder gar nicht üblichen Sprichwörter und Redensarten aus. Mit schulmännischem Fleiße sind bei der Arbeit Stalder, Tobler, Schmeller u. A. aufgeschlagen worden. Endlich hat unser Freund mit rühmlicher Resignation einen Aufenthalt in Zürich beinahe gänzlich unserer Sache geopfert.

Von Lehrer B. Müller (S. 20) erhielten wir, da ein beabsichtigter Besuch in Näfels fehl schlug, auf schriftlichem Wege die Beantwortung unserer zahlreichen Auskunftsbegehren und zugleich einen neuen Beitrag zum Sprichwort, Kinderlied und Spiel.

Graubünden.

So viel wir durch den Weggang des Professors Placid Plattner von Zug für diesen Kanton einbüßten (s. S. 52) — es ist uns auf dem wichtigen Felde Bündens wieder erronnen. Der Genannte übermacht uns von seinem neuen Standquartiere aus einen schon 1857 fern von der Heimat, in Prag, wohl zur Befänstigung des Heimwehs begonnenen „Beitrag zu einem deutsch-graubündnerischen Idionikon“, 20 auf's Engste beschriebene Quartseiten. Es fehlt dem alphabetisch angelegten Hefte nicht an Beispielsätzen und Redensarten, Vergleichung des Altdeutschen und anderer Sprachen und etymologischen Versuchen; auch die Schreibung ist (nach dem Fromman'schen System) mit Bedacht durchgeführt. Dagegen müssen wir Angesichts der Eigentümlichkeit der betreffenden Mundart die gram-

matischen Angaben für zu spärlich erklären. Manches aus dieser Sammlung habe bereits Frommann in seiner Zeitschrift für die deutschen Mundarten benützt.

uzern.

Von Dr. M. A. Feierabend (S. 24, 27) mit der auf S. 42 erwähnten Sendung und seither etwa 70 Artikel mehr, dabei auch Aufzeichnungen aus Muotathal und Toggenburg. Sie bestehen theils aus einzelnen Idiotismen mit Beispielsätzen u. s. w., theils befassen sie sich mit der Synonymik, namentlich aus dem Gebiete der Pathologie. Die äußere Form unserer Bequemlichkeit angepaßt.

Von Pfarrer Jos. Bölsterli (S. 26) ungefähr 30 Oktavseiten ausführlich behandelte Idiotismen aus verschiedenen Kantonstheilen; Redensarten; Amplifikation mit Gleichklang; grammatische Bemerkungen.

St. Gallen.

Von Lehrer J. J. Schlegel (S. 27) Nachtrag 1 zum wartauischen Idiotikon (ungefähr 30 Oktavseiten); dazu eine größere Sprachprobe; ferner Angabe mundartlicher Literaturquellen. Durch seine unermüdliche Vermittlung auch einige kleinere Beiträge von Bäcker Welti in St. Gallen und zwei Studiosen von Azmoos, J. Freund und Chr. Gauer (Pflanzennamen¹⁾).

Von Lehrer E. Feurer in Nesslau, Namens der Evang. Lehrerkonferenz Obertoggenburg, theils nachträgliche Erläuterungen zu den auf S. 28 registrierten Beiträgen, theils Neues, darunter ausführliche Schilderungen von Sitten und Gebräuchen.

Lehrer Eggenberger (S. 28), der uns mit Bedauern benachrichtigt, daß ihm eine größere, früher angefertigte Zusammenstellung von heimatlichen Idiotismen abhanden gekommen sei, stellt sich gleichwohl neuerdings zur Verfügung.

Von a. Pfarrer J. L. Mooser, gegenwärtig in Frauenfeld: ungefähr 50 Oktavseiten Fortsetzungen in der auf S. 29 beschriebenen Art; ferner mundartliche Gedichte mit vielen darauf bezüglichen sprachlichen Erklärungen und der grammatischen Skizzierung des betreffenden Dialektes²⁾.

Die auf Seite 29 notierte Zusage des jetzigen Pfarrherrn von Tübach³⁾, M. Zahner, ist seither bereits gelöst worden und glänzend. Dieser Nachtrag ist nicht bloß sogar umfangreicher als alle frühern zusammen, sondern dringt auch tiefer in seine Gegenstände ein, indem er reicher an Beispielsätzen, Sprichwörtern, Reimen, Räthseln und der Synonymik der verschiedenen Kantonstheile ist. Von der Nothwendigkeit der genauen Ortsangaben dagegen ist unser Freund noch immer

¹⁾ Solche um so willkommener, da die Schule mit lauter Gelehrsamkeit sie bald gänzlich aus dem Gedächtnisse des Volkes vertilgt haben wird.

²⁾ Aus der Paginatur zu schließen, sind viele ähnliche Poesien dahintengeblieben; hoffentlich nur für einstweilen.

³⁾ So ist der Name dort zu korrigieren.

nicht genug überzeugt. Zu diesen lexikographischen Beiträgen (über 1200 Artikel, meist auf einzelnen Zetteln) kommen noch Aphorismen über Volkssprache und die Grammatik der Mundart, bei welcher Beschäftigung der Verfasser zu dem Ausrufe veranlaßt wurde: „Wie interessant müßte eine Grammatik sein sammt einer Vergleichung der Volkssprache mit der Schriftsprache, und gewiß ergäbe sich dabei Manches zu Gunsten der erstern.“

Nachträge von Rathschreiber Tr. Zollikofer (S. 30) beachten namentlich die Volkspoesie.

Durch die Fürsprache des Selben ist uns ein neuer Zuzüger erwachsen in der Person des Antiquars F. Schöbinger in St. Gallen, der mit ungefähr 70 Nummern debütierte.

Auch wieder verdanken wir der Liberalität der Kanzlei des Verwaltungsrathes sehr umfangreiche Kopien von seltener mundartlichen Literatur. Dabei verdient die Pünktlichkeit des Kanzleiangestellten Körtli rühmlicher Erwähnung.

Professor Dr. E. Gözinger hat schließlich entgegen dem auf S. 31 mitgetheilten Vorhaben der günstigen Situation seines Postens nicht widerstehen können. Er überraschte uns vorläufig mit 300 Zetteln als den Früchten von ein paar Stunden, welche ihm von seinem Unterrichte für freie Besprechung mit verschiedenen Schulklassen zu Gunsten des Idiotikons übrig geblieben waren, und mit der Zusage, daß noch mehr und Werthvolleres das Wintersemester zeitigen solle. Wir dürfen uns namentlich von der in der Centralschule sich von selbst anbietenden Vergleichung der so mannigfachen Dialekte des Kantons unter solcher Leitung interessante Ergebnisse versprechen.

Ein persönlicher Aufenthalt an den S. 31 als wichtig erkannten Stationen Amden und Nels (resp. Weistannenthal) hat uns an beiden Orten reiche mündliche Belehrung eingetragen, dort von dem genannten geistlichen Herrn, Kammerer J. M. Eberle, und dessen Bruder, der ihm als weltlicher Lehrer der Gemeinde zur Seite steht; hier von Kaplan Jos. Heinr. Zimmermann und Sekretär J. Ratsch. Diese Letztern, durch ihren edeln Wetteifer für Hebung und Erhaltung der historischen Denkmale ihres Bezirkes bereits rühmlich bekannt, überzeugten uns bei dieser Gelegenheit, daß sie über ihrer historisch-antiquarischen Thätigkeit das Idiotikon nicht aus dem Auge gelassen haben, sondern mit als einen Theil ihrer vorgestellten Aufgabe betrachten. Um die Ernte für das Schweizerische Wörterbuch zu befördern, benutzten wir die Erlaubniß unseres geistlichen Freundes, seine provisorisch angelegte Sammlung, ein starkes Oktavbändchen ausfüllend, als Reisebeute gleich mit nach Hause zu nehmen, nachdem wir mit ziemlich unbescheidener Inanspruchnahme seiner Muße uns die unfertigen Partien des Ausführlichsten hatten mündlich erläutern und ergänzen lassen. Wir sind dadurch in den Besitz eines sehr interessanten Materials sowohl für das Wörterbuch als die Grammatik gelangt.

Daselbe erhielt sodann in Weistannen selbst durch die Dienstfertigkeit des damaligen Pfarrverwesers Joffa P. C., eines nahen Verwandten des bekannten P. Theodosius, und des Lehrers Matthäus Tschirgi, und besonders des auf Besuch in seiner Heimat weilenden Lehrers von Unterterzen, Gregor Tschirgi, noch manche Bereicherung.

Wenn wir die erfreuliche Wahrnehmung, daß die St. Gallische Rührigkeit für das Idiotikon einen neuen Aufschwung genommen hat, im Allgemeinen mit unseren wiederholten Besuchen zu Stadt und Land in Beziehung setzen dürfen, so verdanken wir eine der imposantesten Beihülsen dem Erscheinen unseres Reichenschaftsberichtes, dessen Nachträge wir gegenwärtig niederschreiben. Erst die durch diesen verbürgte Gewähr, daß die Beiträge aufs getreulichste „gerathsamet“ und zu Ehren gezogen werden, und daß es uns mit dem Idiotikon ein heiliger Ernst ist, vermochten den auf S. 31 angerufenen Bezirksarzt Dr. Jos. Bapt. Roemer seine Sammlung, geordnet und aufs Reichste ergänzt, aus der Hand zu geben. Sie steigt auf 1550 Artikel und eben so viele einzelnen Zettel, und es genügt zur Werthung derselben die Bemerkung, daß für alle die Tobler'sche Gründlichkeit und Vielseitigkeit zum Muster genommen ist: durchgängige Bezeichnung der Aussprache und des Grammatischen (dazu eine besondere systematische Uebersicht als Schlüssel); viele Beispielsätze, Redensarten, Sprichwörter; Synonymik verschiedener Mundarten; Spiele und Gebräuche.

Als wir unserer Enttäuschung über

Schaffhausen

(auf S. 32) Ausdruck gaben, verglichen wir den Kanton einer Statue, weil Alles, was vorausgegangen war, den illusorischen Eindruck vollster Lebenskräftigkeit erregt hatte. Den Vorwurf an eine einzelne Person zu heften, konnte uns um so weniger beifallen, als wir diese nicht einmal zu kennen die Ehre haben. Indessen verdanken wir dem Mißverständnisse eine Zuschrift von dem Betroffenen, welche uns viele schätzbaren Notizen an die Hand liefert und zugleich die Unthätigkeit mehrerer Korrespondenten erklärt.

Auch die beiden Männer, welche seither für die Ehre des Kantons eingestanden sind, Oberlehrer jetzt Stadtrath Carl Keller (der einzige unter den „Erklärten Korrespondenten“, welcher seinen Titel zur Wahrheit gemacht hat), und Oberlehrer und Erziehungsrath J. Ulr. Wanner in Schleithelm, entschuldigen mit dem empfindlichen Mangel an Ruße, daß sie nicht mit mehr Zeug ins Feld gerückt seien. Wir würden sehr bedauern, wenn damit impliciert sein sollte, daß sie sich fortan aus dem Bundesauszuge gestrichen wissen wollten, indem die beiden Beiträge nicht bloß einen Vorgeschnack von dem Werthe der in der übrigen Schweiz weniger gekannten als vorurtheilsvoll über die Ahsel angesehenen Sprache unseres Vorpostenkantons zu geben geeignet sind, sondern auch den innern Beruf ihrer Verfasser darthun, ihrem Kantone den gebührenden Rang im schweizerischen Sammelwerke zu sichern. Mögen sie und ihre Kollegen auch den entsprechenden Raum für ihn beschlagen! Herr Keller sendet gegen 400 Artikel, mit Beispielsätzen reichlich ausgestattet; auch einige Conjugationen; Herr Wanner ungefähr 70 Oktavseiten theils Kinderreime, theils Idiotismen, bald nach dem Begriffe, bald nach etymologischer Verwandtschaft gruppiert und fast durchgängig mit den erforderlichen phonetischen und grammatischen Angaben versehen; auch Sprichwörter, Gebräuche und dgl. sind beigezogen.

Schwyz.

Landschreiber M. Dettling (S. 35) verschafft uns einen sogen. Weillibvogtbrief als Beitrag zur grotesk-komischen Volksliteratur.

Solothurn

zur Stunde noch unerbittlich. Wir wissen zwar, daß dormalen die Politik auch dort viel Zeit und Kraft verschlingt. Allein nach unserer persönlichen Erfahrung sollten wir meinen, daß man sich aus einer ekelhaften Gegenwart mit Freuden auf ein neutrales Gebiet flüchten würde. *)

Inzwischen hat die Gefahr, daß seine Heimat werde todtgeschwiegen werden, einen in der Fremde lebenden Sohn derselben „beclendet.“ Von dem waadtländischen Jura aus sendet er uns — es ist der auf S. 38 erwähnte, als Schriftsteller wohlbekannte Dr. J. J. Hoffstätter — mit den in heimischen Lauten plaudernden Kindern seiner Muse ein Heft besonderer Idiotismen des Bucheggberges, zwar nicht umfangreich, aber in interessanter Auswahl und mit der instruktiven Vergleichung anderer Mundarten.

Uri.

Während die an mehreren Orten verheißenen Früchte unserer letzten Vereisung dieses Kantons noch nicht gereift sind, erstand uns auf Anregung unseres bewährten Freundes J. Furrer (S. 27), ein unverhoffter Zuzüger in der Person eines jungen Anverwandten desselben, Studiosus J. M. Walker von Silenen. Derselbe debütiert mit einer Anzahl nach der weitläufigen Weise unserer „Musterzetteln“ ausgeführter Idiotismen, einem Duzend vollständiger Conjugationen und einer kleinen Sammlung von Sprichwörtern, Volksräthseln und ernerischen Anekdoten. Und hoffentlich wird der junge Mann nach diesem gelungenen Versuche sich noch weiter berufen fühlen, seine Heimat im Idiotikon zu Ehren zu bringen.

Zürich.

Von Lehrer J. J. Brunner (S. 55) weitere 220 Zettel.

Damit ist unser Rechenschaftsbericht für einmal zu Ende. Die Ausführlichkeit desselben, den Unbetheiligten wohl lästig, soll den einzelnen Mitarbeiter in den Stand setzen zu kontrollieren, ob das anvertraute Pfund von uns mit Gewissenhaftigkeit verwaltet werde; sollte aber die eine oder andere Leistung für das Idiotikon hier übergangen sein, so brauchen wir kaum die Versicherung auszusprechen, daß Niemand solches allfällige Versehen aufrichtiger bedauert als wir

*) Es will damit nicht in Abrede gestellt sein, daß wenn das Idiotikon irgendwie Gelegenheit böte politisches Kapital zu machen, ihm von manchem Orte mehr Interesse zu Theil würde.

selber. Auslassungen und Irrtümer sollen, wenn man uns auf solche aufmerksam zu machen geruht, bei nächster Gelegenheit gut gemacht werden.

Auch bitten wir aufrichtig um Entschuldigung, wenn unser Wort irgendwo mehr, als es durch die Noth geboten war, wehe gethan hat. Man wird uns dieselbe nicht versagen, wenn man die Situation unbefangen betrachtet: wo die uns Tag und Nacht begleitende Ueberzeugung von der Dringlichkeit der erwählten Aufgabe, das heiße Verlangen sie zur Ehre des theuren Vaterlandes zu lösen, die Gewißheit, daß es dazu weder an Stoff noch an Kräften mangelt, und der Besiß bestimmter zum Theil großartigen Zusagen auf eben so großartige Enttäuschung oder eine für den Patrioten geradezu unbegreifliche Theilnahmlosigkeit stoßen, wie sollte da nicht etwas Dampf frei werden zu einem Schrei, der in manches Ohr unangenehm tönen mag! Die Möglichkeit der Ausführung hängt ja lediglich von dem allseitigen Zusammenwirken der Bürger ab, da die *S.* Regierungen eine so farblose Unternehmung wie die unsrige mit sich selber müssen ringen lassen; darum sind wir auf's Betteln und „Müeden“ angewiesen. Wir können aber nicht umhin, an dieser Stelle die Vorstellung zu citieren, welche ein in gleicher Aufgabe auf sich allein beschränkter und uns gewissermaßen beneidender Gelehrter Deutschlands sich über unsere Verhältnisse gebildet hat. Ist er zwar im Irrtum über das, was wirklich geschieht, so liegt es nur an uns Schweizern, das schmeichelhafte Bild zur Wahrheit zu machen. Wir lesen in Herrig's Archiv: „So muß man's angehen, wie die eidgenössische Regierung es angeht: an alle Ecken und Straßen die Knechte stellen und zum großen Gastmahle einladen, wer da kommt; denn die vornehmen Eingeladenen lassen sich oft mit allem möglichen Zeug entschuldigen. — In der Schweiz hat man viel mehr Interesse an seinem alten eigenartigen Volkstum: gehen die Wellen der modernen Industrie auch noch so hoch; sucht der Schweizer auch nach Leibeskräften dem Praktischen nachzustreben: seine Vorzeit ist ihm heilig, und steht er auch auf Tonnen von Franken, er weiß sich recht gut herabzubücken und die wie Goldkörner zerstreuten Ueberreste der Sitte und Sprache seiner Vorzeit aufzulesen. Thut's ihnen nach; ihr da draußen!“

Daß, obwohl diese Darstellung theilweise auf unbewusste Ironie hinausläuft, wir im Ganzen auf den Kern des Schweizervolkes noch immer stolz sein dürfen, beweist der obige Rechenschaftsbericht, und darum liegt auch für uns der Lohn für alle aufgewendete Arbeit und Mühewalt, abgesehen von dem wissenschaftlichen Hochgenusse und dem Bewußtsein dem Vaterlande zu dienen, in den erhebenden Erfahrungen und der Bekanntschaft mit so vielen edeln Naturen, welche das Idiotikon uns bisher gebracht hat.

Nachdem in obiger Berichterstattung die reichen Garben aus den verschiedenen Gauen eingeheimst sind, möchten wir die seltene Gelegenheit zu der Gesammtheit unserer Freunde sprechen zu können, benützen, um ihnen zu sagen, wo die Arbeit am Idiotikon gegenwärtig steht, und welcher Unterstützung dieser Nimmersatt noch ferner bedarf.

Wie bereits angedeutet, ist der in den Stalder'schen Folianten aufgethäufte Stoff nahezu ausgeschrieben und zwar in der Weise, daß jeder einzelne Idiotismus

für sich erscheint und sein besonderes Doppelblatt empfangen hat, in welches nun alles dazu gehörige neue Material mit eben so viel Leichtigkeit kann untergebracht, als es jederzeit mit Sicherheit wieder kann aufgeschlagen werden. Indem dadurch der Vortheil gewonnen ist, die unmittelbar zusammengehörigen Beiträge mit einem Blicke zu überschauen, wird der definitiven Schlußnahme des Vereines über das zu befolgende Princip der Anordnung keineswegs vorgegriffen, indem diese detachierten Blätter mobil sind und nach jedem beliebigen Systeme ihre Stellungen wechseln können. Der einzige fühlbare Uebelstand dieses Verfahrens wonach die Wortfamilien, welche bei Stalder durcheinander verwoben sind, wieder in ihre einzelnen Glieder zerlegt und jedes derselben dahin gestellt wurde, wo die alphabetische Reihenfolge es verlangte, ist der, daß die unerläßliche Vergleichung unserer Abschriften mit dem Originale nun doppelt mühselig und zeitraubend wird.

Mit der Vollendung der Kopie von Stalder in der angegebenen Weise ist ein vollständiges das ganze Alphabet begreifendes Gerüste hergestellt, um welches sich alles neu hinzukommende Material einfach anlegt. Von diesem Letztern nun sind an Ort und Stelle eingereiht alle diejenigen Beiträge, welche aus detachierten Zetteln oder zerschneidbaren Bogen bestehen, während von solchen, die in fortlaufender Zeile und auf beiden Blattseiten geschrieben sind, so daß sie nur durch Kopieren ins Idiotikon übergetragen werden können, nur erst ein kleiner Theil seine Stelle gefunden hat.

Dies zu Ende zu führen ist eine unsäglich Arbeit, wovon Niemand sich eine Vorstellung machen kann, der diese aufgespeicherten Papierhaufen, von denen einzelne Partien so eng und klein beschrieben sind, daß sie nur mit der Lupe können entziffert werden! nicht selber durchgeblättert hat. Dieser mechanische Theil der Aufgabe droht den einzelnen Arbeiter zu erdrücken, raubt ihm jedenfalls in bedauerlichem Maße die Zeit und die Schwungkraft für die geistigere Hälfte. Wir sind versichert, daß alle Sammler, wenn sie in unsere Werkstätte hineingeblickt hätten, wären von so viel Mitleid ergriffen worden, daß sie uns die wesentliche Erleichterung, welche im Zettelsysteme liegt, gewährt haben würden. Wir erlauben uns daher neuerdings — es ist ja nicht bloß unser persönliches, es ist auch das Interesse der Sache selbst — das Gesuch, künftige Beiträge in der Weise aufzuschreiben, daß sie artikelweis an ihrer Stelle können mit der Rückseite des Papierees aufgeklebt werden, wozu wirklich jeder verlorene Fetzen Papier dient, und welche Weise sich auch mindestens durch gleich große Bequemlichkeit für den Aufschreiber empfiehlt.

Diejenigen Kritiker aber, welche nicht begreifen wollen, daß wir noch so ferne von dem letzten Ziele sind, seien zu einem Besuche in unserem Arsénale eingeladen.

Es liegt nunmehr vor Allem zweierlei ob. Einmal stehen dem Schweizerischen Idiotikon noch mehrere, darunter von den altertümlichsten und reichsten Mundarten ganz ab, oder sind allzu spärlich vertreten; so daß noch immer nicht einmal zu einem Probefbogen der Stoff komplet zur Verfügung steht. Zur Ausfüllung dieser wesentlichen Lücken sind beiderseits vermehrte Anstrengungen, etwa auch Reisen erforderlich. Wir meinen selbstverständlich hier nicht die absolute Erschöpfung der einzelnen Mundart, welche weder im Bereiche der Möglichkeit noch unserer Aufgabe

liegt. Immerhin wäre es eine unverantwortliche Unterlassung, wollte man an der reichlichen Hilfsquelle der Volksliteratur blind vorüber gehen. Diese specielle Arbeit aber müssen wir von uns ab den betreffenden Kantonen zuweisen, nicht sowohl weil vom Centrum aus nicht die ganze Fülle überschaut und erreicht werden kann, als vielmehr weil die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Schrift für die Darstellung der Mundart und die Oberflächlichkeit, welche die Stribenten in der Verwendung der Volkssprache sich erlauben, die gänzliche Vertrautheit mit dem betreffenden Idiole zu Bedingung machen, damit dem Idiotikon nicht mehr Nachtheil als Förderung aus solcher Arbeit entstehe. Namentlich die mit der Präntation auf Mundart geschriebenen Produkte und darunter besonders diejenigen in gebundener Rede bedürfen der durchgehenden Korrektur und Kritik, bevor sie nutzbar gemacht werden können; auch die Prosa erheischt die nachbessernde Hand, da sie meistens wohl Mundart, aber nicht die Sprache des Volkes darbietet, in der Sprache der Bücher gedacht und nur mit mehr oder weniger Glück ins Schweizerische zurückübertragen ist. Nun giebt es allwärts gebildete Leute, welche ein besonders ausgebildetes Gefühl für die Reinheit ihrer eigenen Mundart besitzen und den Geist der Volkssprache zu reproducieren vermögen. Möchten solche sich für einmal nur der nicht uninteressanten Aufgabe der Verifikation unterziehen; das mechanische Geschäft des Ausschreibens wollten wir am Ende zu den andern Bürden auf uns nehmen.

Was die zweite Aufgabe betrifft, so liegt, da unser Wunsch, sie möchte in den einzelnen Kantonen, als der dazu geeignetesten und geschicktesten Stelle, gelöst oder doch wenigstens angebahnt werden, fast ohne alle Erhöhung verhallt ist, nunmehr auf unsern eigenen Schultern, aus der genauen Betrachtung des hier befindlichen Materials die eigentümlichen Grundverhältnisse und Gesetze der einzelnen Mundarten zu entziffern, mit andern Worten ihre Grammatik zu konstruieren. Einer solchen kann unmöglich entzogen werden; schon die Bedürfnisse des Wörterbuchs verlangen sie, wenn es wenigstens auf Wissenschaftlichkeit Anspruch machen und seinen etymologischen Deutungen eine solide Basis geben will, ohne welche heut zu Tage derlei Versuche nicht mehr ans Licht treten dürfen. Unsere Vorgänger Stalder und Schmeller haben, von dieser Einsicht getragen, der Veröffentlichung ihrer Wörterbücher die Grammatik vorangehen lassen. *) Um aber diese wichtige Aufgabe von hier aus an Hand zu nehmen, ist vor Allem wieder die Vereinigung des Materials, aus welchem wir die grammatischen Principien herauszuschälen haben, nothwendig. Wenn die Weise Stalder's den rein lexikalen Zwecken genügen mag (was unsere persönliche Ansicht nicht ist), so ist sie für grammatische Studien geradezu unbrauchbar. Nichts Eringeres als eine photographisch getreue Darstellung der wirklichen Aussprache, wie Schmeller und noch durchgreifender Titus Tobler sie sich zu Aufgabe machte, kann helfen. Natürlich können wir nur in der Voraussetzung gewissenhafter und ausdauernder Unterstützung in den Kantonen die Lösung dieser Aufgabe versuchen.

Noch einer dritten Aufgabe, dem Excerptieren der ältern schweizerischen Literatur

*) Daß unsere neue Grammatik ebenfalls gedruckt werde, ist eben so überflüssig, als die Anfertigung derselben unerlässlich.

zu rufen, haben wir die Dreistigkeit nicht, obwohl uns die Ueberzeugung erfüllt, daß sowohl die größten Schätze dort gewonnen werden könnten, als daß es gebildete Männer genug gibt, welche diese Arbeit mit eben so viel Geschick als innerer Befriedigung vollzögen.

Wir nehmen für einmal Abschied von unseren Vereinsgenossen, mit dem Wunsche auf baldiges Wiedersehen und — je nach Veranlassung — dem herzlichsten Danke für die bewiesene Treue und unserem altväterischen Gruße:

Lebet wohl und zürnet nüt!

Zürich, im November 1869.

Das für das Schweizerische Idiotikon bestellte Central-Comité.

Berichtigungen.

Zu S. 4. — Zu den Sammlungen, welche unabhängig von unserem Aufrufe und vor demselben angelegt wurden, gesellen sich als fernere Beweise, daß die Begeisterung für die Volkssprache nicht eine von uns erst hervorgepreste und erkünstelte, sondern eine allgemeine und in der Nation entsprungene, daß auch ohne unser Dazuthun die idiomatischen Bestrebungen „im Triebe“ waren, noch die folgenden*): Fräulein Bülsterli in Zürich, jetzige Frau Spiller, s. S. 32. — Fürsprech R. v. Deschwanden, S. 45. — Lehrer Eggenberger, S. 28. — Lehrer H. Gehner, S. 59. — Dr. J. Hofstätter, S. 75. — Vizekanzler Kern-Germann, S. 70. — a. Nationalrath Lauterburg in Bern. — Dr. Müller, Vater, in Altorf. — Professor Pl. Plattner, S. 71. — Dr. J. B. Roemer, S. 31. — Lehrer J. Siegfried, S. 63. — Provisor F. Sulzer, S. 32. — Lehrer J. U. Wuhrmann (welche Sammlung indessen, ungeachtet der auf S. 54 registrierten Erklärung, nicht an uns gekommen ist). — Sogar die Grammatik fand, und zwar schon vor Stalder, einen Bearbeiter in P. v. W. (attenwohl) in Bern. Wie weit der begeisterte Entschluß des deutschen Literaten Lehmann, ein bündnerisches Provincialwörterbuch zu veröffentlichen, gedieh, wissen wir nicht.

Zu S. 7 u. 8: Joseph Emil Steinhäuser.

= = 38: Dr. Franz Joseph Schild in Grenchen. — Dr. J. J. Hofstätter.

= = 45: J. v. Matt.

*) Ohne Zweifel gab, es dergleichen noch viele, welche nicht einmal zu unserer Kenntniß gelangt sind.

